Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

205 (1.9.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-527395

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 1. September 1928 * Nr. 205 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Politische Wochenstube.

Der Pakt von Paris — Friedensfreudigkeit von der Seine bis nach Südamerika — Zwischen Lambach und Hugenberg — Die Panzerkreuzerspekulation der Kommunisten — Der Kapitalistenhaß gegen die Krisenfürsorge — Die „Zähringen"-Fahrt der Pressleute.

kl. Das politisch wichtigste Ding der abgelaufenen Woche ist der „Pakt von Paris". Ein gutes Dutzend mehr oder weniger bekannte Minister haben (unter der historischen Stunde gerecht gewordenem Aufmachungspomp) als Vertreter ihrer Staaten ihren Namen unter jenes Schriftstück geschrieben, auf Grund dessen es in Zukunft keine kriegerischen Verwicklungen mehr geben soll. Allerlei Bedeutsames wurde dabei gesprochen und die Zeitungen aller Kontinente beeilten sich, ihren Lesern den geschichtlichen Akt in möglichst knallenden Ueberschriften zu servieren.

Nicht ohne Grund; das, was sich an diesem letzten Augustmontag in der französischen Hauptstadt schwarz auf weiß abspielte, das hat zumindest einen sehr begrüßenswerten Gedanken in sich. Es ist der Gedanke der Kriegsächtung, der Gedanke des Pazifismus, der hier feierliche Siegelung fand. Ein erstrebenswertes Ideal, des sauersten Schweißes aller Edlen wert. Freilich übersehen wir dabei keineswegs, daß eventuell bei diesem oder jenem Paktunterzeichner und seiner diplomatischen Hintermänner der Gedanke der absoluten Friedensfreundschaft nicht restlos eine Heimstatt hatte. Mancher auch, der durch die Entwicklung des letzten Jahrzehnts langgehegte und fleißig angestrebte Wünsche verwirklicht fand, wird fortan oder wenigstens auf lange Sicht hinaus den Frieden wollen. Schon, um die Festigung des entweder durch Waffengewalt oder durch Diplomatie Erhaschten in Ruhe betreiben zu können. Und auch sonst noch sind rabenschwarze Gedanken hier und dort durchaus möglich. Hinzu kommt weiter, daß der Pakt vorerst in der Hauptsache ein theoretisches Gebäude ist, das in den Herbststürmen einer rauhen Praxis unter Umständen harten Stößen nicht gewachsen zu sein braucht.

Immerhin, dem großen, allmenschlichen Gedanken ist durch diesen „Pakt von Paris" zumindest in großzügiger und erhebender Weise Ausdruck gegeben worden. Ist eine Institution geschaffen, die die Aechtung gewalttätiger Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Völkern mehr und mehr pflegen soll. Und das ist schließlich auch schon eine Tat. Täglich kommen jetzt neue Meldungen vom Beitritt von Staaten, selbst solchen aus dem fernsten Südamerika. Und vielleicht wird man doch einmal in ferner Zukunft jenen Pariser Kellogg-Pakt segnen.

*

Im innerpolitischen Leben Deutschlands brachte die zur endgültigen Entscheidung stehende Lambach-Angelegenheit eine kleine Ueberraschung. Der seinerzeit verfügte Ausschluß des ein klein wenig (in der Tat, nur ein klein wenig!) in Opposition machenden Führers der deutschnationalen Handlungsgehilfen wurde rückgängig gemacht und man ließ es, um der Form gerecht zu werden, bei einem zagen Verweis bewenden.

Das heißt, so sehr überraschend war die Sache gar nicht einmal. Wer der gutaufgezogenen Baßgeigenmusik der eigentlich doch recht unpolitischen Handlungsgehilfenverbändler in den letzten Wochen mit einiger Anteilnahme lauschte, der wußte schon, daß die hehren Parteigötter zwischen Westarp und Hugenberg bei der endgültigen Verhackstückung des Falles ein und ein halbes Auge zudrücken würden. Die Vorinstanz hatte gar zu kühn dekretiert und mittlerweile waren allzuviel schwarze Teufel an die Wand gemalt worden. Ein bißchen solide Vorsicht schien doch am Platze.

Nimmt man den jetzt notdürftig beigelegten Zwischenfall als symptomatische Erscheinung, als aufsteigende Blasen eines in wohlverdienter Verwesung begriffenen politischen Gebildes, dann wird freilich auch der neueste Urteilsspruch die blassen Nebelgespenster am deutschnationalen Parteihorizont nicht bannen.

*

Während die traditionelle Partei der politischen und sozialen Entrechtung des kleinen Mannes, insonderheit der deutschen Arbeiterschaft, solcherlei Sorgen sich zu entledigen suchen muß, läßt unsere braven Kommunisten eine andere Sache nicht schlafen. Die Geschichte mit dem nun einmal vom alten Reichstag bewilligten (und zum Aerger aller jadestädtischen Parteigänger Moskaus leider in Kiel und nicht in Wilhelmshaven in Bau gegebenen —) Panzerschiff muß als agitatorisches Kaninchen herhalten. In ihrer Presse, im Reichstag und „in Keilschrift auf sechs Ziegelstein" gelb plakatiert wird mit alter, abgenutzter Leimrute allenthalben zu angeln versucht. Ueber abgestandene Worte kommt's da freilich nicht hinaus und es wird kaum einen gescheiten, politisch leidlich beschlagenen Menschen geben, dem dieser Rummel irgendwie imponierte. Zumal ja auch nicht zu übersehen ist, daß, während die Kommunisten ihre mehr oder minder lauten Spektakelstückchen aufführten und noch aufführen, daß während dieser Zeit die sozialdemokratischen Minister dafür sorgten, daß die für die breite Masse der arbeitenden, oder besser arbeitslosen Bevölkerung so hochwichtige Krisenfürsorge wieder um ein Vierteljahr verlängert ward!

Gar manchem auf der Schattenseite des Lebens stehenden Zeit- und Arbeitsgenossen, der am Unterstützungsplatze ausgesteuert war und der aus diesem Grunde recht trostlos in die winterliche Zukunft blickte, wurden auf diese Weise neue reale Hoffnungen gegeben. Wurde bei diesen Leuten eine bange Sorge gebannt, die ihnen tausendmal mehr am Herzen lag, als alle so oder so aufgezogene prinzipielle Haltung in der Kreuzerfrage. Man mag drüben immerzu um den durch die bürgerliche Mehrheit des verflossenen Reichstages bewilligten Kreuzerbau orakeln und Resolutionen fassen — die durch die Sozialdemokraten im neuen Reichskabinett durchgesetzten Krisenfürsorgekreuzer in den Taschen hungernder Arbeitsloser sind schließlich auch nicht zu unterschätzen!

Wie wenig übrigens diese letztere Gesetzesbestimmung im Sinne unserer Kapitalisten liegt, das zeigen die lauten Angriffe der verschiedensten Spitzenvertretungen des deutschen Unternehmertums. In offenen Eingaben an den Reichskanzler und in geharnischten Artikeln in der ihnen ergebenen Presse liefen diese Herren Sturm gegen die Verlängerung der Krisenfürsorge. Was kümmert sie die Notlage, in der sich heute Arbeiterschaft und mehr und mehr proletarisierter Mittelstand befinden! Sie waren plötzlich so besorgt um den Säckel des Reiches, verrieten so wenig Mitgefühl mit denen, die durch des Lebens Sachgüter aufs allerspärlichste gesegnet sind, daß schon aus diesem Gebelle mit krassester Deutlichkeit zu ersehen ist, wie stark ins Schwarze die unter sozialdemokratischer Führung stehende gegenwärtige Reichsregierung mit ihrer Verordnung getroffen hat.

*

Der Abschluß der Woche hat hier bei uns im deutschen Nordseewasser noch einen wissenschaftlichen Versuch gebracht, der, trotz der engen Grenzen, in der er sich abspielte, eine hohe Bedeutung hat. Das Fernlenkproblem ist vielleicht wieder um einen Schritt näher gebracht worden. Man mag von einem gewissen Standpunkte aus bedauern, daß diese Erfindung vorerst lediglich Vernichtungszwecken zugute kommen soll; Tatsache aber ist, daß sie einmal praktisch da ist und daß sie ganz naturgemäß auch friedlicheren Dingen und Aufgaben vorbehalten bleibt. Die Erfindung, die Wissenschaft an sich ist es, die uns so hochbedachtenswert scheint. Jede Wissenschaft aber soll voraussetzungslos sein. Und es wäre verfehlt, wenn man, wie es die katholische Kirche gegenüber den Fortschritten der Naturwissenschaften getan hat und auch noch heute tut —, wenn man die ganze Erfindung zum Teufel wünschen wollte, weil deren augenblickliche Anwendung uns nicht recht in den Kram paßt.

Französische Dynamitfabrik in die Luft geflogen.

Furchtbare Katastrophe. – Bisher 12 Todesopfer und 20 Verletzte unter den Trümmern hervorgezogen.

(Paris, 1. September. Radiodienst.) In einer Dynamitfabrik in Ablon an der unteren Seine ereignete sich am gestrigen Freitag eine furchtbare Katastrophe. Die Gesamte Fabrikanlage, zwei große Werkschuppen und sieben Kasematten, flogen in die Luft. Das Unglück ereignete sich kurz vor der Mittagspause. Es wurden unter den Trümmern zwölf Tote und zwanzig Verletzte hervorgezogen. Das Unglück soll auf einen Unfall im Maschinenraum des Werkes zurückzuführen sein.

Die fällige blutige Liebestragödie.

(Berliner Bericht.) Eine blutige Liebestragödie hat sich am Freitag auf dem Treppenflur im Hause Korsörerstraße 5 in Berlin abgespielt. Dort gab der 29jährige Chauffeur Wilhelm Steeger auf die 33 Jahre alte Schneiderin Wally Skrzypczak vier Schüsse ab, die das Mädchen schwer verletzten. Als auf den Lärm Hausbewohner herbeieilten und Steeger festhalten wollen, feuerte er zwei Schüsse gegen sich selbst ab. Er wurde in schwerverletztem Zustande als Polizeigefangener ins Staatskrankenhaus geschafft.

Steeger hatte die um vier Jahre ältere Schneiderin vor einiger Zeit kennen gelernt und sich in sie verliebt. Das Mädchen wollte aber zuletzt nichts mehr mit ihm zu tun haben und hatte wiederholt ein Zusammentreffen abgelehnt. Der Chauffeur versuchte immer wieder, seine frühere Braut umzustimmen. Als ihm am Freitag morgen ein neuer Annäherungsversuch mißglückte, schritt er zur Tat.

45000 Mark veruntreut.

Die Leistungen eines „vorbildlichen" Beamten.

(Köln, 1. September. Radiodienst.) Ein Gehilfe der Staatskasse für den Kreis Jülich, Erkelenz, Heinsberg und Geilenkirchen hat in den letzten Jahren rund 45000 RM. veruntreut. Der Oberrentmeister Kanfeld, der am 1. Juli dieses Jahres wegen Dienstunfähigkeit der Leitung der Kasse enthoben wurde, ist als vermutlicher Mitschuldiger verhaftet worden. Kanfeld ist Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei.

Immer neue mexikanische Banditenstreiche.

Unbegrenzte Möglichkeiten für tüchtige Banditenführer.

(Mexiko, 1. September. Radiodienst.) Im mexikanischen Staate Morelos überfielen gestern etwa zweihundert Banditen einen von zehn Soldaten begleiteten Personenzug. Es entspann sich zwischen den Räubern und den Soldaten ein Feuergefecht, in dem jedoch die kleine Truppe unterlag und sämtliche bis auf einen Soldaten getötet wurden. Der Packwagen des Zuges wurde dann von den Banditen in Brand gesteckt und die Lokomotive in voller Fahrt laufen gelassen.

Immer neue Kriegsächter.

(Neuyork, 1. September. Radiodienst.) Die sieben Länder Holland, Schweiz, Jugoslawien, Luxemburg, Finnland, Panama und Uruguay haben dem amerikanischen Staatsdepartement mitgeteilt, daß sie ebenfalls dem Kriegsverzichtspakt beitreten wollen. Damit beläuft sich die Zahl der am Pakt beteiligten Nationen jetzt auf 32.

Autobus-Unfall in England.

In der englischen Stadt Glasgow stießen gestern abend zwei große Auto-Omnibusse in voller Fahrt zusammen. Die Wagen wurden stark beschädigt. Insgesamt wurden 19 Personen verletzt, und zwar mehrere sehr schwer.

Keine Hoffnung für Amundsen.

In norwegischen Sachverständigenkreisen hat sich die Auffassung befestigt, daß das Amundsen-Flugzeug „Latham" drei Stunden nach dem Start von Tromsö ins Meer gestürzt ist. Die norwegischen und französischen Expeditionsschiffe werden die Suche nach Amundsen am 15. September aufgeben, zumal für die Schiffe eine Möglichkeit zum Ueberwintern nicht besteht.

Sozialdemokratie lehnt Volksbegehren ab.

Wie wir erfahren, hat der Parteivorstand der Sozialdemokratie beschlossen, Parteiausschuß und Kontrollkommission zum 11. September einzuberufen und dem Parteiausschuß zu empfehlen, das von den Kommunisten in Aussicht genommene Volksbegehren in der Frage der Panzerbauten nicht zu unterstützen.

Telephonverkehr Europa-Afrika.

Das erste Telephongespräch zwischen Europa und Afrika ist auf dem neuen Kabel, das von einer spanisch sprechenden Gesellschaft nach Ceuta gelegt worden ist, von London aus geführt worden. Die Kosten betragen für ein Gespräch von drei Minuten Dauer ungefähr 25 RM. Demnächst soll auch eine Telephonverbindung London—Kapstadt hergestellt werden.

Der Völkerbundsrat beschäftigte sich am Freitag in öffentlicher Sitzung mit der Opiumfrage.

Heute neuer Roman!

Landesbibliothek Oldenburg

Das hätte sich Hugo Stinnes niemals träumen lassen . . .

Das hätte sich Hugo Stinnes sen. niemals träumen lassen: sein Sohn ist im Untersuchungsgefängnis von Moabit unter der Beschuldigung des versuchten Betruges gegen das Reich. Die Geschichte eines großen Vermögens und einer Familie, die als Verkörperung persönlicher Geldmacht und Wirtschaftsmacht erschien, endet vor dem Strafrichter. Sie zeigt einen rasend schnellen, überwältigenden Aufstieg zu Macht und Reichtum, aber auch nach kurzem Glanze einen nicht minder raschen Abstieg. Der Großvater hat den Grund zum Familienvermögen gelegt, der Vater hat es märchenhaft vermehrt, der Sohn hat es verwirtschaftet. Also war der Vater, Hugo Stinnes sen., ein tüchtiger Kaufmann, ein genialer Wirtschaftsführer, der Sohn aber ein schlechter Rechner, der zwar den Namen, nicht aber das geschäftliche Genie des Vaters geerbt hat? So ist es nicht, sie sind beide Spekulantennaturen, und die Kenner sagen, daß der Sohn dem Vater überlegen war. Aber der Vater hatte seinen Höhepunkt in einer Zeit, wo Vermögen durch riesenhafte Spekulationen entstehen konnten, der Sohn aber mußte in der Zeit der Nationalisierung arbeiten.

Die Grundlage des sagenhaften Reichtums von Stinnes Vater war in kurzen Worten: Die Reichsbank gab billiges Staatsgeld, Stinnes setzte es in Gold um und gab es in entwertetem Papiergeld zurück. Stinnes wurde reich, die Staatsfinanzen aber brachen zusammen und mit ihnen die Währung. Was der alte Stinnes mit Hilfe der Spekulation gegen die Mark geschaffen hat, war ein sehr unorganisches Gebilde, ein bunt zusammengewürfelter Kaufladen, der der Strenge der Rationalisierungskrise nicht standhielt und bald nach seinem Tode zusammenbrach.

Der Stinneskrach war der Schlußstrich unter die Inflationsepoche der Wirtschaft. Er war so gewaltig, daß das Finanz- und Wirtschaftsgefüge darunter erzitterte. Man hat es damals nicht bis zum offenen Krach kommen lassen. Mit Hilfe der Großbanken sind die Stinnes-Unternehmungen saniert worden, obwohl es wirtschaftlich vielleicht gesünder gewesen wäre, der Reinigungskrise ungehemmt ihren Lauf zu lassen. Immerhin bedeutete die Sanierung im gewissen Sinne die Enteignung von Stinnes Erben. Was ihnen schließlich geblieben ist, war immer noch ansehnlich genug, gegenüber der Macht und dem Reichtum des Vaters aber ein Nichts.

Das Vorgehen von Stinnes sen. in der Inflationszeit war legal — aber die Arbeiterschaft hat es, nachdem sie einmal den Mechanismus der Inflation verstehen gelernt hatte, als ein Verbrechen an Volk und Staat empfunden. Das Wort vom finanziellen Landesverrat wurde laut, als Stinnes sen. im Anfang des Ruhrkampfes durch seine Manipulationen zum endgültigen Sturz der Währung beitrug. Das, was Stinnes jun. vorgeworfen wird, ist strafrechtlich Betrug, eine offene strafbare Handlung. Von der kriminellen Beurteilung abgesehen aber muß man feststellen: Prinzipiell war das große Geschäft des Vaters und das kleine Manöver, das man dem Sohn vorwirft, das gleiche. Sie hatten den gleichen Zweck, Vermögen zu bilden auf Kosten des Staates. Nur, daß der eine sich in Methoden und Dimensionen bewegte, wo der Riesenbetrug zur Wirtschaftspolitik wird, der andere aber, der Nachkomme, sich unterhalb dieser Grenzen gehalten hat.

*

Der im Zusammenhang mit der Kriegsanleihe-Affäre verhaftete Sekretär von Stinnes jun., von Waldow, ist am Freitag auf Antrag seiner Verteidiger aus der Haft entlassen worden. Die Entlassung wurde unter der Bedingung verfügt, daß sich v. Waldow in bestimmten Zwischenräumen bei der Polizei meldet. Der Haftbefehl als solcher ist aufrecht erhalten worden.

Neuer deutscher Schwimmrekord.

Der Berliner deutsch-japanische Schwimmabend nahm unter Teilnahme berühmter Olympia-Schwimmer einen glänzenden Verlauf. Besonders bejubelt wurde der Sieg des deutschen Meisters Küppers (rechts) im 100-Meter-Rückenschwimmen. Küppers hat seinen großen japanischen Gegner Irye (links) mit drei Sekunden Vorsprung überlegen geschlagen und mit der hervorragenden Zeit von 1:14,4 Min. sogar einen neuen deutschen Rekord aufgestellt.

Drei Bergtouristen getötet.

Am Wilden Kaiser in den Nordtiroler Kalkalpen gerieten während eines schweren Unwetters vier deutsche Touristen in eine Erdlawine. Der Postamtsdirektor Max Schnell aus München, sein 13jähriger Sohn und die 56jährige Bürgermeistersfrau Anna Jäger aus Haag bei Wasserburg in Bayern wurden getötet. Die vierte Touristin, eine Frau Schnell, wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft.

Ein bestialischer Verbrecher.

In der Nähe von Fraulautern im Saargebiet wurde am Freitag eine Frau von einem unbekannten Manne überfallen, gewürgt und zu Boden geworfen. Der Täter versetzte seinem Opfer mehrere Schläge auf den Kopf und in das Gesicht, wobei das linke Auge der Frau schwer verletzt wurde. Dann zerschnitt er die Kleider der Frau und versuchte sie zu vergewaltigen. Schließlich nahm diese Bestie seinem Opfer die Barschaft von 68 Frank und zwei Reichsmark ab, vergrub die Beute in einem Straßengraben und deckte die von ihm Totgeglaubte mit ihrem eigenen Mantel zu. Der flüchtige Verbrecher zog seinem Opfer u. a. auch den Fingerring ab und nahm dessen Schuhe und Strümpfe an sich.

Am Glück vorbeigerutscht.

In einem Wiener Spital ist dieser Tage ein Professor Georg Schütte einem Gehirnschlag erlegen und dadurch einer Millionenerbschaft verlustig gegangen. Der Verstorbene hatte in den dürftigsten Verhältnissen gelebt und sich als illegitimer Sohn des Fürsten Stirbey, eines früheren regierenden Fürsten der Wallachei, ausgegeben. Schütte hatte gegen die überlebende Adoptivtochter des Fürsten in Paris einen Erbschaftsprozeß um 40 Millionen Schilling angestrengt, ohne daß es ihm jedoch bisher gelungen war, seinen Erbschaftsanspruch zu beweisen. Jetzt, zwei Tage nach seinem Tode, ist eine Eintragung aus dem Jahre 1853 gefunden worden, aus der einwandfrei hervorgeht, daß der Fürst Stirbey bei der Taufe Schüttes zugegen war und sich eigenhändig als dessen Vater eingetragen hat.

Gefährlicher Einbrecher dingfest gemacht.

Ein gefährlicher Einbrecher ist am Freitag in Forbach von französischen Polizisten verhaftet worden. Der Festgenommene hatte vor einiger Zeit in Neunkirchen einen schweren Einbruch in ein Goldwarengeschäft verübt und seine Beute von insgesamt 75000 Franken über die französische Grenze geschafft. In Forbach unterhielt er ein Verhältnis mit einer Tänzerin, deren Ersparnisse in Höhe von 4000 Franken er ebenfalls stahl. Der Verbrecher hatte bei seiner Verhaftung für etwa 70 000 Franken Juwelen und Goldwaren in seinem Besitz.

Was pfiffige Berliner Frauen zuwege bringen.

Sonderbare fromme Helenen. – Am Tage auf der Suche nach „gefallenen" Mädchen, die auf den Pfad der Tugend gebracht werden sollten, des Nachts im Heim wüste Orgien gefeiert.

(Eigenbericht aus Berlin.) Die Berliner Kriminalpolizei hat am Freitag zwei Schwindlerinnen das Handwerk gelegt, die in der Körnerstraße in Berlin ein „Magdalenenheim" gegründet und von dort aus einen verwerflichen Schwindel getrieben hatten. Es handelt sich um eine Grete Dietrich und eine Margarete Fischer, die durch mehrere Angestellte in Schwesterntracht Prospekte frommen Inhalts verteilen ließen, wonach sich das Magdalenenheim „gefallenen Mädchen" annehmen und sie wieder auf den Pfad der Tugend bringen wollte. Das Unternehmen brachte ansehnliche Summen ein. Die Polizei wurde durch den unfrommen Lebenswandel der beiden Inhaberinnen auf das Unternehmen aufmerksam und deckte den Schwindel auf. Es wurde u. a. festgestellt, daß im Magdalenenheim jede Nacht Orgien gefeiert wurden. Die beiden Frauen wurden verhaftet.

Die Ernährungspreise steigen.

Das Reichsstatistische Amt teilt mit: Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) belaufen sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats August auf 153,5 gegenüber 152,6 im Vormonat. Sie ist somit um 0,6 v. H. gestiegen. Diese Steigerung ist in der Hauptsache auf eine Erhöhung der Ernährungsausgaben zurückzuführen.

*

Der erhöhte Augustindex ist, wie das Statistische Reichsamt ganz richtig bemerkt, auf die steigenden Lebensmittelpreise zurückzuführen. Der Ernährungsindex unterlag im laufenden Jahr folgender Entwicklung: Januar 151,9, Februar 151,2, März 151, April 151, Mai 150,8, Juni 152,1, Juli 154,1, August 155,6. Insbesondere sind es die Fleisch- und die Brotpreise, die den Index in die Höhe reißen. Auf den Fleischmärkten benutzt der Handel das an sich geringe Angebot an Schweinen und das infolge des schlechten Weidengangs knapper werdende für den Verkauf taugliche Rindvieh, um die Preisspanne ganz bedeutend zu erhöhen. Auf den Getreidemärkten ist allerdings eine Abflachung der Preise eingetreten. Trotzdem haben es die Bäcker, mit Ausnahme der Konsumvereine, nicht für nötig gehalten, die Preisabschwächung mitzumachen.

Der Sowjet-Oberbefehlshaber im fernen Osten ermordet.

Laschewitsch, der Generaldirektor der ostchinesischen Eisenbahnen und gleichzeitige Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte im fernen Osten, wurde ermordet. Es wird befürchtet, daß die gewaltsame Beseitigung des hohen Sowjetfunktionärs zu neuen Wirren in der Mandschurei führen wird.

Schwere Unwetter in der Schweiz.

Aus München wird gemeldet: Die schweizerischen Kantone Graubünden und Tessin sind von schweren Unwettern heimgesucht worden, die beträchtlichen Schaden angerichtet haben. Im Quellgebiet des Rheins sind durch die reißenden Ströme mehrere Wehren vernichtet worden. In Bergell ist der Fluß Albigua über seine Ufer getreten und hat das Dorf Vicosoprano überschwemmt. Die über den Fluß führende Dorfbrücke stürzte ein, so daß der Verkehr mit dem unteren Bergell unterbrochen worden ist. Schweren Schaden hat das Unwetter auch im Vallertal angerichtet. Die Fluten rissen hier sämtliche Brücken fort. Die Straße über dem Spliger-Paß ist durch die angerichteten Verwüstungen nicht mehr befahrbar.

In der Ostschweiz und um Lichtenstein hat der Hochwasser führende Rhein an verschiedenen Orten größere Rückstauungen bewirkt. Beim Bahnhof Sagans sind der Bahndamm und die Gleise überschwemmt worden. An verschiedenen Stellen gingen Steinlawinen herunter. Bei Bellinzona wurde u. a. das Haus eines Arbeiters von den Wassermassen fast völlig weggerissen. In Sementina bei Bellinzona haben die hochgehenden Fluten des Tessin zahlreiche Häuser unter Wasser gesetzt. Ein junger Mann ertrank in den Fluten.

Im bayerischen Alpengebiet, besonders im Allgäu, sind durch tagelange starke Regenfälle die Flüsse Iller, Lech, Ammer und Isar bedrohlich angeschwollen. In der Gegend um den Gardasee (Norditalien) wütete ein schwerer Gewittersturm, durch den viele Häuser abgedeckt und große Ernteschäden angerichtet wurden. Die Gegend von Cremona hat durch Hagelschläge und Ueberschwemmungen schwer gelitten.

Das „verhexte" Haus.

In einem Orte bei Crossen an der Oder war ein von einem Apotheker gegen Ende des 18. Jahrhunderts erbautes Haus in den Ruf gekommen, verhext zu sein. Alle Leute, die das Haus bezogen, wurden schnell von einer schmerzhaften Krankheit befallen, die sich zunächst in Jucken und Brennen auf der ganzen Haut bemerkbar machte; dann wurden Hals und Arme rot; schwollen an und wiesen Blasen auf. Bei einigen Bewohnern stellte sich auch heftiges Fieber und eine Entzündung der Augen ein. Der Glaube an Hexenkunst verstärkte sich dadurch, daß sein Erbauer, der Apotheker, das Leben eines Sonderlings geführt hatte. — Die Hexengeschichte ist jetzt aufgeklärt worden. Ein Botaniker stellte fest, daß das Gerank am Hause nicht, wie man angenommen hatte, wilder Wein war, sondern sogenannte Giftrebensträucher. Der Strauch, der unter dem Namen Giftsumach bekannt ist, ist in Nordamerika heimisch und kommt nur in wenigen Exemplaren in Europa vor. Scheinbar hatte ihn der Apotheker an seinem Hause angepflanzt, um die Beeren des Strauches für medizinische Zwecke zu verwenden. Die Bewohner hatten nichts ahnend, die Blätter und Zweige mit den Händen berührt und waren von den Giftstoffen infiziert worden.

Franz Stuck gestorben.

Mit dem Maler Franz Stuck, dessen Tod aus München gemeldet wird, ist wohl die letzte künstlerische Größe aus der klassischen Zeit der Isarstadt dahingegangen. Man hat in den letzten 20 Jahren nicht mehr viel von ihm gehört. Um so größer war sein Ruhm zwischen 1890 und 1910. Bis in die kleinste Stadt drangen die Reproduktionen seiner Gemälde „Der Krieg" und „Die Stunde". Auch als Bildhauer und sogar als Architekt hat sich Stuck versucht, dessen Arbeiten auf keiner großen Kunstausstellung des In- und Auslandes fehlen durften. Stuck war aus bäuerischen Verhältnissen Oberbayerns hervorgegangen. Er hatte kaum an der Münchener Akademie ausstudiert — das war im Jahre 1884 —, da gingen seine Bilder schon reißend ab. Der unverhoffte Erfolg muß ihm den Kopf verdreht haben, denn er malte sich und seine Frau im Stile römischer Kaiserporträts mit Lorbeerkränzen in den Haaren, und geradezu kaiserlich war der Prunk, mit dem er seine Wohnung ausstattete: es war eine von Marmor und Gold strotzende Villa, die eine Sehenswürdigkeit von München bildete. Franz Stuck hat seine Zeit und seinen Ruhm um gut 20 Jahre überlebt.

Literarische Notizen. Unbekannte Handschriften Napoleons, die aus den Jahren 1793 bis 1797, also aus der Zeit der italienischen Feldzüge, stammen, sind, wie die „Literarische Welt" mitteilt, in der Karmijski-Bibliothek in Krakau entdeckt worden. Man nimmt an, daß die Handschriften durch Napoleons Geliebte, die Gräfin Walewska, nach Krakau gekommen sind. — Eine 3000 Jahre alte Sternwarte ist bei Bützow in Mecklenburg entdeckt worden. Es handelt sich um eine aus der jüngeren Steinzeit stammende Steinkreisanlage, den sogenannten Steintanz. Die uralte Sternwarte diente zur Beachtung des Jahresjonnenlaufes und als Kalender. Als Erbauungsjahr wurde das Jahr 1181 vor Christi festgestellt. Die Steinkreise sind mit Hilfe eines einheitlichen Maßes errichtet worden, das der noch heute in Mecklenburg gebrauchlichen Rute ziemlich entspricht. — Ein Rembrandtbild ist dieser Tage bei einem Kürschner in Croix bei Lille auf einem Dachboden gefunden worden. Dem Kürschner war das Gemälde während des Krieges von einem Freund geschenkt worden. Es stellt die Besiegung des Darius vor, und soll ein Gegenstück zu dem im Amsterdamer Museum befindlichen Rembrandtbild „Alexander empfängt die Frauen des Darius in seinem Lager" sein.

Notizen aus aller Welt. Umfangreiche Unterschlagungen sind von einer Kontoristin Hedwig K. bei den Brennaborwerken in Brandenburg a. d. Havel begangen worden. Die Verfehlungen reichen bis in das Jahr 1924 zurück. Die Kontoristin war seit 12 Jahren in dem Betriebe in einer Vertrauensstellung tätig. Sie hat nach und nach durch Fälschung von Lohnlisten etwa 12 000 RM. an sich gebracht und für sich verbraucht. — In Jägerofreude bei Saarbrücken stürzten bei Abtragungsarbeiten der Grube „Jägerfreude" die gestauten Schlammassen plötzlich ein und begruben drei Arbeiter unter sich. Nur einer der Verschütteten konnte noch lebend ausgegraben werden; die beiden anderen sind erstickt. — Die Potsdamer Typhuserkrankungen haben ein viertes Todesopfer gefordert. Im übrigen hat der Typhus keine weitere Ausbreitung erfahren. — In Bonn ist der 60 Jahre alte Kassenbote einer hiesigen Bank in Hofgarten von zwei Männern überfallen, niedergeschlagen und seiner Aktentasche mit 25 000 RM. Inhalt beraubt. Die Verbrecher flüchteten in einem bereitstehenden Auto. — In Marktetten-Altrach in Oberschwaben wurden von Kriminalbeamten und Förstern 30 Personen verhaftet, die, wie berichtet wird, beschuldigt werden, seit Jahren in dem benachbarten Jagdrevier des Fürsten zu Waldburg-Zeil gewildert zu haben. Die Diebe sollen etwa 800 bis 1000 Rehe geschossen und aus den Karpfenteichen zeitnerweise Fische herausgeholt haben. Außer den 30 Wilddieben wurden auch 23 Hehler verhaftet. — Die „Stunde" meldet aus Preßburg: In der Nähe von Sillheim geriet am Donnerstag infolge Blitzschlags ein ganzes Dorf in Flammen. Da sich die Mehrzahl der Dorfbewohner auf dem Felde befand, konnten die Löscharbeiten nicht rechtzeitig einsetzen. Das Dorf ist fast völlig ein Raub der Flammen geworden. Zwei Kinder werden vermißt. Es scheinen bei dem Brande ums Leben gekommen zu sein. Ein Schwachsinniger scheint ebenfalls den Tod in den Flammen gefunden zu haben. Eine Greisin wurde gerettet, starb aber bald darauf an den erlittenen Brandwunden. — Seit drei Tagen herrscht in Neuyork eine neue Hitzewelle. Tausende von Einwohnern verbringen wieder die Nächte in den Parkanlagen. Bereits sechs Personen wurden durch Hitzschlag getötet.

Landesbibliothek Oldenburg

Apollonia attackiert den falschen Ehemann.

Wie war es mit Emils ehelicher Treue am 1. Mai?

Apollonia hieß sie, wohnte in Duisburg und wog gute zwei Zentner.

Emil hieß ihr Ehemann und wog beträchtlich weniger. Er hatte übrigens auch beträchtlich weniger zu sagen, nicht einmal umsehen durfte er sich, wenn ein hübsches Mädchen vorüberging.

Natürlich sah er sich trotzdem um. Und ein Bureauschreiber bekommt manchmal viel zu sehen, was nicht gerade zwei Zentner wiegt. Aber alles scheiterte am Fehlen des Hausschlüssels. Denn den behielt Apollonia, hütete ihn mit ihrer ganzen starken Persönlichkeit und kümmerte sich nicht um den Freiheitsdrang im Herzen des Ehemannes Emil.

Einmal nur im Jahre ist Mai. Einmal nur im Jahre ist der 1. Mai. Emil aber arbeitete an diesem Tage.

Vielmehr, er sagte, er arbeite. Zog sich zwar seinen besten Anzug an, um, wie er sagte, den Tag doch auch zu feiern, ging aber ins Bureau, — sagte er.

Apollonia glaubte es. Erst als sie dann die Demonstrationszüge sah, kamen ihr Bedenken. Wozu eigentlich der gute Anzug, wenn er doch nur im Bureau war? Apollonia telephonierte. Aber der Portier versicherte, daß im ganzen Geschäft heute nicht gearbeitet würde. Weder in guten noch in schlechten Anzügen.

Es hätte leicht eine Ehetragödie passieren können. Wenn in guten zwei Zentnern die Eifersucht glüht, dann können geringere Quantitäten Brandschaden nehmen.

Denn Apollonia setzte sich in Bewegung. Raste, wie von Raketen getrieben, durch die Straßen und die Lokale.

Auch diese Rakete explodierte mit gewaltigem Krachen. Am späten Nachmittag hatte Apollonia ihren Emil gefunden. Am Arm einer anderen ging der Hausschlüsellose friedlich und glücklich spazieren, sah nichts, hörte nichts.

Fühlte plötzlich die Wucht zweier Zentner, komprimiert in den Schlägen eines Regenschirms. Ein bewaffnetes Schwergewicht stand gegen ein unbewehrtes Bantam. Auch das eingehakte Mädchen hatte Schläge zu erdulden.

Der markerschütternde Schrei aber, der den ungleichen Kampf beendete, kam nicht aus den Mündern der Ueberfallenen. Er kam von Apollonia.

Liebe macht blind, Eifersucht macht blinder. Erst nach dem ersten Dutzend Hiebe konnte die siegreiche Kämpferin dem Gegner ins Gesicht sehen. Es war nicht Emils Gesicht!

Auf einem alten bekannten Kupferstich sieht man, wie ein Mann einen anderen verprügelt. Als der Angegriffene knock out ist, bemerkt der Angreifer, daß er einen falschen niedergeschlagen hat. Unterschrift: „Ach so, Sie sind es ja gar nicht. Na, Sie entschuldigen wohl. Nehmen Sie's für nicht empfangen an."

Apollonia sagte im Parallelfall vom 1. Mai nichts dergleichen. Sie stieß nur jenen markerschütternden Schrei aus, und sank dann ohnmächtig zusammen.

Die richtige Darstellung von den Vorgängen am Maifeiertag und ihrer Sinnestäuschung gab sie erst auf dem Amtsgericht. Zwei Zentner Apollonia saßen wegen Körperverletzung, Beleidigung und groben Unfugs auf der Anklagebank. Gute zwei Zentner zerflossen in Tränen.

Es gab mildernde Umstände und hundert Mark Geldstrafe. Emil wird sie zahlen müssen. Hundert Mark für Schläge, die ihm gegolten, und die ein anderer Mann bekommen hat, das nennt man billig bedient. B. Z.

Selbstmord bei Grammophonbegleitung.

Mordversuch an der Geliebten – Das Drama eines Achtzehnjährigen.

Aus Wien wurde in diesen Tagen berichtet: In Klosterneuburg hat sich eine aufsehenerregende Liebestragödie abgespielt. Der achtzehnjährige Zahntechniker Max Braunstein aus Wien gab in der Wohnung des Ingenieurs Walter Zawadie in Klosterneuburg, Albrechtsstraße 13, auf die zwanzigjährige Kontoristin Marie Kriznich, ebenfalls aus Wien, zwei Schüsse ab. Er verfehlte jedoch sein Ziel und sagte sich dann, in der Meinung, das Mädchen schwer verletzt zu haben, selbst eine Kugel in die Schläfe. Braunstein ist einige Stunden später im Klosterneuburger Krankenhaus seiner Verletzung erlegen. Wir erfahren hierüber folgende Einzelheiten:

Der junge Mann hat die Kontoristin vor einigen Monaten kennengelernt und verfolgte sie seit längerer Zeit mit seinen Liebesanträgen. Da das Mädchen seine Werbung zurückwies, sann er auf Rache.

Eines Tages kam es zwischen ihm und einem vermeintlichen Nebenbuhler in Gegenwart des Mädchens zu einer Rauferei, in deren Verlauf Braunstein seinem Widersacher mehrere Boxhiebe versetzte. Er hätte sich wegen dieser Affäre vor dem Jugendgericht verantworten sollen und ersuchte die Kriznich, ihm bei der Verhandlung als Zeugin zu dienen. Er holte sie in der Frühe ab und bat sie, zuerst mit ihm nach Klosterneuburg zu einem Rechtsanwalt zu kommen, den er noch unbedingt vor der Verhandlung sprechen müsse. In Klosterneuburg führte nun der junge Mann die Kontoristin in die Wohnung des Ingenieurs Zawadie, der die beiden begrüßte und kurz darauf die Wohnung verließ. Als die beiden allein waren,

zog Braunstein eine Pistole hervor und begann zu schreien: „Jetzt habe ich dich, jetzt kommst du mir nicht mehr aus. Knie nieder und bete, ich lasse noch drei Grammophonplatten spielen und wenn sie ausgespielt sind, dann mußt du sterben.

Bis jetzt bist du allen Gefahren entronnen, aber jetzt kommst du mir nicht mehr aus. Mein Leben ist durch dich zerstört und du darfst deshalb auch nicht mehr leben." — Das Mädchen rief um Hilfe, doch das Grammophon, das Braunstein inzwischen in Tätigkeit gesetzt hatte, übertönte ihre Stimme. Der junge Mann packte die Kriznich dann an der Hand und zwang sie, niederzuschreiben, daß sie eingeäschert werden wolle. Das Mädchen wehrte sich verzweifelt und versuchte, ihm den Revolver zu entwinden. Im nächsten Moment hatte jedoch Braunstein schon zwei Schüsse gegen sie abgefeuert, die aber fehl gingen. Das Mädchen stürzte — offenbar vor Schreck — nach den Schüssen zu Boden, worauf

Braunstein rief: „Ich sehe dich schon sterben. Jetzt kann ich nicht weiterleben, sonst werde ich eingesperrt." Er setzte sich die Pistole an die Schläfe und drückte los.

Er wurde sofort in das naheliegende Spital gebracht, wo er nachmittags starb. Das Mädchen blieb unverletzt.

Zur selben Zeit fand im Jugendgericht die Verhandlung statt, in der sich Braunstein wegen leichter Körperverletzung, begangen an einem jungen Mann, zu verantworten gehabt hätte. An seiner Stelle kam die Mutter Braunsteins, die sehr aufgeregt war und dem Richter erklärte, sie sei der Meinung gewesen, ihr Sohn sei zum Prozeß gegangen, und dabei die schlimmsten Befürchtungen darüber aussprach, wo er sich zurzeit befinden könnte. In der Verhandlung, in die ohne den Angeklagten eingegangen wurde, wies die Mutter darauf hin,

wie brav Max als Kind immer gewesen sei und daß er durch Mädchenbekanntschaften in solche Aufregungszustände hineingetrieben wurde.

Dabei machte sie dem Richter gegenüber eine Bemerkung, ob es nicht angezeigt wäre, den Max durch Gerichtspsychiater untersuchen zu lassen, um festzustellen, ob sein verändertes Wesen nicht auf krankhafte Ursachen zurückzuführen sei. Die Verhandlung mußte schließlich vertagt werden. Niemand hatte eine Ahnung davon, daß ungefähr um dieselbe Zeit die Befürchtungen der Mutter sich in Klosterneuburg bereits in schrecklicher Weise verwirklicht hatten.

Wie Kaiserin Elisabeth ermordet wurde.

Die Tragödie, die sich vor dreißig Jahren in Genf abspielte.

In einem Wiener Blatt erzählt ein Genfer Omnibuskutscher, der damals Augenzeuge des Vorfalls war, wie vor dreißig Jahren die österreichische Kaiserin Elisabeth ermordet wurde. Er weis zu berichten: Es war am 10. September 1898, da kam die österreichische Kaiserin Elisabeth für eine Nacht von Montreux nach Genf, um der Baronin Rothschild einen Besuch abzustatten. Diesen Besuch erledigte sie auch tatsächlich in Prigny und kam vormittags nach Genf zurück. In den ersten Nachmittagsstunden wollte sie dann nach Mont de Caux, wo sie ständigen Aufenthalt genommen hatte, mit dem Schiff zurückkehren. Kaiserin Elisabeth befand sich nur in Gesellschaft ihrer Hofdame, der Gräfin Sztaray, mit der sie sich kurz vor der angegebenen Zeit zum Schiff begab. Da, zwischen dem zwölften und dreizehnten Baum vor dem Hotel de la Paix, auf diesem kurzen Weg zum Landungssteg, in dem um die Mittagsstunde immer stark besuchten Park, sprang plötzlich ein Mann auf die Kaiserin zu — doch was er getan hatte, wußte vorerst niemand. Die Hofdame war nämlich ein paar Schritte vorausgegangen, um den Schiffskapitän zu bitten, daß er mit der Abfahrt des Schiffes bis zum Eintreffen der Kaiserin, die inkognito reiste, noch ein paar Minuten warten solle.

Ein Polizeibeamter hatte vom Hotel aus beobachtet, wie ein Mann auf die Kaiserin zugesprungen war. Er lief sofort auf sie zu und fragte sie, ob sie verletzt sei.

„Nein," antwortete sie, „es ist nichts."

Und da sie zu Boden gefallen war, puste sie sich auch noch ihre Kleider ab. Kaum aber hatte sie nachher das Schiff betreten, fiel sie auch schon ohnmächtig zusammen. Gerade zu dieser Zeit sollte das Schiff abgehen und der Schiffskapitän gab auch tatsächlich das Zeichen zur Abfahrt, da er und alle übrigen an ein vorübergehendes Unwohlsein dachten. Plötzlich aber sahen die Leute, die vom Ufer aus das Schiff beobachtet hatten, daß dieses Kehrt machte. Jetzt erst wußte man, daß etwas geschehen sein mußte.

Böses ahnend, lief ich sofort um zwei Aerzte, Dr. Gola und Dr. Major, die sich sogleich zum Landungsplatz begaben und auch schon zur Stelle waren, als das Schiff wieder ankante. Es wurde rasch eine provisorische Tragbahre zusammengestellt und ich selbst habe der Kaiserin den Arm, der ihr von der Tragbahre heruntertäng, getragen. Die Kaiserin war ohnmächtig, als wir sie ins Hotel brachten, bis zu dem Augenblick, da sie starb. Das dauerte nicht lange. Nach zehn Minuten tat die Kaiserin den letzten Atemzug. Sie wurde dann einbalsamiert, im Hotel wurde eine Kapelle errichtet, wo sie aufgebahrt wurde und alle Hotelangestellten mußten an der toten Kaiserin vorbeidefilieren.

Unmittelbar nach seiner Tat wurde der Täter, der Anarchist Luccheni festgenommen. Er sprang in die Alpenstraße, um sein Mordinstrument wegzuwerfen. Das gelang ihm aber nicht. Eine dreikantige, selbstzugespitzte Feile, die er sich an einem Stiel befestigt hatte, diente ihm als Mordwaffe. Ihre Herstellung fiel ihm nicht schwer, da er früher im Elektrizitätswerk der Stadt angestellt war. Auf seiner Flucht in die Rue des Alpes folgten ihm wütend und drohend die vielen Leute, die in der Mittagspause gerade heimgingen, hielten ihn fest und warteten, bis ihn gleich darauf die Polizei übernahm. Diese brachte ihn ins Hotel — aber noch immer wußten die Leute nicht, was eigentlich geschehen war. Hätten sie es gewußt, Luccheni wäre schwerlich lebend davon gekommen . . .

Im Hotel Beau Rivage bewohnte die Kaiserin die Zimmer 33 bis 36. In dem im ersten Stockwerk befindlichen Salon, der die Nummer 36 hat und eine wunderschöne Aussicht auf den See gewährt, ist die Kaiserin gestorben. Seither hat das Zimmer so manche Veränderung erfahren, so daß das Sterbezimmer der Kaiserin Elisabeth eigentlich nicht mehr existiert.

Es ist geradezu tragisch, warum sich Luccheni gerade die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, die sich doch nie um Politik gekümmert hat, zu seinem Opfer erkor. Er gehörte einer anarchistischen Organisation an und hatte den Auftrag, einen Prinzen, der in Genf Aufenthalt nehmen sollte, ins Jenseits zu befördern. Der Prinz scheint aber Lunte gerochen zu haben und ist rechtzeitig auf und davon. So mußte sich denn Luccheni nach „Ersatz" umsehen. Dabei erfuhr er, daß sich gerade die Kaiserin Elisabeth in Genf befinde und so führte er denn an ihr den erhaltenen Auftrag. Im Gefängnis versuchte Luccheni, der mit Rücksicht darauf, daß in der Schweiz die Todesstrafe nicht besteht und deshalb zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde, den Direktor der Gefängnisanstalt mit dem Schlüssel einer Sardinenbüchse zu ermorden. Das mißlang ihm aber und Luccheni verschlechterte sich damit nur sein Los, denn er wurde nachher in eine noch tiefere Zelle gesteckt, war von nun ab stets gefesselt und unter strengster Bewachung und erhielt auch keine Lektüre mehr. Eines Tages fand man ihn — es war noch vor dem Kriege — erhängt in seiner Zelle . . . .

Sie hat die Treu gebrochen das Ringlein sprang entzwei.

Niemand, der mit offenen Augen unsere soziale Entwicklung beobachtet, wird davon überrascht sein, daß die Statistik eine Verdoppelung der Ehescheidungen in Deutschland gegenüber der Vorkriegszeit feststellt. 1913 entfielen auf 100 000 Personen der Bevölkerung 27,9 Ehescheidungen, 1925 dagegen 56,8. Die Zunahme ist nicht stetig; vielmehr ist seit dem Rekordjahr 1921, in dem 63,7 Ehescheidungen auf 100 000 Personen kamen, ein Rückgang zu verzeichnen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man den Verlauf der Kurve mit den zahlreichen Kriegstrauungen in Verbindung bringt, die vielfach ohne genügende gegenseitige Prüfung erfolgten und in den ersten Nachkriegsjahren wieder zur Scheidung führten.

Etwa ein Drittel der geschiedenen Ehen hat ja nur eine Dauer von 1 bis 5 Jahren erreicht. Je länger eine Ehe dauert, um so mehr sinkt der Prozentsatz der Scheidungen. In einigen Ausnahmefällen kommen auch nach der Silberhochzeit noch Ehescheidungen vor.

Sie betragen 4,9 Prozent der gesamten Ehescheidungen. Ein anderer, ebenfalls aus praktischer Beobachtung bekannter Zusammenhang wird durch die Statistik bestätigt. In ländlichen Gebieten kommen weniger Ehescheidungen vor als in städtischen. Die höchste Ziffer weist Berlin mit 186,3 Ehescheidungen auf 100 000 Personen der Bevölkerung auf. Es wäre jedoch ebenso verfehlt, aus dieser Ziffer auf eine höhere Sittlichkeit auf dem Lande schließen zu wollen, wie es nicht angängig ist, aus dem Vergleich der Ehescheidungsstatistiken der verschiedenen Länder entsprechende Folgerungen für die nationale Sittlichkeit herzuleiten. Leider werden häufig solche wertlose, ja, irreführenden Vergleiche angestellt. Zahlen sagen wenig aus, wenn man keine Uebersicht über die dahinter steckenden Gründe gewinnen kann. Wenn z. B. in manchen katholischen Ländern fast gar keine Ehen geschieden werden, so liegt das an der Auffassung der katholischen Kirche, die die Ehe als Sakrament und damit im wesentlichen als unlösbar erklärt. Zwar gewährt auch in diesen Ländern der Staat die Möglichkeit der Scheidung, aber meist beeinflußt doch die Auffassung der Kirche das Verhalten der Bevölkerung und schafft psychische Hemmungen gegen den Antrag auf Ehescheidung. Wenn andererseits England besonders niedrige Ehescheidungsziffern hat, so ist zu berücksichtigen, daß ein Ehescheidungsprozeß außerordentlich kostspielig ist, und daß es für Großbritannien auch noch andere amtlich anerkannte Arten der Ehetrennung gibt.

Ueber die tieferen Gründe der Ehescheidungen läßt sich aus der Statistik wenig oder gar nichts entnehmen, weil sie die oft sehr verschlungenen und komplizierten Motive in ein Schema formell-rechtlich anerkannter Scheidungsgründe preßt.

Wir erfahren aus der Statistik, daß unter diesen Gründen an erster Stelle stehen, nämlich einerseits Verletzung der ehelichen Pflichten und ehrloses Verhalten, andererseits Ehebruch. Dahinter treten die anderen Gründe, wie Nachstellung nach dem Leben, böswilliges Verlassen und Geisteskrankheit, ganz zurück.

Diese Schematisierung drängt uns die Ueberlegung auf: In wie vielen Fällen führt nicht der Ehebruchsparagraph zu unwürdigen Machenschaften, und wie oft müssen nicht ehrbare Menschen sich mit der Brandmarkung des „ehrlosen Verhaltens" abfinden, um überhaupt voneinander frei werden zu können!

Nach unserem Ehescheidungsrechte dürfen ja keine Eheleute geschieden werden, die nichts weiter geltend machen können als „nur" die Tatsache, daß sie nicht zueinander passen und deshalb den sehnlichen Wunsch haben, voneinander frei zu sein.

Recht bedauerlich ist es auch, daß es heute in allen Großstädten Detektivbureaus gibt, die stets bereit sind, für den scheidungslustigen Partner wunschgemäß das erforderliche Ehebruchsmaterial herbeizuschaffen. Sehr oft wird hierbei der eine Teil auf das gewissenloseste in den Ehebruch hineingetrieben. Der Detektiv besorgt bekanntlich jedes Belastungsmaterial

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 1 September.

Der jadestädtische Arbeitsmarkt. Das Arbeitsamt berichtet heute wie folgt: Die Arbeitsmarktlage hat sich in der Berichtswoche gegenüber der Vorwoche kaum verändert. Zurzeit sind 1050 männliche und 214 weibliche — 1264 Personen erwerbslos gemeldet. (Vorwoche 1048 und 188 — 1236 Personen.) In der Landwirtschaft besteht ein Mangel an Mägden, welche melken können. Die Arbeitsmarktlage in der Metallindustrie hat sich wieder etwas gebessert. Insgesamt sind hier 348 Erwerbslose gemeldet; 24 Nieter und Vorhalter konnten vermittelt werden. In dem Holz- und Schnittstoffgewerbe ist die Lage nach wie vor ungünstig. 95 Tischler sind erwerbslos gemeldet. Die Nahrungs- und Genußmittelindustrie ist wenig aufnahmefähig. Besonders ungünstig ist die Lage im Bekleidungsgewerbe. 56 Schneider und 19 Schuhmacher sind erwerbslos gemeldet. Die Arbeitsmarktlage im Baugewerbe hat sich etwas gebessert. Im Gastwirtschaftsgewerbe fehlt es an tüchtigen Kräften, dagegen ist an jüngerem Personal ein Ueberschuß zu verzeichnen. Für häusliche Dienste konnte der Bedarf nicht gedeckt werden, es fehlt an gut ausgebildetem Hauspersonal. In den übrigen Berufen ist gegenüber der Vorwoche keine Veränderung erfolgt. In Notstandsarbeit sind zurzeit 682 Personen beschäftigt.

md. **Gestrige Kurfestlichkeit in Rüstersiel.** Zu einer stimmungsvollen Feier wurde gestern abend in der „Schönen Aussicht" zu Rüstersiel die Ehrung des dort eingetroffenen tausendsten Badegastes. Es war das erstemal, daß dieser ruhige und beliebte Badeort in der jadestädtischen Nachbarschaft, der schon auf eine gewisse Tradition zurückblicken kann, den tausendsten Badegast zählen konnte. Im vorigen Jahr weilten genau 903 Erholungsuchende in Rüstersiel. Nun aber war es erreicht, und daher die gestrige Feier. Sie wurde eingeleitet durch verschiedene Musikstücke einer kleinen und feinen Kapelle. Herr J. Esser, der mit Herrn A. Schröder zusammen die Leitung der Badeverwaltung innehat, konnte sodann eine Reihe von Ehrengästen begrüßen, und zwar den Fedderwarder Gemeindevorsteher Weerda, Verwaltungsdirektor Jacob aus Rüstringen, Badedirektor Rieger aus Wilhelmshaven, Verkehrsdirektor Eberhard, den Rüstersieler Badedirektor von 1911 bis 1927, Herrn Haake, sowie die Vertreter von „Republik" und „Wilh. Zeitung". Im Verlauf seiner Ansprache überreichte der Redner dem tausendsten Badegast, Herrn Günther aus Dortmund, ein silbernes Kaffeeservice als Andenken, während Verkehrsdirektor Eberhard dem Erstceuten außerdem namens des Verbandes oldenburgischer Nordseebäder und Luftkurorte ein Bild (Helgoländer Motiv) übermittelte, damit zugleich die Anerkennung des Verbandes für Rüstersiel zum Ausdruck bringend. Weitere im Verlauf des Abends gehaltene Ansprachen von Badedirektor Rieger und Verwaltungsdirektor Jacob unterstrichen übereinstimmend die guten, freundnachbarlichen Beziehungen zwischen Wilhelmshaven-Rüstringen und Rüstersiel. Zwei Kurgäste brachten dazu ihre Zufriedenheit über den Kuraufenthalt zum Ausdruck. Das kann man schon verstehen. Wer gestern abend dabei sein konnte, ward in den harmonischen Kreis von Einheimischen und Kurgästen eingereiht. Flotte Weisen luden zum Tanz; zwischendurch boten die junge Sängerin Frl. Kliem und Herr Esser solo und zu zweit Lieder aller Art — die Kurgäste sangen nach Herzenslust ihre Huldigung: „Es gibt ein einzig Rüstersiel . . .!" Jedenfalls versteht man es, in der jadestädtischen Nachbarschaft nette Kurfestlichkeiten zu begehen, und das sei hiermit anerkennend registriert!

Heute Großkampftag im Boxen. Die hiesige Freie Kraftsportvereinigung weist auf ihre heute abend im „Werftspeisehaus" stattfindende große Boxveranstaltung hin. Es werden sich beste Sportler aus Rüstringen-Wilhelmshaven und Bremerhaven gegenüberstehen. Die Besucher sollen viel zu sehen bekommen. Nach dem Boxen findet ein allgemeiner Ball statt.

Dampfer „Stadt Rüstringen" festgefahren. Auf seiner gestrigen Nachmittagsfahrt nach Wangerooge hatte der Bäderdampfer „Stadt Rüstringen" mit zirka 50 Fahrgästen das Unglück auf einer Sandbank bei Wangerooge festzukommen. Schleppdampfer kamen auf die Notsignale heran, aber des geringen Tiefganges wegen konnten sie nicht das Geringste ausrichten. Das bemannte Boot des Bäderdampfers wollte u. a. eine Trosse zum Abschleppen hinüber bringen, auch dieses mißlang. Der hohe Dünung wegen kam das Boot in große Gefahr. Beide Anker und zirka 100 Meter Kette gingen den Dampfer „Stadt Rüstringen" verloren und das Ankerspill ging in Brüche. Mannschaften und Kapitän leisteten Großes, bewahrten aber auch die notwendige Ruhe. Gegen Mitternacht kam der Dampfer, ohne daß er Wangerooge erreicht hatte, in der hiesigen eriben Einfahrt wieder an. Heute vormittag hat „Stadt Rüstringen" trotz des Unfalles die regelmäßige Fahrten wieder aufgenommen.

Eine neue Eisenbahnverkehrsordnung. Bis jetzt galt auf den deutschen Eisenbahnen noch immer die alte Eisenbahnverkehrsordnung vom Jahre 1908. Die Nachkriegszeit mit ihren oft grundlegend veränderten Verkehrsverhältnissen, dann aber auch die Bestimmungen des internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahn-Personen- und Gepäckverkehr, haben eine Modernisierung unserer Eisenbahnverkehrsordnung notwendig gemacht. Am 1. Oktober werden nun die neuen Bestimmungen in Kraft treten. Sie bringen auch für den Personenverkehr einige Aenderungen, deren Kenntnis für den Reisenden wichtig ist. In der neuen Verkehrsordnung wird nicht mehr von Fahrkarten, sondern nur noch von Fahrausweisen gesprochen, denn es gibt jetzt auch Fälle, z. B. bei Begleitern von Schwerkriegsbeschädigten, in denen bei freier Beförderung ein Ausweis notwendig ist. Wer in Zukunft sich ein Abteil reservieren lassen will, muß seinen Wunsch mindestens eine Stunde vor Abfahrt des Zuges (bisher eine halbe Stunde vorher) anmelden. Die Bestimmungen über die Platzbelegung in den Abteilen sind bestehen geblieben, d. h. also, ein Platz gilt nur dann als belegt, wenn er durch ein Gepäckstück oder durch ein Garderobenstück gekennzeichnet ist. Für den Fall, daß man wegen Ueberfüllung des Zuges oder aus anderen Gründen keinen Platz in der Klasse, für die man einen Fahrausweis besitzt, erhalten kann, ist im wesentlichen die gleiche Regelung wie bisher getroffen, jedoch ist der Zugschaffner nach der neuen Eisenbahnverkehrsordnung ausdrücklich verpflichtet, dem Reisenden dann einen Platz in der nächst höheren Klasse anzuweisen. Frauenabteile gibt es vom Oktober ab nur noch, wenn ein wirkliches Bedürfnis dafür besteht. Es wird also nicht mehr vorkommen, daß Frauenabteile leer oder nur teilweise besetzt sind, während der übrige Teil des Zuges überfüllt ist. Der Schaffner kann jetzt in solchen Fällen auch männlichen Reisenden Plätze in Frauenabteilen anweisen. Nichtraucher-Abteile müssen in sämtlichen Klassen geführt werden. Sofern in einem Zuge nur ein Abteil 2. oder 3. Klasse vorhanden ist, darf nicht gerauscht werden. Andererseits aber ist die Bestimmung der alten Verkehrsordnung, nach der man Abteile und Seitengänge von Nichtraucher-Wagen nicht mit brennenden Zigarren, Zigaretten usw. betreten durfte, gestrichen worden. Manche Unzuträglichkeiten, die sich in den letzten Jahren gerade infolge dieser für Raucher recht harten Bestimmungen ergeben haben, werden in Zukunft vermieden. Hunde dürfen fortan auch nicht mit in den Speisewagen genommen werden. Bisher bestand das Verbot nur für Schlafwagen und in die übrigen Abteile, die nicht ausdrücklich als „Abteil für Reisende mit Hunden" gekennzeichnet sind. Als Reisegepäck sind — im Gegensatz zu früher — Gegenstände aller Art zugelassen, sofern sie in Reisekoffern, Körben, Taschen, Säcken oder in sonstiger Weise verpackt sind. Motorradfahrer werden es als große Erleichterung empfinden, daß sie jetzt nicht mehr die Tanks vor der Aufgabe vollständig entleeren müssen. Für die Mitnahme von Handgepäck sind lediglich die Bestimmungen über gefährliche Gegenstände (Schußwaffen usw.) verschärft worden. Die einzelnen Reise-Gepäckstücke müssen deutlich mit Namen, Wohnung und Wohnort, Versand- und Bestimmungsbahnhof gekennzeichnet sein; ist dies nicht der Fall, so können sie zurückgewiesen werden. Die Zollabfertigung wird in Zukunft — wenn der Reisende nicht selbst dafür sorgt — von der Eisenbahn gegen Erstattung der Gebühren und Auslagen veranlaßt. Nimmt man bereits aufgegebenes Gepäck zurück, so erhält man die bezahlte Gepäckfracht erstattet, lediglich 50 Pf. werden als Gebühr abgezogen. Die Gepäckträger müssen nach der neuen Verkehrsordnung eine gedruckte Dienstanweisung mit Gebührentarif bei sich tragen, die sie auf Verlangen vorzuzeigen haben. Neu ist die Bestimmung, daß sie beim Empfang des Gepäcks dem Reisenden eine Marke mit ihrer Nummer geben müssen. Von Wichtigkeit ist noch die Bestimmung in der neuen Verordnung, daß die Warteräume auf Bahnhöfen mit geringerem Verkehr erst eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges geöffnet zu werden brauchen. Für große Bahnhöfe hat man es bei der bisherigen Frist von einer Stunde belassen.

Heute Distriktsversammlung in Heppens und Neuengroden. Es wird nochmals auf die heute abend in der „Nordseestation" stattfindende Versammlung des Distrikts Neuengroden hingewiesen. Auf der Tagesordnung steht u. a. eine Filmvorführung. Ferner findet heute abend im „Heinrichshof" eine Versammlung des Distrikts Heppens statt, in der ein kommunaler Vortrag gehalten werden wird.

sz. **Vom Wochenmarkt.** Wir schreiten dem Herbst entgegen; die Natur ist im Begriff, ihr schönstes Kleid anzuziehen. Auf dem Markt erscheinen von jetzt an die Astern und andere Herbstblumen in großer Auswahl und reichster Farbenpracht. Für ein paar Groschen kann die Hausfrau dem Zimmer ein freundlicheres Aussehen geben. Blumen im Heim machen es um vieles behaglicher. Aber auch das Obst trifft in größeren Mengen ein. Augenblicklich ist noch die Zeit der grünen Bohnen, die reichlich angebracht waren. Für die Gestügelliebhaber ist es jetzt ebenfalls an der Zeit, ihren Bestand zu ergänzen; junge Hühner gab es genügend am Markt. Infolge des reichlichen Angebots gehen die Obst- und Gemüsepreise jetzt etwas zurück. Es kosteten: Kartoffeln 10 Pfund 53 bis 65, Wurzeln

Zum Hamburger Kongreß der freien Gewerkschaften.

Hamburger Brief.

Das schönste Hamburger Erlebnis ist ein Blick von der „Küste" oder von den Höhen Blankeneses hinunter auf die Elbe, wo die Ostindienfahrer, die Afrikaner und die Atlantik-Riesen heim- und seewärts ziehen. Ein Schiff besonderer Art wird in der kommenden Woche Hamburg besuchen und von den Seelenten, Hafenarbeitern, Werftarbeitern, Kaufleuten, vom ganzen werktätigen Hamburg begrüßt werden. Kein Panzerkreuzer ist's, sondern ein friedliches Schiff, und doch ein Entdecker und Eroberer, ein Kämpfer um eine neue Welt — der Columbus der Arbeiter, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund. Ein modernes Schiff, ein Riesenschiff, dessen Größe und Kraft soeben erst in der Rechtspresse Respekt und Bewandernung ausgelöst haben. Kein Luxusschiff für die Reichen, ein Fahrzeug im Dienste des Proletariats mit Fracht für die Mühseligen und Beladenen.

Reich ist seine Fracht, solid sind seine Schätze. Schwer ist's, sie alle aufzuzählen. Wertvolle Errungenschaften für das arbeitende Volk, Sicherung der Existenz der Arbeitslosen in der Arbeitslosenversicherung, respektable Erfolge in der Verbesserung der Löhne und der Arbeitszeit. Verbesserung des Kampfbodens in den Arbeitsgerichten, Stärkung der Formationen um eine halbe Million neuer Mitglieder — um nur ein paar Beispiele zu nennen. Schwer waren die Stürme und gefährlich die Klippen, die das stolze Fahrzeug hinter sich hat. Durch die Sturmflut der Massenarbeitslosigkeit kämpfte es sich hindurch. Durch die Stürme um die Verbesserungen der Arbeitszeit, durch gigantische Lohnkämpfe und Tarifbewegungen aller Art bahnte es sich erfolgreich seinen Weg, trotz der Klippen der Schlichtungsordnung. Ein glückhaft Schiff! Die Stürme stellten die Nerven seiner Besatzung oft auf schwere Proben. Die Proben wurden bestanden, weil auch auf dem modernen Fahrzeug der alte Geist, der Karl Legien beseelte, heute noch, heute erst recht lebendig ist. Kaltblütigkeit, Zuversicht und Kameradschaftlichkeit stählten die Herzen derer, die auf dem Fahrzeug schweren Dienst verrichten.

Der Besuch in Hamburg ist kein Besuch zum feiern und ausruhen. Das Schiff braucht neue Ausrüstung zu neuer Fahrt. Viel Arbeit gibt es in Hamburg zu bewältigen: Ordnung im Chaos der Sozialversicherung, Orientierung in der Entwicklung des Arbeitsrechts, Neugestaltung der Bildungsarbeit, Einführung der Invalidenunterstützung in den Gewerkschaften, um damit Sicherung der Existenz des alternden Arbeiters und vor allem Eröffnung einer neuen Perspektive der Bewegung zur Wirtschaftsdemokratie. Oeffnung des Blickes. Erweiterung des Horizonts des Arbeiters und der Arbeiterbewegung! Seelsuft ist gut für weltweite Orientierung für Ueberwindung des Pfahlbürgergeistes und der Krähwinkelei, die ausgerottet werden müssen, wenn Deutschland endlich Charakter, endlich sein wirkliches Gesicht, das Arbeitergesicht erhalten soll. Heerschau und Ausschau zu neuen Zielen, zu neuen, größeren Aufgaben! Mobilisierung der Geister! Das ist's, was die Arbeiterschaft von Hamburg erwartet.

Auch die Gegner warten gespannt auf den Verlauf der Hamburger Tagung. Sie fühlen, daß etwas in der Luft liegt, so etwas wie einen befreienden Luftstoß, der die Atmosphäre reinigt und den Ausblick frei und klar macht. Sie fürchten, daß von Hamburg ein neuer starker Impuls zur Belebung der Gewerkschaftsbewegung und auch der politischen Arbeiterbewegung ausgeht. Die Gegner sind hellhörig und scharfäugig. Sie haben längst gesehen, daß der ADGB. sich in den letzten Jahren nicht nur äußerlich in der Organisationsstärke, sondern auch innerlich mächtig emporgearbeitet hat. Die freien Gewerkschaften sind heute eine Bastion von imponierender Größe und Wucht. Diese Bastion ist den Gegnern unheimlich, weil sie wissen, daß sie von Leuten verteidigt wird, die im Laufe der Jahre viel hinzugelernt und sich für die Führung von Wirtschaftskämpfen scharf trainiert und geschult haben. Die Gegner fühlen daß Hamburg, wenn man dort das richtige Wort findet, für die Gestaltung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Deutschlands in der nächsten Zeit sehr viel bedeuten kann.

Wird man in Hamburg dieses richtige Wort finden? Beginnt von Hamburg aus ein neuer Abschnitt der deutschen Geschichte, in dem die freien Gewerkschaften rascher zu dem archimedischen Punkt vorrücken, an dem sie den Hebel ansetzen können zur Umformung der Wirtschaft in einem wahrhaft sozialen Sinn, zur Umwandlung Deutschlands zu einem wirklichen sozialen Volksstaat?

Das Jubiläumsgeschenk.

Von
Frank Stoldt.

In der Kellerwirtschaft „Kap Horn" am Baumwall klangen die Groggläser. Man war schon in vorgerückter Stimmung. Der Verein „Jungs holt fast von 1900" feierte nämlich das Jubiläum seines Ehrenmitgliedes Krischan Blau. Ja, — warum sollten sie ihn nicht zum Ehrenmitglied machen, — erstens kostete es kein Geld und zweitens mußte Krischan ordentlich einen dafür ausgeben, daß er heute fünfundzwanzig Jahre die stürmischen Gewässer des Hamburger Hafens als Ewerführer befuhr. Aber Tedje Timm, der Besitzer der Köminsel, ließ nichts auf den Verein kommen, dessen Vorsitzender er war. Nee, — die Jungs von 1900 wollten sich nicht lumpen lassen und so schloß er die manchmal von einer Stärkungspause unterbrochene Ansprache an seine Mitglieder und Gäste:

„Un' so beendigen wir mit unsrn Krischan das fünfun'zwanzigste Jahr seiner treuen Tätigkeit un' beginnen mit ihm das sechsun'zwanzigste, — — — un' überreichen ihm als Andenken an diese schöne Stunde diesen Papagei samt Bauer", hier langte er unter die Tonbank und holte das Messingbauer mit Lora hervor, — — „es is' kein gewöhnliches Tier! Der Verkäufer hat mich gesagt: Mein Herr! Es beherrscht ein' unerschöpflichen Schatz von Vokabels und Redensarten, — für jede Gelegenheit paßend! Bei jedem neuen Besitzer hat es noch was zugelernt un' nur durch Zufall kann ich es Sie preiswert überlassen. Sie wer'n Ihre Freude daran hab'n, mein Herr! Tjawoll, so hat er gesagt. Un' darum, mein lieben Krischan, schenken wir es dich zum Jubiläum. Krischan Blau, das Ehrenmitglied von unseren Verein, — er lebe, — — hoch, — hoch, — un' zum drütten Mal: Hoooch!"

In den folgenden begeisterten Hochrufen erhob auch Lora ihre Stimme und schrie:

„Prosit, Prosit, meine Herren! Auf Wiedersehen!"

Junge, Junge, das war'n Papagei! Krischan mußte noch 'ne Runde spendieren.

Eine halbe Stunde später steuerte er in sanftem Zickzackkurs seinem häuslichen Herd zu.

In der Hand schwankte das Bauer mit Lora. Nachdem er die letzte Peilung von der Tonbank aus genommen hatte, kam er glatt die Kellertreppe hinauf. So! — So weit war er. — Na, nu Kurs hart Backbord! Krischan ging unter Dampf. Hoppla, um ein Haar wäre er in der Kelleröffnung der nächsten Wirtschaft, „Zur Klautschoubucht", gelandet. Er verfierte sich dannig, denn unter ihm schien eine grobe Stimme aus der Erde zu kommen:

„Höh, höh, höh, — man nich' so doll!"

Da entdeckte er zu seiner großen Verwunderung, daß er Lora noch immer in der Hand trug, besann sich, daß er das Jubiläumsgeschenk wahrscheinlich notwendig zur Beruhigung von Mudder Blau gebrauchen würde, die sicher lange Stunden auf ihn gewartet hatte, und nahm das Bauer zärtlich unter den Arm. Wer konnte ihm was tun, wenn er so'n Wunderting mitbrachte! Die Reise wurde fortgesetzt. Krischan ging von Zeit zu Zeit über Stag und setzte neuen Kurs ab auf eine der Straßenlaternen. Glücklicherweise war nicht viel Verkehr, denn es war weniger späte Nacht als noch „früh am Tage". Zwei Laternen weiter blinkte der Tschako eines sich langsam nähernden Sipo. Krischan bemühte sich, stramme Haltung anzunehmen, was ihm aber nur unvollkommen gelang, und der Sipo, der außergewöhnlich guter Laune schien, sagte gemütlich:

„Na, —? N' bißchen über die Lademarke, was?"

Krischan suchte noch nach einer passenden Antwort, als es unter seinem Arm heraus erscholl:

„Höh, höh, höh, — oben vernickelt und unten bewickelt!"

Das Gesicht des Sipo hatte sich im Nu verdüstert und mit offiziell barscher Miene befahl er:

„Geh'n Sie weiter, Mann! Geh'n Sie weiter! Erregen Sie kein öffentliches Aergernis!"

Krischan torkelte betrübt weiter. Es war nicht mehr weit, Gott sei Dank! Die Haustür war noch auf. Jetzt kam ein schwieriges Stück Arbeit. Drei Treppen hoch, — — nuuhah! An das Geländer geklammert, stieg er höher und höher. Er schrak zusammen. Neben ihm sagte eine grämliche Stimme:

„Neh —, neh — nehm' Sie bloß nich' alle Ecken mit, Schofför!" Auf dem letzten Treppenabsatz setzte sich der Heimkehrende und zog vorsichtig die Schuhe aus, wobei er sich selbst halblaut ermahnte: „Nu aber leise!" — „Ach, Mama hört nichts!" kicherte Lora neben ihm und versuchte schnalzend ein lüstahnliches Geräusch hervorzubringen. Aber es ging alles gut, bis Krischan an seine Wohnungstür kam und die gleichfalls offen fand. Das schien ihm zunächst sehr merkwürdig, fünf Minuten später jedoch nicht mehr, denn da hatte Mudder Blau die Tür schon aufgerissen und ihm zwei saftige Ohrfeigen versetzt. Und Mudder Blau hatte fixe Knochen am Leib! —

Ihm, Krischan Blau, dem Ehrenmitglied der Jungs von 1900! Er war so verdaaft, daß er nur sagte: „Na, — Mudder!"

Dafür sprach seine Frau um so mehr: „Du Schleef! Du Rumtreiber! Läßt du mich, deine arme Frau, hier mit'n Essen sitzen! Hast du dein ganzes Geld wieder in Grog angelegt? Krischan Blau! Blau heißt du und blau bist du!"

Dem so liebreich Angeredeten kam ein rettender Gedanke. Er hielt mit stummer Gebärde das Bauer vor sich hin und erwiderte:

„Ich hab' dich was mitgebracht, Mudder!"

Frau Blau verzagte sich mächtig, denn Loras Stimme erklang höhnisch: „Richt so heftig, mein Schatz!"

„Na", fuhr Mudder Blau zornig in ihrer Rede fort, „was is' das nu für'n Diert? Wo kommst du dabei? Hast du dafür dein' Wochenlohn verkleet?"

Ehe Krischan noch in seinem etwas betäubten Gehirn den Sinn des Satzes erfaßt hatte, tönte es:

„Ach ja! — Endlich allein! Komm, gib mir 'nen Kuß!"

„Ich werd' dir!" rief Mudder wütend und stellte das Bauer mit einem Schwung in die Ecke der Fensterbank. Lora schien müde, denn sie murmelte nur noch schlaftrunken auf ihrer Stange:

„Uuuhah, — schon spät, laß mich in Ruh, — ich will schlafen!"

„Ich schon längst!" rief Mudder entrüstet.

Bald kehrte die Ruhe in der Wohnung wieder. Am Morgen erwachten beide Eheleute in sehr gereizter Stimmung. Mudder hatte zu wenig geschlafen und Krischan hatte einen erbärmlichen Katzenjammer. Er rührte ärgerlich in seiner Kaffeetasse. Mutter betrachtete ihn mißtrauisch:

„Na — was ist? Ist dir der Kaffee nicht heiß genug?"

„Doch, — schön!" antwortete ihr Mann hastig, aber hinter seinem Rücken fuhr eine kreischende Stimme fort:

„Der Kaffee ist zu dünn, — zu dünn! Nehmen Sie doch mehr Bohnen, liebe Frau!"

„Halt den Mund!" rief Frau Blau zornig, „der Kaffee ist gut!" Sie konnte sich nicht so schnell an den neuen Einlogierer gewöhnen und fühlte sich in ihrer Hausfrauenehre gekränkt.

„Na, — nicht so heftig, mein Schatz!" meinte Lora begütigend und knabberte nachdenklich am linken Fuß.

„Du kannst Tedje Timm man sagen, er soll das Undiert wieder abholen", sagte die Hausfrau wütend, „sonst schmisse ich es ins Fleet! Ich wollte das Biest nich' im Haus haben!"

„Ja, Mudder, das werd' ich auch, — und ich werd' ihm noch was dazu erzählen." Damit nahm Krischan seinen Kaffeetopf und Essentopf und machte sich auf den Weg zur Arbeit, nicht ohne die geheime Absicht, Tedje Timm vorher ein paar „in die Klüsen zu ballern", und nicht ohne daß er noch in der Wohnungstür Loras Stimme gehört hätte:

„Wer wird denn weinen, wenn man auseinandergeht!"

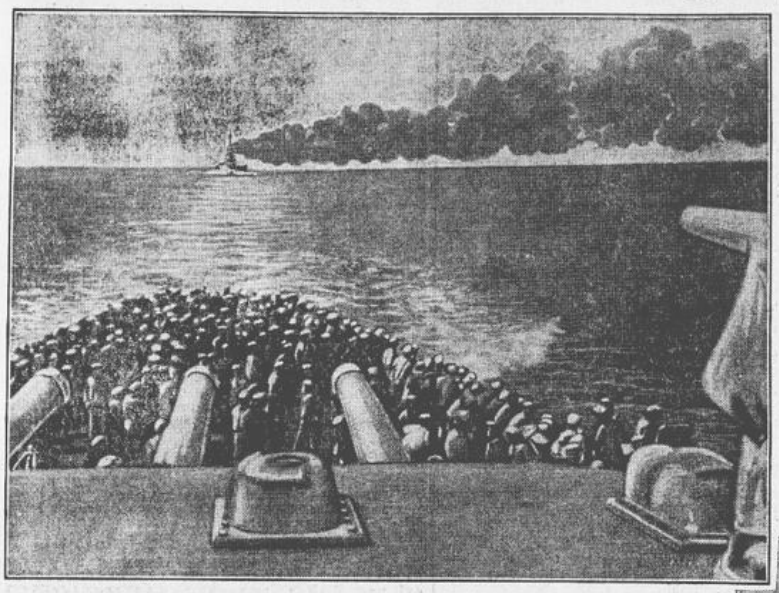
— — — Armer Krischan Blau! War er vorher überzeugt gewesen, daß Tedje Timm aufgeschnitten hatte, wenn er von seiner Zeit als Preisboxer erzählte, so belehrten ihn bald die Tatsachten eines besseren. Tedje war auch in Katzenjammerstimmung und gröhlte nach den ersten einleitenden Vorpostengefechten:

„Du weißt nicht mit Vögels umzugehen, du Döskopp! — du willst mir beleidigen, Krischan Blau? Du meinst vielleich',

Landesbibliothek Oldenburg

571

Panzerkreuzer unterm Sowjetstern

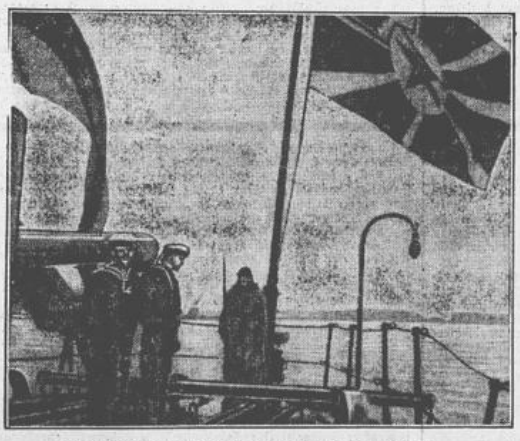


Ein Bild von den großen Manövern der russischen Flotte: Die großen Panzerschiffe fahren in Kiellinie.

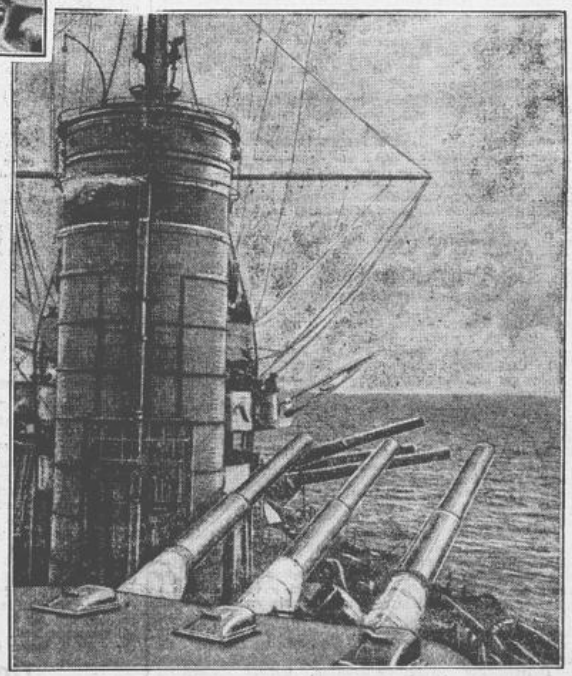
Ein Matrose der Sowjet-Kriegsmarine gibt eine Meldung weiter.

Die Frage des Panzerschiffbaus in Deutschland wird von den Kommunisten zum Ausgangspunkt einer wüsten Agitation gegen die Sozialdemokratie gemacht. Aber haben sie ein Recht dazu, sich als die Lehrmeister der Arbeiterklasse aufzuspielen? Gerade die Kommunisten, die uns Sowjetrußland als Muster und Beispiel hinstellen, hätten allen Grund, in dieser Frage den Mund zu halten. Denn worüber sie sich in Deutschland entrüsten, dafür wird in Rußland besonders Propaganda gemacht, wie unsere Bilder zeigen. Die „Illustrierte Reichsbanner-Zeitung" hat sich das Verdienst erworben, durch Wiedergabe einer Anzahl Aufnahmen von den russischen Flottenmanövern in ihrer neuesten Nummer den Gegensatz zwischen kommunistischer Theorie und Praxis aufzuzeigen.

Wenn sich die deutschen Kommunisten in der Rolle der Kritiker gefallen, mögen sie sich also zunächst einmal an die Adresse der kommunistischen Regierung in Moskau wenden. — Die von uns heute wiedergegebenen Bilder sind bei den großen Manövern der baltischen Flotte aufgenommen worden. Sie werden zu Propagandazwecken von Moskau aus an die ausländische Presse verschickt.



Das Heck eines russischen Panzerkreuzers.



An Bord eines Sowjet-Schlachtschiffes: Bewegungsmanöver der riesigen Schiffsbatterien.

Varel.

t. **Rund um den Schloßplatz.** Wenn die Kinder ihre Lampions aus den Ecken hervorholen und des abends in langen Zügen die Stadt durchziehen und die alten Lieder singen, dann ist es mit der Herrlichkeit des Sommers bald vorbei, der Bauer holt seine letzten Früchte ein und bald ertönen überall die Dreschmaschinen. Dann ist aber auch die Zeit des Vareler Kramermarktes nicht mehr fern. Voller Begeisterung steht jeder Vareler diesem Volksfest entgegen. Sollte man auch glauben, die wirtschaftlichen Vorgänge der letzten Zeit würden die Freude trüben, so kann man heute die Feststellung machen, daß kaum noch ein Mensch davon redet. Etwas bitter stößt es allerdings im Hinblick auf die am 1. September fällige Kopfsteuer auf. Doch auch diese wird vergessen, genau so wie der kommunistische Volksentscheid auf Auflösung des Stadtrats. Mit großem Tamtam ist die Grundsteinlegung der Vareler Reithalle erfolgt. Poetische Männer haben dazu geschrieben und eine Urkunde wurde auch mit eingemauert. Wieder geht ein Werk seiner Vollendung entgegen, das das Verhältnis zwischen Stadt und Land festigen soll. Aber bevor man hier Menschen und Gäule dressiert, und bevor die Krimkramhändler hier ihren Stand aufschlagen, wird die Halle erst noch dem Kramermarkt dienen. Wie verlautet, wird auch die Achtbahn wieder kommen. Nach den bisher vorliegenden Anmeldungen wird der Markt wieder einen ziemlichen Umfang annehmen. Wenn dann vom 16. bis 19. September das Wetter günstig ist, werden unsere Vareler wieder aus sich herauskommen. — Gestern verabschiedete sich der „Anzeiger für die Friesische Wehde und den Amtsbezirk Varel" von seinen Lesern. Auch der schmutzigste Konkurrenzkampf hat es nicht vermocht, das Blatt existenzfähig zu halten. Aber kleine Geister ruhen nicht. Schon ist man am Werke, ein neues Blatt herauszubringen. Auch dieses wird ein totgeborenes Kind sein. Doch machen wir uns darum keine Sorgen, sondern freuen wir uns der paar noch kommenden Sommertage. Sind sie erst vorüber, dann wird es auch in unserem Wald wieder einsam. Mit Freuden ist zu verzeichnen, daß gerade in diesem Jahre der Ausflugsverkehr wieder stark zugenommen hat. Am Sonntag wird in der „Deutschen Eiche" das letzte diesjährige Rothe-Konzert stattfinden. Alle Freunde einer guten Musik werden diese Gelegenheit noch wahrnehmen.

Jagdliches. Die Rebhühnerjagd beginnt nach dem Jagdgesetz am 16. September. Das ist in diesem Jahre sehr berechtigt, da man überall im Lande noch völlig unreife Feldhühnerketten antrifft. Wahrscheinlich ist es, daß die ungünstige Frühjahrswitterung das Brutgeschäft gestört hat. Wenn, wie in Preußen, die Jagdschonzeit für Rebhühner verkürzt würde und am 1. September freie Jagd wäre, würden viele Hühnerketten vollständig ausgerottet werden, da die kleinen, reichlich sperlingsgroßen Junghühner, nach Abschuß der Alten völlig schutzlos sind. Der Nutzen der Feldhühner für die Landwirtschaft wird fast nie öffentlich hervorgehoben.

•

Zetel. Unfall. Der Arbeiter Karl Jürgens, der bei der Firma Heinr. Wülthoff beschäftigt ist, kam mit der linken Hand der großen Lederwalze zu nahe. Ihm wurden mehrere Finger zerrissen und zerquetscht.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Wilhelmshaven. Dienstag, den 4. September, abends 8 Uhr im „Werftspeisehaus" Abteilungsversammlung. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen ersucht. Führersitzung 7 Uhr daselbst.

Autofahrer Ganderkesee. Die Kameraden versammeln sich am Sonntag früh 6.30 Uhr beim Reichsbannerbureau.

Radfahrer-Abteilung. Dienstag, den 4. August, abends 6.30 Uhr: Antreten des 1. Zuges am Banter Rathaus, des 2. Zuges an der Post, Mühlenweg.

Nordenham. Am Montag, dem 3. September, abends 8 Uhr, bei Gastwirt Diers in Atens Führersitzung. Das Erscheinen aller Führer ist Pflicht.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg.

Zur Mordsache Schäfer. Den drei Angeklagten und den Verteidigern in der Mordsache Schäfer ist die Anklageschrift zugestellt worden. Die Anklage lautet auf Mord gegen Frau Schäfer und Johannsen und auf schwerste Urkundenfälschung gegen Fräulein Fleischhauer in Königsberg, die Schwester der Angeklagten Schäfer. Der Tag der Verhandlung ist noch nicht bestimmt. Frau Schäfer fühlt sich im Gefängnis den Umständen nach sehr wohl und scheint nicht mit der schwersten Strafe zu rechnen. Sie beschäftigt sich nur wenig und verrichtet meist nur Arbeiten, die ihre eigene Kleidung betreffen. Es ist nicht richtig, wie vor kurzem in Zeitungen zu lesen war, daß ihre Schwester, die bekanntlich im Eisenbahndienst tätig war, sofort nach ihrer Entlassung aus dem hiesigen Untersuchungsgefängnis wieder eingestellt worden ist. Sie hat vorläufig nach keinem Dienst wieder verrichtet. Die Anklage gegen sie würde nicht vom Schwurgericht verhandelt werden, wenn sie nicht mit der Tötung des Fräuleins Marie Schäfer in Zusammenhang stünde. — Der in der vorigen Woche unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftete Landmann Strohoff aus Petersfehn ist wieder freigelassen, da die Verdachtsgründe nicht ausreichend waren.

Der Rote-Kreuz-Tag am 9. September. Uns wird geschrieben: Am 8. Mai d. J. gedachte die ganze Welt des 100. Geburtstages des Schweizers Henry Dunant, als des Gründers des Roten Kreuzes, dieses Symbols für werktätige Menschenhilfe über alle Grenzen der Konfession, der Partei und des Standes, ja, über die Grenzen der Nation hinaus. Im Krieg entstanden, um die Leiden der Kriegsopfer zu lindern, hat das Rote Kreuz sehr bald seine Aufgabe auch darin erkannt, die Kriegsfolgen beseitigen zu helfen und in Friedenszeiten überall dort sich einzusetzen, wo es gilt, die Volksgemeinschaft vor Schaden zu schützen, sei es auf gesundheitlichem oder wirtschaftlichen Gebiet, immer unter strenger Wahrung der konfessionellen und politischen Neutralität. Vorbeugende Fürsorge ist in ganz Deutschland das Losungswort geworden für die Männer- und Frauenvereine vom Roten Kreuz, so auch hier in Oldenburg, wo der Landesverein mit seinen Sanitätskolonnen, der Vaterländische Frauenverein mit der im Jahre 1879 gegründeten Volksküche, den Mütterberatungsstellen, dem Säuglingsheim der Mittelstandsküche, der Hauspflege, der Krankenfürsorge, durch seine Jugendgruppe, durch die Ausbildung der Vereinshilfskräfte der Volksgemeinschaft zu dienen suchen, immer ohne Ansehen der Person! Mütterkurse, Schwangerenfürsorge werden geplant, das Säuglingsheim bedarf dauernd der Ergänzung nach vielen Richtungen — es sei nur an die Mütterstation erinnert —, die Sanitätskolonnen erstreben Vervollkommnung ihrer Einrichtungen. Mit den Mitgliederbeiträgen ist das nicht getan, wenn sie auch den Grundstock bilden sollen; die ganze Bevölkerung muß dazu mithelfen! Jeder muß am Rote-Kreuz-Sonntag sein Scherflein geben! Dazu wird Gelegenheit geboten in einem Hauskonzert Bismarckstraße 23, am Vorabend des 9. Septembers, dessen Ertrag besonders dem Säuglingsheim zufließen soll und für das sich musikalische Kräfte in liebenswürdiger Weise einsetzen. Das kann geschehen durch zahlreichen Besuch eines Schloßgartenkonzerts am Sonntag, dem 9. September, für das der Männergesangverein Sängerbund in vorbildlicher Bereitwilligkeit sich zur Verfügung gestellt hat. Sanitäter, Nothelferinnen des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Schwestern und Schülerinnen des Säuglingsheims, die Mitglieder der Jugendgruppe des Zweigvereins Oldenburg des Vaterländischen Frauenvereins werden durch Verkauf von Blumen, Postkarten, Kalendern usw. um die Hilfe jedes einzelnen, alt und jung, werben.

Arbeiterlos. Beim Umbau des Geschäftshauses Gebr. Lefkers, Langestraße, brach plötzlich ein Gerüst zusammen. Ein Arbeiter erlitt einen Beinbruch und weitere kleinere Verletzungen. Das schnell herbeigerufene Sanitätsauto schaffte die Verunglückten sofort ins Hospital.

Von der Straße. Ein Fuhrmann verlor gestern auf der Nadorster Straße die Gewalt über sein Pferd. Es ging durch, Angst und Schrecken verbreitend. In der Friesenstraße konnte es glücklich zum Stehen gebracht werden, nachdem es vorher noch einer Einfriedigung übel mitspielte.

st. **Arbeitersport am morgigen Sonntag.** In Ohmstede treffen sich am Sonntag im Gesellschaftsspiel die Handballmannschaften von Ohmstede 1 und Oldenburg 2. Die Oldenburger Mannschaft wird das erste Spiel liefern und hat in Ohmstede einen nicht zu unterschätzenden Gegner. Im Fußball gibt es am Ort ebenfalls nur ein Spiel; und zwar treffen sich um vier Uhr auf dem Sportplatz des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Osternburg an der Stedinger Straße die Jugendmannschaften von Osternburg und Eversten. Die 1. Fußballmannschaft der Freien Turnerschaft Ohmstede begibt sich auf Reisen nach Einswarden, um ein Retourspiel gegen den dortigen Sportverein auszutragen.

Bummelaternenumzug des Osternburger Reichsbanners. Die Abteilung Osternburg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltet heute abend einen Bummelaternenumzug. Die Kinder, die sich am Umzuge beteiligen, finden sich pünktlich 7.30 Uhr bei der Schule Bürgereschin der Junkerstraße ein. Die Auflösung des Zuges erfolgt beim Schießberg. Am Sonntag, dem 2. September, findet im „Kranberg" ab nachmittags 3 Uhr Kinderbelustigungen statt. Um 5 Uhr beginnt der Festball.

Straßenunfall. Ecke Lange- und Kurwickstraße ereignete sich gestern nachmittag gegen 6 Uhr wieder ein Unfall, der glücklicherweise nicht allzuernste Folgen nach sich zog. Eine junge Dame kam mit ihrem Rade aus der Kurwickstraße und wollte in die Langestraße einbiegen. Im selben Augenblick wurde sie von einem Motorradfahrer, der die Langestraße entlangfuhr angefahren. Der Zusammenstoß war ziemlich hart und wurde das Fahrrad arg zugerichtet. Die Radfahrerin wurde in ein Haus geführt, wo ihr Passanten die erste Hilfe zukommen ließen.

Unfreiwillige Kinderbelustigungen. Gestern nachmittag torkelte ein älterer Mann, der des Guten etwas zuviel genossen hatte, durch die Rosenstraße. Eine große Schar Kinder gab ihm das Geleit bis in die Nähe des Bahnhofs.

n. **Kunstausstellung in Oldenburg.** Der Oldenburger Kunstverein veranstaltet am kommenden Sonntag im Augusteum eine Ausstellung von Kunstwerken der Nordwestdeutschen Künstler e.V.

Starke Auswanderungslust ist in Oldenburg wieder sehr stark. Im ersten Halbjahr verließen 621 Oldenburger ihre Heimat, um nach Uebersee auszuwandern. Die Zahl ist erheblich höher als in früheren Jahren. 1927 waren es 479, 1926 420 Auswanderer im ersten Halbjahr. Im Reich wanderten von 100 000 Einwohnern 50 Personen aus, in Oldenburg dagegen 110. Zumeist sind die Auswanderer Landwirte bzw. Landwirtssöhne.

Berliner Zeitbilder im September.

Der Dichter Klabund. — Vom Berliner Sender. — Der neue Wintergarten. — Die Duse der Chansons. — Alkazar in Berlin. — Heimliche Keller.

Berliner Brief.

Vor kurzem ist ein Dichter gestorben, der in bestimmten Kreisen der Berliner Gesellschaft eine sehr geachtete Rolle spielte, und von dem auch stets gern die Rede war, wenn er gar nicht in der Stadt, sondern — wie so häufig — fern in seinen hohen Bergen weilte. — Klabund ist gestorben, den seine literarischen Kollegen ironisch „Klabautschke" nannten, und der in Wirklichkeit Henschke hieß und einst in Crossen als Sohn eines Apothekers das zweifelhafte Licht der Welt erblickte. Klabunds Frau, Carola Neber, ist eine der talentiertesten unter den jungen Künstlerinnen der Berliner Bühnen. Sie hat der plötzliche Tod ihres erst 33jährigen Gatten so erschüttert, daß sie einen Nervenzusammenbruch erlitt und an der bevorstehenden Premiere der von Bert Brecht bearbeiteten „Dreigroschenoper" nicht mitwirken kann. Der Dichter Klabund hatte es erleben dürfen, daß er als Dreißigjähriger „von der Schule seiner Heimatstadt wie ein Klassiker gefeiert wurde". Das Gymnasium stellte die Büste des damals sehr umstrittenen Zeitgenossen in der Aula auf. Nach dem Tode des überaus produktiven Lyrikers, dessen Drama „Kreidekreis" durch Reinhardt mit der Bergner noch unlängst aufgeführt wurde, müssen wir es erleben, daß eine öffentliche Institution, die mehr als jede andere mit den Werken zeitgenössischer Literatur bekanntmachen sollte, daß der Berliner Rundfunk ohne irgendeine Teilnahmsäußerung, ohne eine Würdigung seiner Werke, zu seiner bereits vielbesehdeten Tagesordnung übergeht. Der moderne Dramaturg des Berliner Rundfunks, der Klabund als Dichter gewiß nicht überlegene, aber desto heftiger angegriffene Arnold Bronnen ist auf Reisen nach Amerika.

Der Funkgeneral Dr. Hagemann, von dessen Berufung nach Berlin man sich nach seiner ruhmreichen Mannheimer Wühnenzeit eine notwendige Belebung des monotonen Berliner Sendeprogramms versprochen hatte, rührt sich nicht. Das ist schon wieder eine Gelegenheit, um der Stimmung eines ernsthaften und kritisch eingestellten Publikums zu entsprechen und darauf hinzuweisen, daß der Berliner Sender im Verhältnis zu den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln kaum mit manchen kleinen Sendern des Reiches konkurrieren kann. Sollte man es für möglich halten, daß so ausgezeichnete und begehrte Sprecher wie Werner Krauß, Ernst Deutsch, Alexander Moissi, Elisabeth Bergner und Albert Bassermann durch das Mikrophon fast nie zu hören waren?

Otto Reuter, dessen Couplets wir schon auf den verschiedensten Wellen hörten, hat kürzlich mit einem launigen Vorspruch den neueröffneten Wintergarten eingeweiht. Der Abend war ein gesellschaftliches Ereignis, das gesamte offizielle Berlin, vor allem natürlich Mitglieder der großen Bühnen und international bekannte Varietestars waren zugegen. Man wußte nicht recht, ob man seine Aufmerksamkeit dem architektonisch völlig verwandelten, sehr wirkungsvoll gewordenen Hause und den hervorragenden artistischen Leistungen auf der größten Bühne der Welt zuwenden sollte, oder sich mit der Beobachtung der interessanten Leute begnügen, die man sonst nur auf mehr oder minder schönen Bildern illustrierter Zeitschriften zu sehen bekommt. Auf jedem Stuhl, an jedem Tisch ein Prominenter. Es war ein großer Erfolg, diese Premiere, vom traditionell gebliebenen Sternenhimmel durch über 2000 blitzende Lämpchen überstrahlt.

Raquel Meller kommt nach Berlin. Man hat sie mit Recht als die Duse des Chansons bezeichnet. Diese Frau, die ihre kleinen charmanten Lieder nicht nur mit einer ausgezeichneten Stimme, sondern auch mit einer ganz unvergleichlichen Anmut vorzutragen weiß, hat in Amerika rauschenden Erfolg erlebt. Mit ihr erscheint Roni wieder auf der Bildfläche, einer der begabtesten und interessantesten Clowns, der ein eigenes Orchester von 34 vorzüglichen Jazzmusikern dirigiert. Roni hat viel von seinem weltberühmten Vorgänger Grock gelernt, dessen tiefgründiger Humor gerade in diesen Tagen durch die Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Philosophie überraschend gekrönt worden ist. Ein beliebtes Thema in der gesellschaftlichen Unterhaltung ist die Frage nach den Gagen, die jene bekannten Artisten von der „Scala" und dem „Wintergarten" beziehen. Es werden erstaunlich hohe Summen genannt, aber von authentischer Seite erfährt man, daß in Wahrheit die betreffenden Summen meist noch größer sind. So hat der eben erwähnte Meister Grock bei seinem letzten Berliner Gastspiel den schönen Betrag von 30 000 Reichsmark im Monat für sein 20 Minuten dauerndes allabendliches Gastspiel bekommen. Der gefeierte Enrico Pastelli, dieser Wunderjongleur, den man mit Recht als das achte Weltwunder bezeichnet, verdiente 18 000 Reichsmark im Monat; zirka 24 000 Reichsmark soll Roni mit seinem Orchester im September 1928 erhalten, während Otto Reuter mit 12 000 Reichsmark nur noch einen Bruchteil seiner früheren Einnahmen erzielt. Der Laie stellt setzt wohl Vergleiche auf und beneidet die Glücklichen, die in lächerlich kurzer Frist alltäglich ebensoviel verdienen wie er sich oft in monatelanger schwerer Tätigkeit nicht erarbeiten kann. Aber er zieht meist Trugschlüsse, weil er vergißt, daß den wenigen, wirklich erfolgreichen Artisten nicht nur das Riesenangebot der Vielzuvielen gegenübersteht, sondern daß für sie von dem Ausnutzen einer günstigen Konjunktur alles abhängig ist. Die Zukunft des Artisten bleibt unbestimmt, und den ertragreichen fetten Jahren folgen nur allzu schnell sehr magere, auch wenn die Kunst und die Leistung der erst so Gefeierten um nichts geringer wurde.

In einem Teil der Berliner Gesellschaft, und zwar in dem kapitalistischen, der gern als mondän bezeichnet wird, und in seinen Gepflogenheiten für weniger originelle Dilettanten maßgebend ist, gehört es zu einem beliebten Vergnügen, wenigstens einmal in der Saison nach Hamburg zu fahren und dort einen Bummel durch St. Pauli zu machen. Menschen, die durch den raffiniertesten Luxus verwöhnt und schon ein wenig blasiert sind, brauchen die Lust einer krassen Veränderung, und sie sind zu ihrem Amüsement gelegentlich bereit, auf all das zu verzichten, was ihnen bei ihren snobistischen Allüren als unentbehrlich erscheint. Auf der Perspektive des Klubsessels will man in gesichertem Behagen das schon legendär gewordene Laster berüchtigter Hafengegenden kennen lernen. Der Eingeweihte weiß, daß dieses amtlich beglaubigte Laster eigens zum Zweck jenes distanzierten Kennenlernens erhalten wird. Gewissermaßen zur Hebung der Fremdenindustrie. Aber warum in die Ferne schweifen? Alkazar ist der bekannte Treffpunkt in St. Pauli, der große Rummel, von dem man seine heimlichen Streifzüge in das mysteriöse Dunkel, zum chinesischen Pavillon und zum Kellerhippodrom unternimmt. Alkazar kommt nach Berlin. Zwei feudale Lokale, die sich in der Friedrichstadt trotz ständig wechselnder Leitung — vielleicht auch gerade deshalb — nicht mehr rentieren wollten, wurden nach bewährtem Muster umgebaut und sollen nunmehr den richtigen „Betrieb" in die sterbende Friedrichstadt bringen. Es wurden ein Dutzend schöngebaute Jünglinge zur Eröffnungsfeier engagiert, deren athletische Leistungen, wie alle derartigen Muskelprozeduren, im Grunde sehr belanglos, aber hier an der richtigen Stelle sind. Der Manager weiß, was er tut. Vor allem, wenn sich in seinem Rummelprogramm zu den herkulischen Jünglingen noch lieblich entkleidete, tanzbeflissene Girls gesellen.

Aber schon bevor dieser „Clou" des nächtlichen Berlins durch eine Riesenreklame von sich reden machte, waren gelegentliche Abstecher in die ältere Friedrichstadt nicht unbeliebt. Heimliche Kellerlokale, von der Inflation in mehr oder minder guter Erinnerung, blühten plötzlich wieder auf. Wer sie vor Mitternacht besuchte, konnte und kann nichts besonderes in ihnen und an ihren Gästen entdecken. Das Milieu ist ein wenig trüber und schmutziger als sonstwo, die Leute an den kleinen ungedeckten Tischen unterhalten sich weniger laut und haben mitunter auch reichlich Grund, zu schweigen. Der Wirt hinter der Theke beginnt sein eigentliches Amt erst nach Schluß der großen und eleganten Vergnügungsstätten. Dann wird ihm durch Kundschafter „verpfiffen", ob Fremde unterwegs sind. Und in denselben Augenblick, da die bereits avisierten Damen der Gesellschaft mit großen Augen und stoffarmen Kleidern den ihnen so unheimlichen Keller betreten und ihre Kavaliere im dunklen Abendanzug versuchen, sich eine ungezwungene Haltung zu geben, gerade so, als ob sie hier alltäglich zuhause wären, hat der Wirt seine Hemdsärmel aufgestreift, werden die Stammgäste ein wenig lauter und frecher, sind ihre Worte eindeutiger und gemeinet, und plötzlich schrillt ein verstimmtes Grammophon „Ja, das ist Berlin", während es doch in Wahrheit nur ein schlecht gespieltes Theater ist, für das die Herren im Abendanzug teuer bezahlen müssen. Natürlich fehlt das einmal schön gewesene, schauspielernde Mädchen nicht, das mit unsagbar häßlichen Bewegungen ein veraltetes Chanson singt oder mit einem ballonbemühten Partner den Versuch zu Apachentänzen macht. Im Morgengrauen wird der Rest der angetrunkenen Insassen mit erstaunlicher Schnelligkeit von dem Wirt und seinen muskulösen Helfern geräumt, und es ist keine Legende, daß der Inhaber eines solchen Kellerlokals ein Auto und ein schönes kleines Häuschen im Grunewald besitzt.

Dionysos.

Eröffnung der Spielzeit im Landestheater. Am Dienstag, dem 4. September, abends 7.30 Uhr, wird die neue Spielzeit des Oldenburger Landestheaters aus Anlaß des bevorstehenden 200. Geburtstages Gotthold Ephraim Lessings mit einer Festinszenierung des Lustspiels „Minna von Barnhelm" in völlig neuer Ausstattung unter Spielleitung von Alfred Roller eröffnet. Ende der Vorstellung vor 10 Uhr. Kartenbestellungen werden rechtzeitig an die Landestheaterkasse (Fernruf Nr. 555) erbeten.

Geflügelschau. Der Verband oldenburgischer Geflügelzuchtvereine veranstaltet seine diesjährige 52. Geflügelschau am 24. und 25. November in Zetel. Im vergangenen Jahre fand die Geflügelschau in Ohmstede statt, die außerordentlich zahlreiche Beteiligung fand. Auf Grund des bisherigen steigenden Interesses, die der Geflügelschau entgegengebracht wird, ist damit zu rechnen, daß die diesjährige Geflügelschau besonders stark beschickt werden wird. Anmeldungen nimmt bis zum 12. November Herr H. Hasche in Zetel entgegen.

Volkswirtschaft.

Anleihen der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg.

		Kurs am	28. 8.	29. 8.	30. 8.
5 %	Oldenburg. Roggenwertanleihe v. Ztr.		9,30	9,40	9,21
8 %	Goldmark-Inhaber-Anleihe v. 1925	%	96,—	96,—	96,—
8 %	Goldmark-Inh.-Anleihe Serie II	%	94,90	94,90	94,90
7 %	Goldm.-Inh.-Anleihe Serie I u. III	%	—,—	—,—	89,—
7½ %	Goldmark-Kommunal-Anleihe	%	91,—	91,—	91,—

Erholungsfürsorge für Mütter.

Die Berliner Zentrale für private Fürsorge berichtet über ihre im vorigen Jahre zum erstenmal aufgenommene Tätigkeit auf dem Gebiete der Erholungsfürsorge für Mütter. Fast 100 Mütter wurden für durchschnittlich je drei Wochen zur Erholung verschickt. Den großen Schwierigkeiten, die Frauen aus dem Familienhaushalt zu lösen, wurde in den verschiedensten Formen begegnet: hier übernahm der erwerbslose Mann die Hausarbeit, dort eine Bekannte oder Verwandte. Manchmal konnten die Kinder zu gleicher Zeit wie die Mutter verschickt werden. In einigen Fällen, besonders in Familien mit ganz kleinen Kindern, gab man der Mutter ein oder zwei Kinder mit; d. h. es standen Plätze in einem Heim zur Verfügung, das mit einem Kinderheim verbunden war, so daß den Müttern die Kinder stundenweise abgenommen werden konnten. Anderen Frauen wurde es ermöglicht, mit ihren Kindern zu Verwandten aufs Land zu fahren. Die meisten Frauen sind in Gruppen von 8 bis 10 in einem Landheim in Mecklenburg untergebracht und dort von der Besitzerin, einer früheren Krankenpflegerin, verständnisvoll versorgt worden. Viele dieser Frauen sind zum erstenmal von Familienpflichten befreit gewesen. Die gesundheitlichen Erfolge werden durchweg als sehr befriedigend bezeichnet. Einige Frauen nahmen in drei Wochen neun Pfund und mehr zu. Wenn man den Raubbau bedenkt, der an vielen tausenden unbemittelter Familienmütter jahraus, jahrein getrieben wird, so muß man wünschen, daß sich die Einsicht in die Notwendigkeit einer Erholungsfürsorge für diese Frauen immer mehr Bahn bricht, und muß dafür eintreten, daß öffentliche und private Wohlfahrtspflege sich diesen Aufgaben mit verstärktem Eifer widmen.

Schiffahrt und Schiffbau.

Für Seefahrer. Vor dem Dove-Tief, der Einfahrt zum Norderneyer Seegat, ist als Ansteuerungstonne wieder eine Leuchtglockentonne ausgelegt worden. — Leuchttonne Helgoland-Düne O. 2 zeigt festes Feuer.

Ein moderner
Gas-Sparherd
kostet nichts, weil er sich durch seinen sparsamen Gebrauch selber bezahlt macht.
Günstige Bedingungen bei
J. Meinjohanns, Oldenburg
Nadorster Straße 20.

Bohnerwachs
weiß, gelb
farbig
Besen, Bürsten
Feudel, Schrubber
Putzmittel.
Martin Eilers
Farbenhandlg.
Oldenburg
Nadorster Hauptstr.

Fertige Betten
Reformunterbetten
Konfektion - Kleiderstoffe - Damenputz - Aussteuerartikel
Gardinen - Vorhangstoffe - Teppiche - Läufer
Meidhardt
Oldenburg, Nadorster Str. 90/92 u. gegenüber im Lindenhof

Oldenburger Volksblatt
eigene Filiale:
Oldenburg,
Achternstraße 4.
Paul Ing & Co.
Rüstringen.

Lamberti-Apotheke
Oldenburg i. O.
Nadorster Strasse 85, am Lindenhof
empfiehlt
Heikadan-Hühneraugenmittel
das Beste, was es gibt.

Landesbibliothek Oldenburg

Unser neuer Roman:

Das Licht im Sumpf.

Roman von Luise Westkirch.

(Nachdruck verboten.)

1.

Es war zu Ende der siebziger Jahre im vorigen Jahrhundert, zu einer Zeit, da das Moorland zwischen Oste, Hamme und Wümme den meisten Deutschen so unbekannt war wie der weiße Fleck auf der Karte von Afrika mit dem Vermerk „Unerforscht" darauf, der das Entzücken aller damaligen Schulkinder ausmachte. Zwar waren schon 1720 die ersten Siedlungen an den frisch angelegten Kanälen abgesteckt und im Lauf des Jahrhunderts immer neue Siedlungen angelegt worden, aber in und nach den Napoleonischen Kriegen kam das Kolonisationswerk ins Stocken, und das junge Deutsche Reich hatte auch Dringenderes zu tun, als sich um die sonderbaren, gar nicht lärmenden Leute zu kümmern, die in ihrer Wüstenei wie in einem Sagenland für sich hinlebten, den Bremer Stadtleuten und den Dörfern auf Marsch und Geest kaum anders bemerklich als dadurch, daß sie ihnen regelmäßig ihre Waren brachten. Den schwarzen Torf, das kostbare Brennmaterial, schafften auf plumpen Kähnen und schwerfälligen Wagen die blonden Moorleute zur Stadt, hagere, sehnige Gestalten mit lederbraunen Gesichtern und schmalen, hochrückigen Nasen. Reisebesen und Holzlöffel boten die schwarzen an, kleine und behende Leute mit flinken Mäuseaugen und vorstehenden Backenknochen. Bei diesen mußten die guten Hausfrauen aufpassen, daß nicht ein Huhn oder ein Ferkel mit ihnen zugleich Abschied nahm. So viel wußte jedermann. Und viel mehr wußte die hohe Polizei auch nicht. Die Gendarmen taten ungern Dienst in dem weglosen Gebiet, in das mancher hinuntergestiegen war, um nie wieder zurückzukehren. Es gab dort Strecken, wo die hungrige Erde nach Menschen lüstern war. Es gingen auch Sagen von Kugeln, die die Luft durchschnitten, von denen niemand wußte, woher sie kamen und die immer ihr Ziel trafen. Die am Rand gelegenen Kolonien hatten Lehrer, und ihre Kinder gingen zu den Pastoren der Geeſtgemeinden zur Einsegnung. In den im Inneren gelegenen Kolonien sind, vornehmlich in den Hütten der Schwarzhaarigen, viele geboren worden, haben ihr Leben hingelebt, recht, und oft auch schlecht, haben gefreit und sind gestorben, ohne daß irgendein Standesamt ihre Namen und Taten in seinen Registern geführt hätte. Aber wenn auch kaum ein Widerhall vom Leben der Moorleute in die Welt hinausdrang, so war dies Leben darum keineswegs ein friedsames. Erbittert und ununterbrochen tobte der Kampf zwischen den blonden Ansiedlern und den zigeunerhaften Ureinwohnern des Landes, und blutige Feindschaften und rachsüchtiger Haß entzweiten die Blonden untereinander. Im steten Kampf mit menschlichen Widersachern und einer widerspenstigen Natur war ein eigenartiges Völkchen erwachsen, launenhaft und kraftstrotzend wie der Boden, den es bebaute, verschlossen wie die verschwiegene Weite des Moores, schwer wie die Wolken, die acht Monate des Jahres ihre Zipfel auf seine Häupter niederhängen ließen und voll stiller und unbarmherziger Katastrophen, wie die Schneeschmelzen, die im Frühjahr das Land überschwemmten und oft in einer Nacht die Arbeit von Jahren vernichteten.

Im übelsten Ruf von allen Kolonien des Teufelsmoors stand die Gemeinde Fünfhausen, im Spott Klinkerberg genannt. Sie war eine der jüngsten Siedlungen, und diejenigen, die ihre Hüttenpfähle zuerst hier in die Erde rammten, hatten schlimmen Nachruhm hinterlassen in der Welt, aus der sie — nicht immer freiwillig — geschieden waren. Die fünf Gehöfte des Dorfes standen in einem weiten Rund, wie Pferde sich zusammenschließen, wenn Wölfe sie bedrohen. Hinter ihnen floß im Halbkreis der Kanal. Die Aecker und Wiesen lagen dicht um jeden Hof, und als ein breiter Gürtel umschloß des Teufelsmoores wildester Teil die Kolonie, endlos, öd, flach, unterbrochen nur von Birkenbusch und hier und da von Wölbungen, die aussahen wie die Wölbung eines Hünengrabes. Diese Wölbungen waren die Hüttendächer des schwarzhaarigen Gesindels, das vom Rand mehr und mehr in den Kern der Wüstenei zurückgedrängt, mit dieser jüngsten Kolonie um das letzte Restchen Boden rang. Unter den Wipfeln seiner hohen Edeltannen und Eichen stand, fest gegen die Erde geduckt, mit tief herabhängendem Strohdach, das Haus des Vorstehers. Haus, Hof und Garten bewiesen, daß eine feste Herrenhand hier die Zügel hielt. In der Tat war Kort Nedderbrink einer mit steifen Ellenbogen, und der Erste unter eigenwilligen Genossen geworden nach dem unwandelbaren Gesetz, das allerorten die schärfste Spitze durchschlagen läßt. Er war als Knecht nach Fünfhausen gekommen und hatte später die Witwe des Bauern auf dem Jansenhof gefreit. Die brachte ihm den Hof zu und das war gut. Sie brachte ihm aber auch die Tochter des verstorbenen Bauern zu, und das war weniger 'gut, weil von Rechtswegen der Hof der Dirne gehörte. Kort Nedderbrink hatte die Dinge genommen wie sie lagen, und als Herr geschaltet, solange seine Stieftochter ein Kind blieb. Und er schaltete weiter als Herr, nachdem Eva Jansen groß geworden und ihre Mutter, die ihm zwei Söhne geboren hatte, dem Moorfieber erlegen war. Wenn die Alten der Kolonie Zwiesprach hielten, wurde manchmal verstohlen die Frage erörtert, was werden würde, wenn die Eva einmal einen Bauern auf den Hof setzte. Vor fünf Jahren wäre es fast dazu gekommen. Damals warben um sie die zwei Brüder Clüver, die auf dem einzigen Hof hinter dem Kanal zusammen hausten, dort wo die Wümme eine starke Krümmung machte, einen Bogen, den das Kanalbett abschnitt. Ganz plötzlich war Hemmo, der von Eva bevorzugte Bruder, verschwunden. Einen furchtbaren Schrei wollte die alte Gesche Wittkopp im Moor gehört haben. Und ein Genaune ging um, daß der ältere Clüver aus rasender Eifersucht seinen Bruder erschlagen und verscharrt habe. Genaues kam nicht heraus. Das Gericht wurde auch nicht mit der Sache behelligt. Beweisen ließ sich ja nichts. Immerhin war ein Brudermord sogar den robusten Gewissen der Moorleute ein etwas harter Bissen. Aus Mißtrauen und Abwehr hatten sie wortlos und unerbittlich einen Wall zwischen sich und dem zurückgebliebenen Bruder gebaut, hatten ihn sacht aber unwiderstehlich von Hof und Heimat hinaus in die Fremde gedrängt. Eva Jansen war noch immer unvermählt.

Es war Sonntag, ein herber Vorfrühlingstag, der Schnee schon geschmolzen. Die Grasflächen zeigten grünen Schimmer. Aber die Bäume reckten noch kahle Aeste in den blaßblauen Himmel. Der Vorsteher hatte zu einer Gemeindesitzung geladen. Von allen Höfen zogen knorrige Gestalten im Sonntagsrock, die lange Pfeife im Mundwinkel, dem Jansenhof zu. Dort wippten ein Knabe und ein Mädchen auf dem Grasfleck vor dem großen Dielentor auf den Enden eines Brettes, das sie über den Hackklotz geworfen hatten. Der fünfzehnjährige Junge Nedderbrinks Jüngster, hatte ein listiges Gesicht und brandrotes Haar. Die um zwei Jahre ältere Dirne war von der Knochigkeit edler Fohlen. Ihr geflicktes blaues Röckchen reichte knapp über die Knie. Das blaue Mieder ließ vorn offen stehend, das grobe Leinenhemd sehen. Ihr Gesicht war schmal und blaß, ganz ungebräunt von Wind und Sonnenglut, und wie blasses Silber gleißten die Haarsträhnen, die ihr beim raschen Auf- und Niedertauchen um die weiße Stirn wehten. Farbe, brennende Farbe hatten nur die sehr schmalen Lippen und die Augen, deren dunkles Stahlblau zusammen mit ihrem herrischen Ausdruck fast erschreckte in dem farblosen Gesicht. Wie sie auf dem schwanken Sitz auf und nieder schwebte, war in der Dirne etwas von der Schneekühle, der Ungebundenheit und dem Mutwillen des Märzwindes, und ein Maler hätte sie mit Erfolg in einen Reigen tanzender Nebelfrauen einreihen können.

Der erste Kolonist, der auf die Flettür zustapfte, war Rainer Henze, ein Achtziger, dem die Haut in Falten um die fleischlosen Knochen schlotterte, und dessen langes, weißes Haar um ein Gesicht hing, das verschrumpft war wie das einer Mumie. Nur in seinen Augen trotzte eigenwilliges Leben. Der Sohn, Schorse, wußte davon zu sagen, der zwei Schritte hinter seinem Alten einhertrottete, ein hoher Fünfziger, aber noch immer der „Jung" genannt und als Jung geachtet. Der Alte schwankte wie ein schwer beladener Torfkahn unter Segeln, denn er hatte schon innige Zwiesprach gehalten mit der Schnapsflasche, der Freudenspenderin im Moor.

Den Henzes folgte fast auf den Fuß Klaß Dühlmeier, klein, mit Hängebacken, zwischen denen ein blödes Lächeln festgefroren schien. Als junger Bursche war er Fährmann in einer Dednis an der Hamme gewesen. Er mußte gut verdient haben, denn plötzlich erstand er die Kolonistenstelle in Fünfhausen. Er und seine Frau waren die ärgsten Schrapper und Betrüger im Moor, aber untereinander ein Musterpaar. „Is nich so, Mudder?" fragte Dühlmeier jedesmal, wenn er seine Ferkel um fünf Mark zu teuer verkaufte. „Und „is nich so, Vadder?" erkundigte sich Frau Dühlmeier, wenn sie für ein gebordtes Quart Milch ein Achtel zurückgab.

Als Dritter stolperte Krischan Vollmer durch die Heidestrünke, ein Mann mit einem Stiergenick und den Knochen eines Bullen. Das ursprünglich dunkle Haar war ihm von Sonne und Wind fuchsig gebleicht. Die Brauen über den tiefliegenden Augen stießen fast aneinander, und er runzelte die Stirn und kniff die Lippen zusammen wie in einem beständigen Zorn. Von ihm ging die Sage, er habe in seiner Jugend ein Kalb von einer fremden Weide mitgehen heißen, eine verhältnismäßig harmlose Nachrede, die ihm mehr Spott als Entrüstung eintrug.

Den Beschluß machte, wie es seinem Rang zukam, der sogenannte Schullehrer von Fünfhausen, ein invalider Soldat, der, weil die in Naturalien gezahlten Schulgelder der kleinen Kolonie eben nicht üppig flossen, nebenbei oder besser gesagt hauptsächlich das einträglichere Gewerbe eines Korbflechters ausübte. Sein winziges Schulhaus, bestehend aus Stube und Ziegenstall, lag, von einem elenden Gärtchen umgeben, zwischen dem Hof des Vorstehers und dem Clüverhof. Aber der Clüverhof, der fünfte der Höfe von Fünfhausen, stand leer, seit Gerd Clüver vor der Mißbilligung seiner Dorfgenossen nach Bremen geflüchtet war.

Die flinke Dirne auf der Schaukel hatte für jeden der Nahenden ein Spottwort. Sie ahmte mit köstlicher Uebertreibung die Segelbewegungen des alten Henze nach. „Is nich so, Mudder?" schrie sie über den Zaun Vater Dühlmeier entgegen und erkundigte sich bei Vollmer höflich nach dem Befinden des gestohlenen Kalbes — letzteres freilich leise, denn Vollmer hatte eine schwere Hand.

Ihr rothaariger Partner schüttelte sich dazu vor Vergnügen. „Nee, Malle, so'n leges Maul wie du hat kein sonst im Moor!"

Plötzlich schnellte sich das Mädchen besonders hoch in die Luft und stieß ein Jauchzen aus.

„Klaß, was krieg' ich zur Hochzeit?"

Mit ihrem spitzen Kinn deutete sie dabei rückwärts nach dem Pfad am Garten, wo eben zwei junge Menschen langsam im letzten Sonnengold heranwandelten, ein unterseßter Bursch und eine Dirne, so rund und üppig, wie Moordirnen selten geraten, mit einem Gesicht wie Milch und Blut, und Scheiteln, die leuchteten wie reifes Korn.

Klaß folgte dem Wink, und in seine listigen Augen trat ein Ausdruck unruhiger Spannung. „Meinst, daß es diesmal Ernst wird, Malle?"

Sie nickte. „Ja, Klaß, dein Vadder wird nu bald mit euch abtreffen müssen von'n Hofe. Aber ehbevor — täum!"

Das Paar war stehengeblieben. Der Bursch griff nach dem grünen Zweiglein, das die Schöne in der Hand trug, einem Weißdornreis mit halb erst entwickelten Blättern. Windschnell war Malle von ihrem Wippbrett herabgeglitten zur Hundehütte. Hatte den zottigen Hofhund losgekettet. Der jagte wie ein Pfeil auf das Paar zu, und während er den Burschen drohend ankurrte, wischte er in plumpen Freudensprüngen den Moorschlamm seiner Pfoten der Dirne an ihr sauberes Sonntagsgewand und das fein gekräuselte Hemd. Erschrocken suchte sie sich zu wehren. Und dann spähte sie zornig zum Haus, wo niemand zu erblicken war.

„Wenn du dich auch verkrupst, du Undäge, ich weiß woll, wokkeen mich das zum Tort getan hat. Wenn du man halb so fille werken wolltest, wie du Slechtigkeiten ausheckst, denn wärst das Brot wert, das du ißest. Aber ich will mich bei Vadder beklagen."

Um den einen geschlossenen Flügel des Dielentores lugte Malles schmales Gesicht.

„Tu das, Eva Jansen! Feste! Meinst, ich kehr' mich da was ein?"

Die sanftblickenden Augen Evas füllten sich mit Tränen. „Dotärgern kann ein sich über den Wicht sein Dreststigkeit!"

„Nee," sagte der Bursch und legte tröstend seine Hand auf Evas Arm, „nee. Was is denn das für'n spillerigen Grashopper, der dr auf eueren Hof sein Unwesen treibt?"

„Aus christlicher Barmherzigkeit hat Vadder die Malle Hendersen hingenommen," klagte Eva. „Ihr' Elterns kamen von der Waterkant, wollten sich bei uns anbauen. Kann sein, du hast die Trümmers von ihr unfertiges Haus gesehen. Sie starben gleich im ersten Jahr und die lüttje Malle blieb allein nach. Da mußt' Vadder sich woll um se annehmen, wo er doch Vorsteher war un in der weiten Welt kein das Gör haben wollt'. Aber slecht vergilt sie sein Guttat. So'n Wasnickel gibt das nich mehr zwischen hier und Bremen, das kannst mir glauben. Korl Gosewisch."

„Ihr sollet sie in Dienst schicken," riet Korl

Wieder erschien Malles Gesicht im Torrahmen.

„Immer zu! Ich barm' dr nich um. Slimmer als hier is 's anderswo auch nich. Nee, in Bremen is 's sogar fein. Man bloß, der Bauer leidt's nich."

Die beiden jungen Leute wandten den Kopf nicht zurück nach der frechen Grillenstimme. Sie bogen in den Garten und wandelten langsam den schmalen Mittelweg hinunter. Sie sprachen kaum. Der Bursch musterte die steifen Rabatten, die bald sich mit Gemüse bedecken würden, er musterte die alten Obstbäume, deren dicke Kronen in jedem Herbst sich bogen unter dem Früchtesegen. Er ließ seinen Blick über die samtgrüne Wintersaat schweifen und das hellere Grün der Wiesen und wandte ihn zurück auf die liebreizende Dirne an seiner Seite. Daß keiner ihm zuvorgekommen war, diese Erbtochter heimzuführen! Schön dumm waren die Burschen! Freilich, es gab da die dunkle Geschichte von dem verschwundenen Freiersmann, dem Hemmo Clüver. — Aber konnte die Dirne für die Eifersucht des jähzornigen Bruders? Wurden sie und ihr Hof deswegen schlechter, weil zwei sich ihretwegen ans Leben gewollt hatten?

Unterdessen eröffnete Kort Nedderbrink die Gemeindetagung. In der engen Stube saßen die sechs Männer um den runden Tisch. Die Pfeifen qualmten. Kort Nedderbrink schenkte sogar kleine Schnäpse ein.

„Damit, daß ihr den Happen leichter dalwürgen könnt. Satt hart is er."

Und dann kam er zur Sache. „Ihr könnt's nachdenken. Es is wieder mal um Gerd Clüver un sein Hof."

„Wo was verkehrt geht in der Kolonie, da is immer ein Clüver mang," stimmte der alte Henze bei. „Widerborstige Bande!"

„Das is so. Der Alte war ein rüder Patron un hat immer ein Spahn gehadt mit irgendein. Na, un was sein Jungens angeht, da wissen wir all' von zu vertellen. Un dr is nich ein unter uns, der nich gut zufrieden war, wie der Gerd formmachte nach Bremen."

Die Kolonisten sogen an ihren Pfeifen und nickten. Sie waren sämtlich Eigenbrödler, rechthaberisch und dickschädelig. Aber die Clüvers, die hatten den Satan im Leibe.

Nedderbrink fuhr fort: „Wie ihr wißt, hat er sich in Bremen denn auch bald so aufgeführt, daß wir ihn da gern belassen mochten."

Vollmer runzelte seine gerunzelte Stirn noch kräftiger und nahm die Pfeife aus dem Mund. „Er sitzt dr ja woll in'n Zuchthaus? Was?"

„Ein Jahr un ein halbes all," bestätigte Nedderbrink. „Hat ein dalgeslagen nach Clüverscher Art, an'n hellichten Dage vor hundert Zeugens. Klaps! da hast eins! — Na, der lag in sein Blut un kam mit hängendem Haar mit sein Leben davon."

„Es is man —" setzte der jüngere Henze schüchtern an.

„Sein Vater steuerte ihm sofort: „Halt's Maul, Gelbsnabel! wo erfahrene Menschens sich beraten."

„Ich will ja man bloß bedeuten, Vadder," verteidigte sich Schorse Henze, „um sein Hof is es ein Sünd un eine Schande —"

„Das laß du erwachs'ne Leute sagen," entschied Henze. „Der Jung prat't wie ein Elster."

„So," stimmte Dühlmeier dem jungen Henze zu, „auf'n Clüverhof wächst das Kraut wie in ein Wildnis. Die olle Möhke, das einschichtige Menschenkind, kann dr nich gegen aufkommen."

„Recht halt, Dühlmeier," nahm Nedderbrink wieder das Wort, „eine Sünd gegen unseren Herrgott und eine Schand für die Kolonie is die Verloddering auf'n Clüverhof. Un da um wollt ich als Vorsteher von die Kolonie dr gegen angehen, wie das mein Pflicht un mein Schuldigkeit is. Da hab' ich denn an Gerd Clüver in sein Gefangenhaus ein Brief geschrieben, weil ja sein Zeit bald abgelaufen is, un ihm den Vorschlag gemacht, daß ich das in die Hand nehmen will un ihn sein Hof abkaufen, weil daß iederein überall in der Welt ein paar tausend Mark gut zupaß kommen un er dr wenig Freud an finden kann, nochmal nach Fünfhausen zurückzumachen, nich wegen der Sache mit sein Bruder, un nich wegen den neuen Schimpf, den er in Bremen auf sich geladen hat. Ich mein', ich hab' da recht an getan, un ihr werdet mir beistimmen, Nachbars."

Er hielt inne und sah auf die Männer am Tisch. Mit unverständlichem Gemurmel pflichtete einer nach dem anderen bei. Im Grund waren sie alle erstaunt über dies Vorgehen ihres Oberhauptes, von dem er keinem ein Sterbenswort verraten hatte. Aber sie waren es gewohnt, daß Vorsteher Nedderbrink ihnen immer um eine Nasenlänge voraus war.

Der junge Henze wagte einen Zweifel. „'s Clüver denn woll willens, für allezeit aus sein Eigen zu gehen?"

Der Alte rüttelte ihn am Arm. „Halt einmal den Mund, Jung!"

„Nee, er is dr nich mit einverstanden," rief Nedderbrink, auf den Tisch schlagend. „Hier is sein Brief, den er mir als Antwort geschrieben hat. Un da um hab' ich euch hergerufen, Nachbars, daß ich euch den Brief vorlese und ratslage mit euch. Dies hier schreibt Gerd Clüver:

„Ich habe Deinen Brief richtig gekriegt, Vorsteher, un Dein Meinung, die Du schreibst, gelesen. Aber mein Meinung is, daß es heil unnütz war, daß ich aus der Kolonie fortmacht', weil ich meint', in Bremen wär' ich ein Mensch wie alle anderen, un nix von dem verflüchtigen Snak könnt' hinter mich herkommen. Ich hab' den Kerl, der sich unterstand, ihn in'n Mund zu nehmen, ein bägten Denkzettel gegeben. Aber ich kann nich alle Menschens dalslagen, die dasselbe meinen. Weil es somit keinen Unterschied macht, ob ich in Bremen bin oder in Fünfhausen, denn so seh' ich nich ein, warum daß ich in ein Fabrik für ein anderen arbeiten soll, wo ich auf mein eigen Land für mich selbst arbeiten kann. In drei Wochen is mein Strafzeit abgelaufen, un da werd' ich denn wieder auf mein Hof werken gehen, es mag die Fünfhausener lieb oder leid sein. Un da um kann ich ihn nich an Dich verkaufen. Gerd Clüver."

„Ein unnerfühnscher Kerl!" sagte Vollmer und rieb sich die Stirn.

Dann schwiegen alle. Es war eine dumme Geschichte. Ihr Vorsteher kannte sich nicht aus und sie auch nicht.

Nach einer Weile sagte der alte Henze langsam: „Was ein Menschen eigen gehört, das gehört ihn eigen. Wenn Clüver kommen will, wehren können wir ihn nich."

„Nee," stimmten die anderen bei, „wehren kann ihn das kein."

Nedderbrink sah in den letzten schrägen Strahl der Sonne,

Landesbibliothek Oldenburg

der in das kleine Fenster fiel und einen rötlichen Streifen auf den Estrich malte. Als keiner mehr sprach, alle schweigend an ihren Pfeifen sogen, begann er: „Nachbars, ein soll sein Fingers nich in ein Wespennest stecken, un wekkeen Brennessels anfaßt, brennt sich Blasens. Mir, Kort Nedderbrink, verslägt das den Düwel nix, ob auf'n Clüverhof Gerd Clüver sitzt oder ein anderer, un kein von euch. Aber, Nachbars, ich steh' hier für den guten Namen un das Ansehn von die Kolonie, un für die is die Zugehörigkeit von ein Brudermörder un Zuchthäusler ein Schandfleck — un ich weiß nich, ob wir gehalten sind, den unser guten Gemeinde anhaften zu lassen."

Henze schüttelte den Kopf, daß sein weißes Haar flog. „Wehren kannst ihn nich, Nedderbrink."

„Wenn nu ein aufständ'," schlug Nedderbrink leise vor. „aufständ' un brächt' die alte Sache von Hemmo Clüver sein Verswinden vor die Herrn vom Bremer Gericht —"

Aber da bewegten sich in energischer Verneinung all die Köpfe, die wie die holzgeschnitzten Köpfe uralter Kirchenbilder anzusehen gewesen waren in ihrer braunen Starrheit. Sogar die Hände ließen die Pfeifen los.

„Um alles nich! Wir wollen dr kein Gendarmens in der Kolonie! Wir haben vor fünf Jahrens kein Gendarmens gewollt, wir wollen sie vandage nich. Unner gar kein Umständens wollen wir die!"

In Nedderbrinks blauen Augen sprang ein Funken auf. „Wenn euer Meinung is, daß die Gemeinde stillhalten muß zu jedem Lumpen, der dr ein Stück Land eigen hat, denn so weiß ich bloß nich, warum daß wir den Taters nich all lang Sitz und Stimme zugestanden haben — slimmer als Brudermörders sind die auch nich."

Dühlmeier hob sein rundes Apfelgesicht. „Mein Meinung is," sagte er mit seiner asthmatischen piepsenden Stimme, „daß es Gerd Clüver nich ausnehmend bei uns gefallen wird. Kommt er wie der Sturmwind, ohne daß ein sich dessen versehen hat, denn so wird er woll an ein Tag auch wieder wegbrausen wie der Sturmwind. Clüversche Art is nich seßhaft."

Da erhellten sich all die bedenklichen Gesichter in einem schlauen Grinsen. Dühlmeier hatte den Vogel abgeschossen.

„Es hat dem Gerd Clüver schon mal nich gefallen in Fünfhausen. Kein Knecht hat er dazumal in'n ganzen Moore kriegen können. Er wird dr auch vandage kein kriegen. Sein Hof is ein Wildnis. Wenn denn kein Nachbar ihn hilfreiche Hand leiht, denn wird ihn das Werken dr auf bald leid werden. Laß ihn man kommen, Nedderbrink. Er bleibt dr nich."

„Woll, Nachbars," sagte Nedderbrink, der nicht ganz zufrieden war, „wenn das die Meinung von euch allen is, denn so muß ich mich ja zugeben. Denn so soll er kommen oder nich — für mich is er dr nich vorhanden, das swör' ich."

„Für kein einzigst' von uns."

Sie standen auf, befriedigt in der Vorstellung, wie sie mit stummer zäher Abwehr den unwillkommenen Dorfgenossen wieder aus seinem Eigen und der Gemeinde hinausgraulen würden. Das gab Abwechslung und Spaß den langen Sommertag über und etwas zu erzählen am Abend bei den dampfenden Pfeifen.

▪

Drei Wochen waren verstrichen. Die Birken hatten grüne Florschleier umgeworfen, und ihre weißen Stämme leuchteten festlich im Sonnenglanz, als Gerd Clüver nach fünfjähriger Abwesenheit durch das braune Heidekraut seiner Heimat entgegenwanderte. Er war ein hagerer Mann mit einer von der langen Haft gebleichten Gesichtshaut und schlichtem blondem Haar. Obgleich er den Nacken geduckt trug, schien in seinen starkknochigen Gliedern, in dem trockenen Friesenkopf mit der hoch an der Stirn ansetzenden Nase, ein Ueberschuß von Körper- und Willenskraft auf eine Gelegenheit zum Ausbrechen zu warten, ein Ueberschuß von Temperament, aber halb erstickt unter der Aschenschicht einer müden Hoffnungslosigkeit. In Kopf und Sinnen trug er noch die stille Dumpfheit der Gefängniszelle, die die laute Dumpfheit in den Fabriksälen abgelöst hatte, und empfand beinahe beängstigend des Moores endlose Weite und die herbe, freie Luft, die ihn umwehte. Auch die Erinnerungen, die beim Anblick der Heimat in seiner Seele aufstiegen, waren nicht freundlich. Eine mutterlose Kindheit unter der Zucht eines streit- und trunksüchtigen Vaters, dann — ein kurzer Sonnenblick! — die Zeit brennender, leidenschaftlicher Liebe zu der lieblichen Eva Jansen — auch die verdorben, vergiftet durch die nagende Eifersucht auf seinen bevorzugten Bruder — zuletzt, ein jäh niederfahrender Blitz, der die Vergangenheit zerschmetterte und die Zukunft verschüttete, die dunkle Gewalttat, der dieser Bruder zum Opfer gefallen war, und die wie ein Sargdeckel sich über seine eigene blühende Jugend gelegt hatte, wie ein Sargdeckel sein ferneres Leben und Gedeihen ersticken mußte.

Jetzt schnitten schon dicht vor ihm die Pferdeköpfe am Giebel des Henzeschen Strohdachs in den blaßblauen Himmel. Zögernd blieb Gerd stehen. Nun begann für ihn ein Weg ähnlich dem Spießrutenlaufen verräterischer Söldner, von dem er in der Stadt gelesen hatte, in Büchern die er sich aus der Fabrikbibliothek holte, um die endlosen Abende auszufüllen. Denn er hatte zu Anfang die Schenken gemieden und seinen Lohn zusammengehalten. Vielleicht hätte er doch weiser gehandelt, wenn er an einem Werktag heimgekehrt wäre. Nun saßen die Alten feiernd vor ihren Haustüren. Unter den Birken der Hauptstraße lungerte das junge Volk. Kaum erkannte Gerd die einzelnen Gesichter wieder. Fünf Jahre machen aus Kindern Leute. Aber das sah er gut, daß aus jedem dieser Gesichter zwei Augen auf ihn stierten mit der grausamen Neugier, der mitleidlosen Jagdfreude, mit der ein Jäger dem letzten Verzweiflungskampf des von ihm gehetzten Wildes zuschaut. Er warf den Kopf in den Nacken. Durch mußte er! Er ging in seinem Recht. Es war seine Straße so gut wie die der anderen. Nicht zum zweitenmal würde er sich hinaustreiben lassen aus seinem Hof und Haus. So schritt er stumm und grußlos die Reihen entlang, aus denen keine Hand sich ihm entgegenstreckte, in denen kein Mund ihn willkommen hieß, und erwiderte die Blicke voll Haß mit Blicken voll Trotz.

Da stand er vor dem Henzehof. Die ganze Familie hielt sich vor der Tür auf, der Achtzigjährige, sein Sohn, der „Jung", dessen Sohn, die Weiber, Kinder, Enkel, zahlreich wie Abrahams Samen. Und sämtliche Personen kehrten der Straße, auf der Gerd Clüver heranschritt, ihren Rücken zu, auf denselben Punkt im blauen Himmel starrend mit solchem Eifer, als flöge dort ein Wundervogel mit einem Goldschatz in den Klauen. Einige dieser Rücken zitterten von verhaltenem Lachen.

Vorüber! — Nun kam der Jansenhof. Nedderbrink stand dort allein, sein Gesicht der Straße zugekehrt. Nicht ein Zug hatte sich verändert seit fünf Jahren in diesem harten, bartlosen Gesicht, in dem alle Linien wie mit dem Messer eingeschnitten standen. Zwei Schritte tat der Vorsteher dem Heimkehrenden entgegen. Er sprach sogar.

„Ich weiß nich, Gerd Clüver, ob ein dich willkommen heißen darf in dein Heimat. Als ein aufrechten Menschen hab' ich dich das all gesagt un muß es wiederholen, daß du klüger getan hättest, dein Glück in ein andren Teil von unser Welt zu suchen. Gegen mein Rat hast kommen wollen. Nun mußt die Dingens nehmen, wie sie sind."

„Ich hab' kommen wollen, ja, Kort Nedderbrink," antwortete Gerd. Die Kehle war ihm heiser und in seinen Augen brannte das Fieber. „Un ich mein' dr zu bleiben."

Der Vorsteher gab ihm nicht das Geleit in sein leeres Haus, wie sich das gehört hätte bei einem heimkehrenden Glied der Gemeinde. Allein mußte Gerd weitergehen. Als er zum Backofen des Jansenhofes kam, hätte er fast aufgeschrien. Im Dämmer der Tannen, die den kleinen Bau umgaben, harrte eine Dirne still wie ein Heiligenbild in seiner Nische. Sie trug ein blaues Festgewand. Wie lichtes Gold glänzte ihr Haar. Ihre Augen schimmerten feucht und ihre Hand hielt ihm die ersten Veilchen des Jahres entgegen.

„Du sollst willkommen sein, Gerd Clüver, in dein Heimat," sagte ihre leise, weiche Stimme.

„Eva!"

Den Mann überwältigte ein Empfinden, das ihn fast erstickte. All der Glanz seiner Liebe, das kurze Glück seines Lebens, der Streit mit dem Bruder, alle Schrecken der entsetzlichen fünf Jahre drangen auf ihn ein beim Anblick des geliebtesten Gesichtes, das die Erde für ihn trug. Und Eva allein bot ihm Willkommen. Eva allein fürchtete sich nicht, die Hand zu berühren, die jeder in der Kolonie rot sah vom Blut des Bruders. Sein Trotz brach. Ein trockenes Schluchzen schüttelte ihn.

„Eva! Du —"

Sie legte den Finger auf die Lippen, wies warnend nach dem Haus hinter den schützenden Tannen. Ihr Mund lächelte dabei, ihre Wunderaugen schauten sanft und zärtlich. Und lächelnd und lieblich tauchte sie langsam zurück in den bergenden Tannenbusch.

Gerd war zumut wie einem Verdammten, dem ein Engel des Himmels Gnade verkündet. Er stand noch, starrte auf den Fleck, von wo die Lichterscheinung verschwunden war, da fragte eine hohe Grillenstimme aus dem Dunkel grell und laut: „Gerd Clüver, wo ist dein Bruder Hemmo?"

Er fuhr zurück, als habe er einen Schlag vor den Kopf bekommen. Die Veilchen entfielen seiner Hand. Feuergarben vor den Augen, stürzte er mit geballter Faust in den Tannenbusch, der Stimme nach, die ihn aus dem Himmel, der sich vor ihm auftun wollte, schadenfroh fortwies. Dicht vor ihm bewegten sich die Zweige, von der Flüchtenden gestreift. Aber als er sich durch das verfilzte Dickicht gearbeitet hatte, war die Beleidigerin schon weit. In langen Sprüngen sah er sie über den Wiesenplan dem Haus des Vorstehers zu jagen, eine junge Dirne, nein! ein Etwas aus Stöcken und Lumpen, eine rennende Vogelscheuche. Die Holzschuhe hatte sie auf der eiligen Flucht verloren. Ihr geflickter Rock flatterte ihr in Fetzen um die Knie. Um den Kopf flog wild ihr silbrig gleißendes Haar. Als sie den Schutz des Hauses erreicht hatte, an dessen Mauer die beiden Söhne des Vorstehers gespannt warteten, hielt sie im Lauf inne, kehrte sich dem Verfolger zu und musterte ihn mit hartem, neugierigem Blick.

„Willst mir was, so komm!" sagten ihre Augen.

Gerd ließ die erhobene Faust sinken. Was die freche Dirne ihm zugeschrien hatte, das würde er um sich hören, laut und leise, an jedem ferneren Tag seines Lebens. Es lohnte so wenig, das spillerige Ding zu zerschlagen, wie es sich lohnte, eine Brummfliege in der Hand zu zerdrücken: an Stelle der einen surrten hundert andere. Da kehrte er sich stumm ab. Umsonst, daß ein Engel des Himmels ihm Gnade verkündete. Die Welt gehört den Teufeln und nicht den Engeln. — Wie ein verwundetes Tier in seine Höhle, so flüchtete er seinem Hof zu. Das Schulhaus glitt vorüber, das Häuschen von Gesche Wittkopp. Er sah nicht rechts noch links. Da war endlich die Brücke, die auf seinen Hof führte, den einzigen jenseits des Kanals. Morsch die Balken, morsch das Geländer. Das Strohdach des Bootsschuppens hing in Fetzen über dem lecken Kahn. Fetzen hingen vom Strohdach über seinem Vaterhaus. Der Hund in seiner Hütte am Dielentor bellte und raste und wollte ihm den Eintritt wehren. Aber um die Flettür war eine dicke Girlande von Tannengrün gewunden. Junge Birkenzweige steckten zu beiden Seiten. Und auf der Schwelle stand eine alte Frau, in den rotumränderten Augen von verblichenem Blau eine Welt von Treue.

„Gottwillkommen in dein Haus, mein Jung! Mein lieber Jung! — Unser Herrgott im Himmel segne deinen Eingang."

Gerds Brust arbeitete wie nach schwerstem Schaffen. Er sah nicht die rührende Treue in den Augen der alten Magd. Er sah nur die protzenden Kränze, hörte das giftige Toben des Hundes.

„Tu das Grünzeug fort!" schrie er wild. „Das Grünzeug mir aus mein Augens! — Bist von Sinnen, du?! — Hier kommt dr kein, den ein mit Kränzens willkommen heißt!"

„Mein Jung! Mein lieber Jung! Wie hab' ich mich auf diesen Augenblick gefreut!"

Er hörte nicht. Mit beiden Händen griff er in das dunkle Grün, riß es herab, riß die Birkenzweige aus der Erde und schleuderte Stück für Stück in zornigem Schwung auf den Düngerhaufen.

„Mir scheint, Wöbke, du weißt nich, daß ich aus'n Zuchthaus komm'!"

Die Magd schluchzte auf. „Menschens sprechen Recht. Unser Herrgott sieht das Herz. Unbedarft un jach in dein Zorn, das bist. Das is das Clüverblut. Gott mag dir beistehn, daß du sein Wildheit bändigst! — Aber slecht, von Herzen slecht is kein Clüver. Das kann ich wissen. Fünfundvierzig Jahr bin ich nu all auf'n Hof un —"

„Kannst den Töben nich stillsweigen machen?!" unterbrach Gerd außer sich.

„Gerd, der alte Hund kennt dich nich mehr."

Er hörte nicht zu. Er schritt an der Magd vorüber ins Haus. Wie all die stummen Dinge zu ihm redeten: die Wände, die Deckenbalken, die auf seine schuldlose Kindheit geschaut hatten! Auf der dämmrigen Diele scharrten Hühner. Zwei Ziegen waren im Hintergrund angekettet. Die lange Reihe der Kuhstände, aus denen einst die feingehörnten Köpfe geschaut hatten, stand leer, leer der Pferdestand. Aber im Feuerloch auf dem Flet brannte der Torf, und der Strohsessel, auf dem seine Mutter gesessen, stand davor. Reingefegt war der Mosaikboden, festlich aufgeräumt die Stube. In seinem Rahmen prangte sein Konfirmationsspruch, darunter ein farbiges Bild, zwei Liebesleute darstellend, das hatte Hemmo einst auf dem Markt in Scharmbeck erstanden. An der Wand hingen die Pfeifen, aus denen sein Vater geraucht hatte, er und Bruder Hemmo. Hinter den Klappen des Wandbettes, dort hatte der Tote geschlafen. Er schlief so gern, der blonde Hemmo. Nun schlief er den letzten Schlaf —. Der Tisch stand gedeckt, um den lautes Leben einst gebraust hatte, vom Bauern, seinen Kindern, dem Gesinde. Niemand saß daran. Die Stimme der alten Frau hallte in dem menschenleeren Raum. Vor den kleinen Fenstern breitete sich das Kornfeld. Disteln und Dornen trug der Acker wie der Rains. Und noch immer zeterte der Hund.

Gerd ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen, stützte die Ellenbogen auf den Tisch und vergrub sein Gesicht in den Händen.

An seinem Ohr murmelte die Stimme der alten Magd: „Laß dich nich anfechten das Gerede der Gottlosen. Gerd, mein Jung. Auf slimme Zeitens folgen gute. Unser Herrgott hat den Regen gemacht un den Sonnenschein auch. Komm nu un iß zum erstenmal wieder als Bauer in dein' Haus."

Gerd strich sich erwachend mit der Hand über die Stirn. „Was is das f'r'n weißhaarige Nebelhex', die auf Nedderbrink sein Hof ihr Unwesen treibt?"

„Kennst Malle Hendersen nich mehr?"

„Sie soll sich in acht nehmen," sagte er leise, verbissen. „Kann sein, ich dreh' ihr mal das Genick um."

„Nee, nee." Wöbke streichelte sanft seinen Aermel. „Mein Jung, so wilde Reden mußt nich führen, du bist nu in dein Haus. Un es wird gut werden. Paß auf, alles wird gut werden."

Da lachte Gerd wild auf. „Mach Sluß mit dein Predigt! Ich bin ein verlorenen Menschen. Ich weiß es un du weißt es auch. Un dr bleibt man eins: bring Sluck, Wöbke!"

Flehend hob die Alte die Hände. „Nich! nich, Jung! Bloß das nich! Bei all den Kummer, den ich altes Frauensmensch um euch Clüvers all ausgestanden hab' — tu mich das nich an!"

Er aber schlug mit der Faust auf den Tisch. „Zum Teufel mit dein Geplärr! Sluck will ich haben."

Da brachte Wöbke die Flasche. Mit bebenden Händen stellte sie sie auf den Tisch. Sie dachte an Gerds Vater. Wie glich Gerd ihm heut!

Gerd aber trank und trank, bis er halb bewußtlos in sein Wandbett taumelte.

In ihrer Kammer saß Wöbke vor der aufgeschlagenen Bibel und weinte um den Letzten der Clüvers und betete für ihn.

3.

Hilmer und Klaß Nedderbrink hatten mit stolzer Befriedigung die vor Gerd flüchtende Malle empfangen. Wenn die Dern zu keiner richtigen Arbeit zu gebrauchen war, wo es eine Bosheit auszuhecken galt, war sie unübertrefflich. In Hilmers, des älteren, aurikelbraunen Augen glänzte noch etwas Wärmeres als Befriedigung, als er sie auf das Mädchen geheftet hielt, das, aufgelöst von dem Lauf um Tod und Leben, mit verschobenem Gewand, mit wirrem Haar und hart arbeitender Brust vor ihm stehend, aus jeder Pore seiner Haut unbändiges Leben um sich zu sprühen schien. Den jungen Mann berauschte dies übergewaltige Leben, das sonst im Moor nur unter starrer, verschwiegener Oberfläche verborgen quillt und glimmt. Er war ein hübscher Bursch von neunzehn Jahren, ein paar Zoll größer als sein Bruder Klaß, und das Brandrot von dessen Haarschopf erschien auf des Aelteren Kopf zu einem leuchtenden Kastanienbraun gemildert.

„Fein hast du das gemacht mit dem Clüver, Malle! Orntlich hast's ihm gegeben!"

Klaß stimmte bei. „Einfälle hat die Dern wie'n altes Haus."

Malle starrte noch ganz benommen auf die Stelle, wo Gerd in die Tannen zurückgetaucht war. „Jungs," sagte sie, „Augens hat der Mensch in'n Kopfe — zum verfiehren! Hu! — Ich meint', er würd' mich dalslagen wie den Kerl in Bremen."

„Da hätt' ich woll für aufpassen wollen," beteuerte Hilmer mit Wärme.

Malle wandte den Kopf nach ihm. „Hättst das für mich riskiert?"

„Hoho! Ich bin kein Bangbüx, Malle! — Hör, soll ich dir ein Stück von den Kuchens in der lüttjen Stube holen, die Gretschen un Eva all für Ostern vorgebacken haben? Fein smecken die! Soll ich?"

Malle wehrte gleichgültig. „Laß man. Dein Vadder gönnt's mir ja doch nich."

Klaß war zur Dorfstraße gelaufen, wo die Gaffer sich jetzt zu einem dichten Knäuel zusammenballten, um ihre Meinungen über Gerd Clüvers Aussehen, Sündigkeit und Zukunftsaussichten miteinander auszutauschen. Hilmer bog sich dicht zu Malle.

„Malle! ich — ich würd' dir schenken, was du haben magst."

Sie lachte. „Ich mag aber nix. Wenn ich mündig bin, treck ich von euch weg in die Stadt."

„Malle, nee! Das tust mir nich an."

Sie wies auf die Dorfstraße. „Süh den Hümpel Menschen an. Nich ein armes Wort hat einzigst vorbringen mögen, solang Gerd Clüver durch ihr Reihens hinschritt. Nu er dr nich mehr is, slagen sie ihn mit Knüttels dot. Ein feine Art seid ihr!"

„Es hat nich jederein so'n Kurasche wie du," entschuldigte Hilmer.

„Soll woll sein. Seid ja alle wohlhabende Leute, ihr Fünfhauseners! Hendersens Malle hat nix zu verlieren als ihr Leben."

Hilmer zog's nun auch zu der Versammlung auf der Straße. „Kommst mit?" fragte er.

Malle schüttelte den Kopf. „Ich gehör' dr nich hin."

„Denn so will ich mit dir kommen, Malle."

„Nee, da hörst wieder du nich hin. Ich geh' der Sonne Gutenacht sagen."

„Unkluge Dern!" brummte Hilmer. Aber er kannte Malles Absonderlichkeiten. Sie sagte fast jeden Abend der Sonne Gutenacht. Sie behauptete, die Sonne erzähle ihr dann Märchen. Oft erwiesen sich die Märchen als Wahrheit. Denn die Malle war eine, die das Fünfhausener Gras wachsen hörte — nicht zur Freude derjenigen, auf deren unsauberen Türschwellen die verräterischen Halme sproßten.

Nachlässig strich sie die Silberingeln ihres Haares hinter die Ohren zurück, schob mit zwei Griffen ihr Gewand zurecht und schlenderte um das Haus herum in den Garten, wo die ersten Stauden aus der schwarzen Erde brachen, Schneeglöckchen das Osterfest einläuteten, der Flieder seine dicken Knospen zu zierlichen Blättchen auseinanderwickelte und die Kronen der Birn- und Kirschbäume wie weiße Wolken über der frühlingstrunkenen Erde schwebten. Ein niedriger Apfelbaum stand am Zaun. Malle kletterte am Stamm empor und hockte sich in die erste Gabelung der Aeste. Rings um sie beginnen die rötlichen Apfelblüten ihre braunen Hüllen abzustreifen und zwischen dem Blütenschnee der Kirsch- und Birnbäume hindurch konnte sie weit hinausschauen über das Ackerland, über den Kanal mit seiner Brücke, und weiter noch in das wilde Moor hinaus, bis dorthin, wo die rostbraunen Pollen seiner vorjährigen Heideblüte in bläulichen Nebeln mit dem Himmelsrand verschwammen. Der Westen brannte in feuriger Glut und wie eine Flammenkugel stand der Sonnenball mittendrin. Eine Lerche sang irgendwo im Blau. Sonst war's ganz still. Das Gesumme der aufgeregten Kolonisten von Fünfhausen ertrank im Abendfrieden. Eine einsame Katze schlich durch die Wintersaat, das einzige lebendige Wesen weit und breit.

Doch während die Dirne versunken saß, die Pracht der untergehenden Sonne und den tiefen Frieden der Natur mit weit offenen Augen in sich hineintrinkend, entdeckte sie plötzlich fern, fern ab in der starren Bewegungslosigkeit des Moores drei dunkle Punkte, die sich regten. Aus der Richtung von Stellichte kam jemand mit weiten Schritten auf Fünfhausen zu. Nur zwei Sekunden hielt Malle ihre falkenscharfen Augen unter leicht zusammengezogenen Brauen auf ihn gerichtet, dann verzogen sich ihre schmalen Lippen zu einem spöttischen Lächeln. Karl Gosewisch nahte dort, der Freier um die Erbin vom Jansenhof. Mit größerer Neugier wandte sie sich den zwei anderen Punkten zu, die sprungweise, verstohlen schlüpfend hinter dem Kanal sich durch das hohe Kraut wanden. In dem kleinen Birkenbusch der Brücke gegenüber verkrochen sie sich. Aber der grüne Blätterschleier war noch zu zart, um sie zu verbergen. Malle erkannte Tatern. Die braunen Leute wagten endlich, den schmalen Feldweg zu kreuzen, jagten wie Schatten über die Brücke, auf nackten Sohlen katzenleise und geduckt die Hecke entlang durch den Garten. Das Fenster der kleinen Hinterstube stand offen. Der Behendeste lugte hinein, schwang sich über die Brüstung und begann sogleich in einem Sack, den sein Geselle offen zum Fenster hinaufhielt, einen der braun gebackenen Osterkuchen zu stopfen. Der zweite, dritte folgten blitzschnell — —

„Genug is 's," gebot die Dirne von ihrem Baumwipfel herunter.

Dem Tater versagten die Knie vor Schreck, als seine hastig umherfahrenden Augen, dem Klang der Stimme folgend, die Zeugin seines Raubes entdeckten. Er legte die Finger an die Lippen, hob bittend die Hände.

„Sag den Bauern nix, liebe, süße Dern! Der Bauer is ein harten Menschen. Ich hab' Kinders, lüttje, liebe Kinders. Mein Kinders haben nix zu essen."

Er sprach so leise wie der Wind im Schilf raschelt. Aber alles an ihm redete, bat, vom straffen, schwarzen Haar bis zu den nackten Zehen herunter.

„Ich jag' die lüttjen Lünings nich weg," sagte Malle, „wenn sie sich in Nedderbrink sein Roggenstiegen satt fressen. Ihr seid auch man hungrige Lünings. Macht, daß ihr heil wegkommt."

Der jüngere Tater war behend wie eine Maus aus dem Fenster geschlüpft.

„Glück sollst du haben, Glück un Stern un ein langes Leben, du weiße Silberdern mit dem goldenen Herzen!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeitslosenziffern steigen!

Die neuen amtlichen Feststellungen über die Zahl der unterstützten Arbeitslosen sind ein Alarmsignal. Zum ersten Mal seit langer Zeit geben diese Ziffern wieder annähernd ein Bild von der wirklichen Arbeitsmarktlage. Sie zeigen, daß der Umschwung auf dem Arbeitsmarkt da ist und die Tage steigender Arbeitslosigkeit kommen.

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in der Arbeitslosenversicherung hat, wie amtlich mitgeteilt wird, in der Zeit vom 1. bis 15. August zum erstenmal seit dem 15. Januar d. J. zugenommen, allerdings nur in unbedeutendem Umfange. Sie stieg von rund 564 000 auf 567 000, d. i. um 0,6 v. H. Die Steigerung ist auf die Zunahme der männlichen Hauptunterstützungsempfänger zurückzuführen, deren Zahl um rund 5800 oder 1,4 v. H. gestiegen ist, während im Gegensatz hierzu die Zahl der weiblichen noch um 2100 oder um 1,3 v. H. zurückging.

In der Krisenunterstützung ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen noch weiter zurückgegangen, und zwar bei den Männern um 2,3 v. H., bei den Frauen um 3,4 v. H. Insgesamt fiel die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 82 900 auf 80 900, d. i. um 2000 oder um 2,5 v. H.

Soweit die nüchterne, nichtssagende amtliche Mitteilung der Ziffern, die ihrer Bedeutung nicht gerecht wird. Endlich geben nämlich die amtlichen Ziffern der Arbeitslosenversicherung ein Bild der sich immer stärker zuspitzenden Arbeitsmarktlage. Bisher verwischten sich die Entwicklungslinien einmal durch den Ernteauftrieb in der Landwirtschaft, der den Arbeitsmarkt üblicherweise etwas belebte und ihm Kräfte entzog, auf der anderen Seite setzte sich die industrielle Verschlechterung durch die immer weiteren Umfang annehmenden Entlassungen in der Industrie weiter fort. Die Ziffern für Mitte August haben deswegen besondere Bedeutung, weil sie den Umschwung der Arbeitsmarktlage widerspiegeln, der in Anbetracht der immer deutlicher werdenden Symptome der Verschlechterung der Wirtschaftslage schon seit langem zu erwarten war. Die Reichsziffern zeigen bei beiden Geschlechtern eine verschiedene Entwicklung. Nur die Zahl der männlichen unterstützten Arbeitslosen hat sich erhöht, dagegen ist die der Frauen durch eine besondere Ausnahmefähigkeit des Landesarbeitsamtes Brandenburg zunächst noch etwas gesunken. Die amtlichen Ziffern zeigen mit aller Deutlichkeit die Notwendigkeit, rechtzeitig weitere Vorsorge auf dem Arbeitsmarkt zu treffen.

Der Rückgang der Zahl der Krisenunterstützten ist nicht arbeitsmarktpolitisch zu werten, sondern lediglich auf die Aussteuerung zurückzuführen. Die Oeffentlichkeit hat das größte Interesse daran, endlich einmal über den wirklichen Umfang der Aussteuerung aus der Krisenunterstützung klaren Wein eingeschenkt zu bekommen. Wir brauchen dringend eine Statistik, die darüber einigermaßen Aufschluß gibt, wie viele von den ausgesteuerten Krisenunterstützten wieder in Arbeit gekommen sind und wie viele nicht.

Die Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt, die in diesem Jahre früher einsetzt als im Vorjahr, zeigt durchaus ernste Züge. Sie ist die beste Rechtfertigung für die dieser Tage vom Reichskabinett beschlossene Verbesserung der Krisenunterstützung. Die Unterstützungsdauer von 26 Wochen entspricht in keiner Weise mehr den wirklichen Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt. Von Unternehmerseite wurde gegen die beschlossene Verlängerung der Unterstützungsdauer im Hinblick auf eine behauptete Mehrbelastung des Reichsetats Sturm gelaufen. Man scheint in diesen Kreisen, die sonst so gut zu rechnen verstehen, zu vergessen, daß es sich nur um eine Verschiebung der Lasten handelt. Die Verlängerung der Unterstützungsdauer bedeutet noch keine wesentlichen Mehrausgaben der Unterstützungsbeträge, weil ja bisher bereits die ausgesteuerten Arbeitslosen von der städtischen Wohlfahrtspflege aufgenommen werden mußten, da man sie nicht verhungern lassen konnte. Wenn man die Belastung des Reichsetats durch die verlängerte Unterstützungsdauer mit monatlich 0,8 bis 1 Million RM. annimmt, so dürfte diese Ziffer bereits hoch gegriffen sein und ist es zu beachten, daß um annähernd den gleichen Betrag die Budgets insbesondere der Großstädte, in denen sich die Krisenunterstützten in besonderer Weise zusammenballen, entlastet werden. Bei der weiter notwendig werdenden Ausweitung der Krisenunterstützung handelt es sich ebenfalls vom finanziellen Standpunkt nur um eine Entlastung der Wohlfahrtspflege, deren Aufgabegebiet nicht in der Betreuung arbeitsfähiger Arbeitsloser liegen kann.

Die Arbeitslosigkeit wächst und damit wächst auch die Verpflichtung, sich allmählich mit den Möglichkeiten einer weiteren Verbesserung der Krisenunterstützung zu beschäftigen. Es hat keinen Zweck, Vogelsttraußpolitik zu treiben und vor der brutalen Wirklichkeit den Kopf in den Sand zu stecken. In nicht allzu ferner Zeit wird die Frage der Einbeziehung aller Berufsgruppen in die Krisenunterstützung und der Verlängerung der Unterstützungsdauer aufgeworfen werden müssen. Die Entwicklung drängt im übrigen zwangsläufig zur Schaffung einer Reichsarbeitslosenfürsorge, die das Bindeglied zwischen Versicherung und Wohlfahrtspflege darstellen muß. Die Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt ist unverkennbar und die Dinge dürfen nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Rechtzeitig muß Vorsorge getroffen werden, daß der Arbeitslosenschutz im Herbst und Winter funktioniert.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Grabstede. Räpeleien auf der Landstraße. In große Gefahr geriet ein Autoführer, welcher mit seinem Wagen von Bockhorn nach Grabstede zufuhr. In der Nähe der Lauwschen Ziegelei gewahrte derselbe auf der Straße mehrere Personen. Der Führer blendete vorschriftsmäßig ab, wurde aber in demselben Moment von mehreren Personen mit hellscheinenden Taschenlampen im Gesicht geleuchtet. Hierdurch wurde derselbe dermaßen geblendet, daß er beinahe vor einen Baum gefahren wäre. Eine halbe Handbreit vor demselben glückte es ihm, den Wagen zum Stehen zu bringen. Die Beteiligten, welche angetrunken waren, suchten hierauf das Weite.

n. **Wiefelstede.** Ein Hundertjähriger. Der Schuhmachermeister B. Osterloh aus Wemkendorf (Kirchengemeinde Wiefelstede), wird im September und zwar am 20. hundert Jahre alt werden. Er ist Vater von drei Söhnen; zwei seiner Enkelkinder sind im Weltkrieg gefallen. Der Alte ist in Anbetracht seines hohen Alters noch recht rüstig, geistig und körperlich frisch.

Damme. Ein qualvoller Tod. Ein vierjähriges Mädchen von hier hatte nach dem Genuß unreifer Pflaumen Wasser getrunken. Bald stellten sich heftige Leibschmerzen ein. Nach einigen Stunden starb das Kind unter furchtbaren Qualen.

Lohne. Wenn junge Burschen in den Besitz von Schußwaffen sind. Durch das unvorsichtige Hantieren junger Burschen mit einem Flobert wurde hier eine ältere Frau so schwer am Kopfe verletzt, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Carolinensiel. Die Gefahr von Streichhölzern in Kinderhand. Der Landwirt Ommo Ommen im benachbarten Großcharlottengroden hatte Getreide eingefahren; einige Fuder standen noch in der Scheune auf der Diele; dort spielten mehrere Kinder. Nach kurzer Zeit kommt ein Kind ins Haus gerannt und schreit: „Unser Haus brennt!" Sofort eilen alle Hausbewohner in die Scheune und finden hier, daß ein Fuder Getreide in hellen Flammen steht. Es wird Wasser herangeschleppt und die Nachbarn zur Hilfe gerufen; mehrere Feuerlöschapparate treten in Tätigkeit. Mit vereinten Kräften gelingt es nach kurzer Zeit, das Feuer so weit zu bekämpfen, daß die beladenen Wagen aus der Scheune geschoben werden können. Draußen konnte alsdann der Feuerherd völlig gelöscht werden. Die Ursache des Brandes war Spielen der Kinder mit Streichhölzern.

Nesse. Neuer Erwerbszweig. Ein hier ansässiger Landwirt beabsichtigt, sich eine Silberfuchsfarm zu bauen. Mit den Arbeiten dazu ist schon begonnen. Die Farm wird erst für fünf Paare eingerichtet. Die Silberfüchse werden direkt von Kanada bezogen. Die Pelze sind sehr teuer, und es ist zu begrüßen, daß man sich in Deutschland dieser Zucht zuwendet, damit nicht soviel Geld für teure Pelze ins Ausland wandert. In Dorum bei Cuxhaven haben sich auch zwei Landwirte eine solche Farm errichtet. Ebenfalls ist eine solche Farm im Riesengebirge und am Harz.

Ferientage in der Trompeterstadt.

. . . Liebe und Trompetenblasen,
Mög' es jedem so gelingen,
Wie dem Herrn Trompeter Werner
An dem Rheine zu Säckingen!

Was ein Buch doch machen, was eine gutgelungene Dichtung für eine Stadt doch werden kann. Wem im weiten deutschen Vaterlande und darüber hinaus wäre wohl der Name des kleinen Rheinstädtchens unmittelbar an der Schweizer Grenze geläufig, wenn nicht Meister Scheffel ihn in Großväterzeiten durch sein einstmals vielgelesenes Epos für ein Jahrhundert in vieler Leute Mund gebracht hätte? Es war nette, formgewandte Spielmannsdichtung, die der der Juristerei bereits überdrüssig gewordene Säckinger Rechtspraktikant aus einer alten Sage formte. Ein Versroman, der erst gar nicht gehen wollte und der dann später, so nach einem halben Jahrzehnt, das Rennen auf der ganzen Linie zu machen begann. Und seitdem ist die kleine Schwarzwaldstadt zwischen Konstanz und Basel so was, wie das Ideal aller mehr oder minder verliebten Jugendseleien geworden.

Wir hausten oben auf dem Hotzenwalde, im Hauenstein er Ländchen, im Gasthof zum Frieden, im kleinen Dorfe Bergalingen. Dieser Wald hat seine Geschichte. Als seinerzeitige österreichische Grafschaft unterstanden seine Bewohner zinspflichtig dem Kloster St. Blasien. Alter Bauernkriegsgeist spukte in den eigensinnigen harten Köpfen der Hotzenwäldler und noch zweihundert Jahre nach diesen rebellierte man hier oben gegen Reichsvogt und Klosterabt. Mehr als einmal machten österreichische Soldaten in diesen Waldörfern blutige „Ordnung", aber immer wieder erhoben sich die verbitterten Wäldler, um das drückende Joch von sich zu schütteln. Bis dann die Behörden einen Teil der Bevölkerung, insbesondere die Familien der Anführer, gewaltsam von hier nach Ungarn verpflanzte und so nach und nach zum Beherrscher der Situation wurden. Scheffel, der als Säckinger Referendar später hier oben manche dienstliche Sache zu erledigen hatte, fügte Episoden aus jenem Bauernkriegszorn auch in seine Dichtung ein.

Zwischen dem hier rasch und grün dahinströmenden Rhein und dem über achthundert Meter hohen Bergrücken, sozusagen am Fuße des letzteren, liegt malerisch gebreitet die Amtsstadt Säckingen. Wußten wir zuweilen oben nicht, was wir machen sollten, dann stiegen wir zwischen Tannendunkel hinunter ins Tal. Ein über Steingeröll plätschernder und polternder Bach war unser Begleiter bis zum prächtig gelegenen Bergsee, den man zu Ehren des Dichters heute Scheffelsee nennt.

Säckingens Wahrzeichen ist die Münsterkirche. Aus uralten Zeiten stammend, ward sie einstens in Kriegswirren zerstört, vor zwei Jahrhunderten aber wieder neu aufgebaut. Vor ihr steht auf hohem Sockel die Bronzefigur Scheffels und zu dessen Füßen der ins Horn blasende Trompeter. Die Rückwand der Kirche birgt den Grabstein Werner Kirchhofers und der Maria Ursula v. Schönau, die 1690 bzw. 1691 hier beigesetzt wurden. Uebrigens, wie aus den Kirchenbüchern festgestellt worden ist, keineswegs sagenhafte, sondern durchaus geschichtliche Figuren. An den Grabstein mit den beiden Namen knüpft sich eine alte Ortssage, aus der der Dichter den Stoff zu seinem Epos nahm. Das Münster ist dem heiligen Fridolin geweiht, der einer der ersten christlichen Glaubensboten hier am Oberrhein gewesen sein soll. Alter Tradition zufolge wird auch in der Gegend bis weit hinein in den benachbarten Schweizer Kanton in den katholischen Familien der erstgeborene Knabe noch immer auf den Namen Fridolin getauft und ist die Erstgeborene ein Mädchen, dann heißt sie Fridoline. In jedem Frühjahr aber ist am Sonntag nach dem sechsten März die große Fridolinsprozession, die ja auch Scheffel besungen hat

(Als ich zum ersten Mal dich sah,
es war am sechsten Märze,
da fuhr ein Blitz aus heitrer Luft
versengend in mein Herze)

und während der er seinen Heidelberger Spielmann zum ersten Male das blonde Fräulein erblicken läßt. An diesem Sonntag nun kommen von nah und fern ganze Scharen von Fridolinen gepilgert. Ein einziger Zug aus der Schweiz, so belehrte uns ein alter Kirchenkastellan, wies fünfhundert Fridoline auf.

Vom Münster gingen wir hinüber nach dem Trompeterschlößchen, das im Park am Rhein steht und in dem Scheffel den größten Teil seiner Dichtung spielen läßt. Es ist im Besitz der Stadt und soll in Zukunft ganz den Fremden zugängig gemacht werden. Auch in diesem Park ein Trompeterdenkmal. Und dann an dem Haus vorbei, das durch eine Tafel verrät, daß in ihm der Sänger Säckingens von 1850 bis 1852 gewohnt habe, nach dem sechshundert Jahre alten Gallusturm. In ihm ist neben mancherlei anderen Museumsstücken, insonderheit solchen aus den Bauernkriegen und der achtundvierziger Bewegung, allerlei Scheffeliana ausgebreitet. Briefe des Dichters, Aktenseiten, die er damals als Referendar hier geführt und auf denen die sonderbarsten Delikte verzeichnet stehen, und dieses und jenes andere. Ein alter Invalide hat uns auf Wunsch eingelassen und steht geduldig zu, wie wir allen Einzelheiten so liebevoll nachgehen und jedes Stück so angelegentlich begucken.

Wenn dann am Spätnachmittag die Sonne noch immer heiß auf die Trompeterstadt brannte, gingen wir in den „Goldenen Knopf", der hart am Rhein gelegen ist und von dessen kühler Terrasse man einen schönen Blick auf den rasend dahineilenden Rheinstrom, die alte überdachte Holzbrücke und das jenseitige Schweizer Ufer hat. Es ist zwar nicht mehr der historische „Knopf" am Markt, in dem Scheffel einstmals gezecht, immerhin, es saß sich dort recht gut. Bis die Zeit des Aufbruchs so langsam herangekommen war und wir uns wieder durch mehrstündiges Tannendunkel nach unserm Wirtshaus auf dem Hotzenwald machten.

J. Kl.

Der Hundefloh.

Die Flöhe des Hundes und der Katze springen bekanntlich auch auf uns Menschen über. Sie zehren zwar nicht das Blut, sondern irren auf dem Körper verzweifelt umher und machen sich durch ihr unruhiges Treiben beim Hundeliebhaber und -nichtliebhaber recht unangenehm bemerkbar.

Der Hundefloh gehört einer anderen Art und unterscheidet sich von seinem Vetter, dem Menschenfloh, durch seine Körperform und dem Umstand, daß er seine Entwicklung auf dem Fell des Hundes oder der Katze durchmacht, während der Floh des Menschen seine Brut in Zimmerecken und Holzritzen absetzt. Bei Hunden, die selten gebadet und gebürstet werden, findet man oft alle Entwicklungsformen dieses lästigen Parasiten nebeneinander. Durch das ständige Juckgefühl belästigt, kratzen und beißen sich die Tiere oft so stark, daß die Haut entrankt, wobei eiternde und nässende Ekzeme entstehen.

Die Larve des Hundeflohs verzehrt neben Hautschuppen und Talg gelegentlich die vom Hund abgebenden Bandwurmglieder des „kürbisähnlichen Bandwurms" und wird dadurch zum Zwischenträger des Bandwurmkeimes. Im Leib der Flohlarve und im Floh selbst entsteht dann eine Art Blasenwurm, der als Zwischenstadium des Bandwurmes aufzufassen ist. Wenn nun das durch die Parasiten gepeinigte Tier den Juckreiz durch Beißen zu mildern sucht, ist es leicht möglich, daß der Hundefloh oder die Larve mit abgeschluckt wird. Im Darm entsteht dann wieder ein neuer Bandwurm. Der Kreislauf ist geschlossen.

In einer Reihe von Fällen sind diese bei Hunden und Katzen häufigen Bandwürmer auch beim Menschen, namentlich bei Kindern, angetroffen worden, was damit zusammenhängt, daß beim Spielen mit Hunden eben auch Hundeflohlarven gelegentlich (unsaubere Hände) auf Nahrungsmittel gelangen und mitgeschluckt werden.

Es gelingt leicht den Parasit zu entfernen. Bei Hunden wird durch Zusatz von Kreolin zum Badewasser (400 Gramm auf 20 Liter) der Floh samt seiner Brut vernichtet. Nur der Geruch des Mittels haftet längere Zeit dem Pelz an und kann durch Nachspülen mit Seifenwasser weggebracht werden. Bei Katzen hilft Einstreuen von Insektenpulver oder Zacherlin.

Literatur.

Allgemeines Konversationslexikon. (Allwissens-Wörterbuch) in acht Bänden — 104 Wochenlieferungen zu je 60 Pf. Verlag für Wissen und Bildung G. m. b. H., Berlin S. 14, Wallstraße 60. Ein großes Konversations-Lexikon in 60 Pf.-Lieferungen, das ist ein zeitgemäßes Unternehmen, das freudig begrüßt werden muß. Für den geringen Preis von 60 Pf. wöchentlich wird erstaunlich viel und ganz überraschend Gutes geboten. Jedes Heft erscheint in dem großen Format 18,5 : 26,5 Zentimeter, hat mindestens 64 Seiten Umfang — 192 Textspalten und enthält etwa 20 000 Textzeilen. Bewundernswert ist der reiche Bilderschmuck, der tatsächlich einzig dasteht. Jedes Heft enthält durchschnittlich 200 bis 250 Bilder, Ansichten, Karten, Pläne, Diagramme usw. im Text und auf 20 bis 25 ganzseitigen Bildertafeln. Die Redaktion liegt in bewährten Händen. Jeder Artikel ist von einem anerkannten Fachmann geschrieben, überall sind die neuesten Ereignisse berücksichtigt, so die Reisen des Afghanenkönigs, die mißglückten Flüge Nobiles usw. Für den geringen Preis von 60 Pf. wird ganz erstaunlich viel geboten, und jeder, auch der wenig Verdienende, kann sich daher dieses Nachschlagewerk zulegen. Das praktische Leben stellt täglich tausend Fragen, denen man ohne ein solches „Allwissens-Wörterbuch" hilflos gegenübersteht. Jeder, der seine Bildung und sein Wissen vermehren und auf der Höhe halten will, sollte es besitzen, noch mehr aber jeder, dem das Wohl und das Fortkommen seiner Kinder am Herzen liegt. Der Verlag des Lexikons sendet Prospekte und Probehefte auf Wunsch bei Bezugnahme auf unsere Zeitung unentgeltlich. Sie können auch durch unsere Buchhandlung, Marktstraße 46, bezogen werden.

Filmschauspieler: Wladimir Gaidarow.

Ist ein Schauspieler groß und schlank gewachsen und kann er außerdem noch mit einem hübschen Gesicht aufwarten, dann muß er gemäß dem Schema des europäisch-amerikanischen Films unter allen Umständen jugendliche Liebhaber spielen. Es nützt ihm nichts, wenn er dagegen protestiert und erklärt, er sei eigentlich Charakterspieler und werde in Intrigenrollen Besseres leisten. Jeder Protest wird im Keim erstickt. Man entgegnet ihm schlicht und einfach, Intriganten sähen im Film nicht hübsch aus; sie müßten zum mindesten mit einem stark entwickelten Bauchansatz kokettieren können wie Jannings oder Werner Krauß. Diesem alleinseligmachenden Schema ist auch der Russe Wladimir Gaidarow zum Opfer gefallen, der seit ungefähr sechs Jahren dem deutschen Film verpflichtet ist. Weil Gaidarow äußerlich dem Idealbild eines Liebhabers entspricht, spielt er eben Liebhaber. Das ist nun einmal der diktatorische Beschluß der deutschen Filmindustrie.

Gaidarow erzählt: „Sehen Sie, ich habe lange Philosophie studiert. Meine Dissertation schrieb ich über Hegels Phänomenologie. Das war kurz vor dem Kriege in Petersburg. Mich interessierte im Grunde allein die Systembildung in der Philosophie." Dann spricht Gaidarow über Croce, Sprengler, Jaspers und Lessing. Er suchte nach Parallelen und konstruiert Ableitungen und Verbindungen. Er spricht sachlich, selbstverständlich; ihm fehlt jedes schauspielerische Pathos oder jedes Bestreben, die eigene gebeiligte Persönlichkeit in den Vordergrund zu rücken. Kein Wort von seinen schauspielerischen Erfolgen, kein Wort von Rollenauffassung. Aber alles, was er sagt, beweist, daß er die deutschen Philosophen des Idealismus vielleicht eingehender studiert hat als mancher deutsche Doktor der Philosophie, und daß er auch die abendländische Geschichte, besonders den Hellenismus, beherrscht. Es ist merkwürdig, daß dieser kluge, sachliche Mann auf der Leinwand in Großaufnahme schmachtet und stilisierte Glyzerintränen vergießt, daß er sich als Chevalier des Grieux in der „Manon Lescaut" noch lyrischer und weicher benimmt als sein tenoraler Kollege in Massenets oder Puccinis gleichnamiger Oper. „Ich möchte gern Charakterrollen spielen, aber man läßt es nicht zu!"

Der Idealtypus eines Filmliebhabers ist Gaidarow wirklich nicht. Dazu spielt er zu reserviert; dazu bleibt er zu herb. Plötzlich jedoch erinnert er sich, daß er hingebungsvoll die Augen dem Himmel entgegen rotieren lassen muß, daß er im Lande der Courths-Mahler-Romantik filmt, und von diesem Augenblick an wird er noch bitterweicher als ein Johannes Riemann oder Werner Fuetterer und überläßt die Wirkung allein seinen tief melancholischen Augen. Dann ist er nichts mehr als alle die jugendlichen Frackträger, die ihre darstellerische Unbegabtheit hinter tadellos gearbeiteten Saccos und Sportanzügen verbergen, wenn auch immerhin bei Gaidarow die ganze Persönlichkeit fremdartiger, reizvoller und individueller wirkt und nicht auf sportliche Gestraftheit eingestellt ist. Man kann sich schwer vorstellen, daß Gaidarow energieerfüllt einem Fußball nachläuft oder das Durchschwimmen des Kanals als ein Ziel, des Schweißes der Edlen wert, betrachtet. Dabei ist seine Gestalt muskulös und elastisch, aber Gaidarow bevorzugt eine gelöste Haltung. Er gleicht mehr dem Idealbilde des jungen Herrn aus der Vorkriegszeit, als hamlesche Dekadenz noch auf der Geschmacksbörse nennenswerte Kurse erzielte. Er hat sich die amerikanische Devise „keep smiling" noch nicht zur Richtlinie für sein Leben erwählt. Dadurch unterscheidet er sich wohltuend von den anderen Darstellern, und dadurch wird sein Spiel, wenn er einen durch und durch modernen Liebhaber spielen muß, eingeengt und gequält. Gaidarow entfaltet sich nur im Romantischen.

Der deutsche Film beschäftigt diesen Russen falsch. Man sollte ihm Charakterrollen übertragen, denn in dem großen Joe-May-Film „Die Tragödie der Liebe" erreichte Gaidarow Wirkungen, die ihm sonst versagt blieben. Wenn der Chevalier nach zwölfjähriger Zwangsarbeit zurückkehrt und sich erst allmählich im bürgerlichen Leben zurechtfindet, wenn er tastend versucht, mit den früher vertrauten Dingen von neuem in Kontakt zu kommen, dann erweist sich Gaidarow als ausdrucksreicher Gestalter, der sehr wohl die Konkurrenz mit bekannten Künstlern auf diesem Gebiete aufnehmen könnte. Der Schauspieler Gaidarow kann als Beispiel dafür gelten, wie schematisch der deutsche Film in der Rollenbesetzung verfährt.

F. Scherret.

Landesbibliothek Oldenburg

Für unsere Jugend

Ein gefährliches Abenteuer

Dem höchsten der Krater wollten sie einen Besuch abstatten.

Professor Schelder hatte den Aetna und den Vesuv bestiegen, aber eine so große, durch Lava-Ausbrüche verwüstete Gegend wie die zwischen den Kratern von Ain-el-Uarkat im afrikanischen Großen Atlas hatte er noch nie gesehen. Wohin das Auge auch schweifte, überall bot sich das gleiche unheimliche Bild: starre, bizarr geformte Hügel, zerklüftete Felskuppen und dazwischen zerrissene, öde, mit erkalteter Lava bedeckte Schluchten. Dieses häßliche Landschaftsbild, das durch keine grünende Palme belebt wurde, konnte den deutschen Forscher aber nicht abhalten, den einmal gefaßten Entschluß auszuführen, der darin bestand, dem höchsten der Krater einen Besuch abzustatten. Wenn sich die Kraterwelt auch augenblicklich ruhig verhielt und kein Anzeichen auf einen bevorstehenden neuen Ausbruch schließen ließ, so war das Unternehmen doch mit großen Gefahren verbunden, mußten Professor Schelder und der junge Doktor Stephan, sein treuer Reisebegleiter, doch mit Händen und Füßen arbeiten, um die steile Außenseite des Kraters zu erklettern. Der oft nur handbreite Pfad führte an unheimlich tiefen Abgründen, sogenannten Kraterkaminen, vorbei. Ein einziger Fehltritt nur, und man wäre haltlos in die unergründliche Tiefe gestürzt! Aber zum Glück ging alles gut, und wohlauf erreichten sie den Kratergipfel, von dem aus sie in den gähnenden, schwarzen Schlund hinabschauen konnten. Bis zu etwa hundert Metern konnten sie hinuntersehen, von da ab verschwamm aber alles in einem undurchdringlichen Dunkel. — Professor Schelder zauderte nicht lange. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, so weit wie möglich in den Kratergrund hinabzusteigen, und sich auch dementsprechend ausgerüstet. Eine Grubenlaterne und eine Spitzaxt im Gürtel tragend, begann er den Abstieg, von seinem furchtlosen Begleiter in kurzem Abstande gefolgt. Als sie neunzig Meter hinabgeklettert waren, zeigte das Thermometer schon 42 Grad Reaumur an, aber trotzdem kämpften sie sich weiter in die von Schwefeldunst erfüllte Tiefe. Besonders der Professor beschleunigte den Abstieg mehr und mehr. Ein Eifer hatte ihn befallen, der ihn jede Gefahr vergessen ließ. Doktor Stephan, der ihm nicht so schnell folgen konnte, rief ihm Warnungsrufe nach, die Schelder aber gar nicht vernahm, befand er sich doch bereits sechzig Meter tiefer als sein Begleiter. Der junge Doktor sah von ihm

Mit einem gellenden Schrei stürzte er in die Tiefe.

nichts weiter als den Lichtschein der Grubenlaterne. Aber plötzlich verlosch auch dieser. Stephan stieß einen heiseren Schreckensruf aus. Er war kaum verhallt, als aus der Tiefe wie eine Antwort ein gellender Schrei heraufhallte. Was dann folgte, war so furchtbar, daß Stephan für Sekunden der Herzschlag stockte. Dem Schrei folgte ein Poltern und Krachen wie abstürzendes Gestein — — dann war es still. Totenstill . . .

Doktor Stephan rieselte das Grauen über den Rücken. Schelder war abgestürzt . . . mitten hinein in das grundlose, gähnende Kraterloch . . . dorthin, wo der Tod seiner wartete . . Doktor Stephans erster Gedanke war, so schnell wie möglich wieder emporzuklimmen, um dieser Stätte des Grauens zu entfliehen, aber gleich darauf schämte er sich dieses Gedankens. „Vielleicht ist der Krater gar nicht so tief?" flüsterte eine Stimme in ihm. „Vielleicht lebt Schelder noch!" Einige Augenblicke zögerte Stephan, aber dann siegte das Kameradschaftsgefühl in ihm. Nein, und wenn er selbst zugrunde gehen sollte — erst mußte er versuchen, ob der Professor noch zu retten war! So stieg er weiter in die Tiefe. Seine Rufe zerbrachen ungehört an dem zackigen Gestein, das ihm die Kleider zu Fetzen riß. Dazu kam, daß die Hitze immer größer, immer unerträglicher wurde. Plötzlich aber lauschte er angestrengt. Hatten ihn seine erregten Nerven getäuscht oder — —? Da! Wieder diese leisen, stöhnenden Laute, die, wenn auch noch viel tiefer unter ihm, kein anderer als Professor Schelder ausgestoßen haben konnte! Der Qualen, die ihm die Hitze und der Schwefeldunst bereiteten, nicht achtend, kämpfte sich Stephan weiter hinab. Und wirklich, zwanzig Meter tiefer fand er den Abgestürzten auf einem felsigen Vorsprung, der seinen Fall zwar ungemein schmerzhaft, aber doch sicher aufgehalten hatte. Schelder war, von einigen empfindlichen Hautabschürfungen und einer heftig blutenden Kopfwunde abgesehen, unverletzt geblieben. Stephan seilte ihn an, und so machte sich der Professor wieder — halb kletternd, halb von Stephan gezogen — an den mühsamen Aufstieg, der mehr als eine Stunde in Anspruch nahm, und des Abgestürzten letzte Kräfte aufzehrte.

Unter Aufbietung aller noch verfügbaren Kräfte packte er sich den Verletzten auf den Rücken . . .

Als man endlich das grausige Kraterloch verließ, sank Schelder besinnungslos hart neben dem Abgrund nieder, in dem er ohne die Hilfe seines treuen und tapferen Freundes elend umgekommen wäre. Noch war freilich der Gerettete nicht in Sicherheit, aber Stephan verzweifelte nicht. Unter Aufbietung aller noch verfügbaren Kräfte packte er sich den Professor auf den Rücken und trug ihn, vorbei an unheimlichen Schlünden und über tückische Felsspalten hinweg, ins schützende Tal zurück. — Schelder erholte sich schnell und dankte seinem Retter herzlich, aber die Lust zu weiteren Kraterforschungen war ihm für die nächste Zeit doch vergangen. Nur noch wenige Tage hielt er sich im Großen Atlas auf, dann kehrte er mit Doktor Stephan nach Tanger zurück, um von hier die Heimreise nach Deutschland anzutreten.

Wer kann gut reimen?

Ich bin, seht her, ein feiner Mann,
der herrlich Rollschuh — —.
Man nennt den „dummen August" mich,
das ärgert mich gar —,
denn ich kann nicht nur Späße —
und auf Kommando Tränen —,
o nein, ich zaubre, tanze, springe,
ich laufe Drahtseil, pfeif' und —
ich turne, schieße, fahre Rad,
und was ich mache, das geht —,
und trotzdem bin der „Dumme" ich,
das ärgert, ärgert, ärgert — !

Beo.

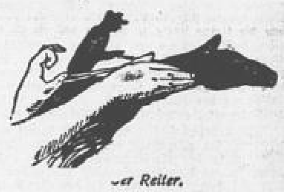
Oh-h, — diese Dackel!

Der Dackel ist der Komödiant unter den Hunden.

Jeder Hund hat seine besondere Eigenschaften: der Schäferhund gibt einen vorzüglichen Wächter ab, der Bernhardiner versteht es meisterhaft verirrte Menschen im Schnee aufzufinden, der Rattler macht Mäusen und Ratten das Leben schwer, das Windspiel ist ein Schnelläufer von Klasse, kurz, fast jede Hunderasse weist bestimmte Vorzüge auf. Wenn man aber fragt: Gibt es denn auch Hunde, die eine schauspielerische Begabung besitzen, so ist auch diese Frage mit einem kräftigen „Ja!" zu beantworten. Jawohl, es gibt einen ausgezeichneten Komödianten unter den Hunden, den Dackel nämlich! O, wie kann sich ein Dackel verstellen! Welch aufrichtiger Biederkeit, Ehrlichkeit und Unbefangenheit ist er fähig! Da fehlt auf einmal ein Wurstende, das soeben noch auf dem Teller lag. Wo ist es? Wer hat es gestohlen? Nur unser Dackel kann es gewesen sein, der da zusammengerollt in der Sofaecke liegt und so tut, als schlafe er schon stundenlang. „Pfui, du Dieb, du garstiger Hund!" schelten wir ihn aus und geben ihm einen strafenden Klaps! Doch was tut er? Er schaut uns an . . . unsagbar traurig und schmerzerfüllt . . . aufs tiefste verletzt in seiner Würde. Er leugnet! Wir packen ihn zornig beim Schlafittchen, schleppen ihn zur Stätte seiner Untat und zeigen auf den leeren Teller. Was tut er? Er spielt die verfolgte Unschuld weiter — und letzten Endes wissen wir wirklich nicht: hat er wirklich die Wurst gestohlen oder lag etwa gar keine mehr auf dem Teller? O, die Dackel! Nichts wie Dummheiten haben sie im Sinn. Wenn sie noch kleine Babys sind, zeigen sie besonders für Frauchens Hausschuhe und Herrchens Stuhlkissen Interesse. Ritsch — ratsch geht es, und nicht eher hören sie mit dem „schönen Spielchen" auf, bis alles kurz und klein ist. Kommen Herrchen und Frauchen dann nach Hause, liegen die Dackelbabys sittsam im Körbchen und tun so, als wenn gar nichts geschehen wäre. Ist so ein Dackel schon aufs gröblichste beleidigt, wenn man ihn ob einer Schandtat ausschilt, so verachtet er uns geradezu, wenn wir ihm eine Lektion auf sein braunes oder schwarzes Fell erteilen, wenn er einmal zu frech war. Ja, er trägt uns dieses Tun so bitter nach, daß er manchmal tagelang sein Futter stehen läßt, nicht das geringste frißt und selbst Leckerbissen verschmäht. O, er weiß schon, wie er uns Menschen „klein" bekommt! Wollen wir, daß er endlich wieder frißt, müssen wir ihm erst gut zureden, ihn streicheln und — beide Augen zudrücken, wenn er gar einen neuen Streich verübt! Ja, ja — nicht wir erziehen den Dackel, sondern der Dackel erzieht uns! Aber vielleicht haben wir den drolligen Kerl eben wegen seines Komödiantentums so gern! Das wird es wohl sein — na, und dann hat ja das Geschlecht der Krummbeine noch einen ganz besonderen Stein bei uns Menschen im Brett: den Mut, das Draufgängertum und die Zähigkeit, die er entfaltet, wenn es heißt, den Fuchs aus dem Bau zu holen! Hei, da ist er in seinem Element, da zeigt Waldmann, was er kann, nämlich waidgerecht jagen, und nicht nur — Theater spielen!

Schattenspiele!

Heute gibt es drei neue Schattenbilder! Betrachtet die Handstellungen recht genau und versucht dann einmal, ob ihr die gleichen Schatten an die Wand zaubern könnt. Wer geschickt ist und ein wenig Phantasie besitzt, wird auch gewiß noch andere Bilder erfinden können.



Der Reiter.

Die Katze.

Der Teufel.

Jadestädtische Umschau.

Neues aus dem Nordsee-Aquarium. Im Aquarium in der Strandhalle sind wieder von den Fischern Rektor, Poen, Bentz eine ganze Anzahl von Tieren eingeliefert worden. Erwähnenswert sind vor allem Grundhaie, ein Schwarm junger Dorsche, Meergrundeln und Seeskorpione. Eine Seltenheit haben die Fischer Gerwins und Moritz mitgebracht, eine Meerhand, auch Dode Mannshand genannt. Es handelt sich um einen Tierstock, der den Korallen des Mittelmeeres verwandt ist. Aus einem gelben bis rötlichen Körper, der einer Hand nicht unähnlich sieht, sich aber sowohl in Farbe als auch in Form schnell verändert, wachsen viele pilzähnliche Stielchen heraus, die sich bei näherer Untersuchung als winzige Polypen mit acht Armen und Nesselkapseln entpuppen. Der gesamte Körper dieses Tierstockes ist gallertartig, nur mikroskopisch kleine Kalkkörper liegen darin verstreut, die sich nicht zu einem geschlossenen Kalkgerüst wie bei den echten Korallen vereinigen. Die Meerhand wird sich, einmal von ihrer Unterlage gelöst, nicht sehr lange halten.

Provinzial-Meisterkurse in Hannover. Bei genügender Beteiligung sollen in der Zeit vom 15. Oktober bis 8. Dezember dieses Jahres in Hannover Meisterkurse für Tischler, Kunst- und Bauschlosser und Maler abgehalten werden. Zu den Lehrgängen werden in erster Linie junge Handwerker aus der Provinz Hannover zugelassen, die drei Jahre lang als Gehilfe gearbeitet haben und nachweisbar über ein genügendes handwerkliches Können verfügen. Auswärtige Teilnehmen können gute und billige Unterkunft im Heim der Meisterkurse erhalten. Das Schulgeld beträgt 60 RM. Nähere Auskunft erteilt der Leiter der Meisterkurse, Gewerbeschulrat Hoffmeister, Hannover, Neues Rathaus.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Neues Schauspielhaus. Die Direktion teilt mit: Am 14. und 15. September wird die Winterspielzeit mit Fritz Unruhs „Prinz Louis Ferdinand" eröffnet. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Manna Copony, Hans Korngiebel, Walter Sprünglin, Henry Hall, Werner Kessel, Edmund Firsbach, Ernst Göring. Zum erstenmal werden sich dem Publikum Edith Aikins, Herbert Washington, Hans Maile, Rudolf Müller, Karl Clemens und Herbert Juhr vorstellen. In Szene gesetzt ist das Werk von Manna Copony. Beginn der Vorstellung 8.15 Uhr. Karten für die Festaufführung im Bureau des Theaters in der Zeit von 10 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr. Da die Nachfrage nach dem Abonnement sehr groß ist, wird gebeten, den Abonnementsabschluß soald wie möglich zu tätigen. Auch müssen die reservierten Plätze bis zum 4. September abgeholt werden. Die Abonementskarten werden im Theaterbureau ausgegeben (Eingang Seemannshaus). Sperrsitzsessel für Dienstag und Mittwoch ausverkauft.

Heutige Veranstaltungen. Im „Friedrichshof" begeht heute abend das erste Wilhelmshavener Bandonion-Orchester sein Herbstvergnügen. — Der Verein der Württemberger und Badener feiert im „Parkhaus" sein viertes Stiftungsfest. Hier steht das Programm u. a. Theater und Gesangsvorträge vor. — Im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus" wird heute das Abschiedskonzert des Musikmeisters Stülpner von der Flottenstabskapelle gegeben. — An alle drei Veranstaltungen schließt sich ein Ball an.

Jadestädtische Filmschau.

r. **Adler-Lichtspiele.** Der Film „Du sollst nicht stehlen", ein Spiel von Gaunerei und Liebe, eröffnet die Spielfolge. Raoul Warburg überrascht bei seiner Heimkehr vom Klub zwei Einbrecher in seiner Wohnung, die seinem Schreibtisch einen nächtlichen Besuch abgestattet haben. Nach kurzem Kampf gelingt es ihm, den einen von ihnen unschädlich zu machen, der andere entkommt. Zu seinem größten Erstaunen entpuppt sich der gefährliche Verbrecher als ein überaus hübsches Mädel, in das sich Raoul Hals über Kopf verliebt. Seine Versuche, die kleine Lotte zu bessern und sie zu einer Dame zu erziehen, beschwören allerhand lustige Situationen herauf. Schließlich gerät Lotte bei dem Versuch, Raouls Schwester aus den Händen eines Spielers zu befreien, in den Verdacht, zwei wertvolle Perlen gestohlen zu haben, und Raoul will sie, tief enttäuscht, der Polizei übergeben. Jedoch kommt nach mancherlei Zwischenfällen Lottes Unschuld an den Tag und — Ende gut, alles gut! Die Rollen sind hervorragend besetzt, Lilian Harvey und Werner Fuetterer sind, wie immer, in Spiel und Maske ausgezeichnet. Anschließend leiten die neue Wochenschau und ein Kulturfilm über zu dem Film „Höhere Töchter". Dieser Film behandelt unter dem Motto: „Das Glück der Eltern ist das Glück der Kinder" das Schicksal eines 16jährigen Mädchens, das infolge der zerrütteten Ehe der Eltern in einem Institut heranwächst, äußerlich wohlbehütet; innerlich vollkommen vereinsamt und vernachlässigt. Bei einem Ferienaufenthalt auf dem Gut einer Freundin lernt sie, auf der Grenze zwischen Kind und Weib stehend, den Bruder ihrer Freundin kennen, den ersten Menschen, der ihr Liebe entgegenbringt. Wieder fehlt ihr die sorgende Elternhand, die helfend und beratend führen müßte und so wird ihr diese Liebe zum Verhängnis. Einen tiefen Eindruck macht das Spiel der Moosheim. Von der bitteren Einsamkeit des Kindes, das doch so dankbar ist für ein klein wenig Liebe, bis zur Verzweiflung des schuldlos in sein Schicksal verstrickten Mädchens, ist alles so echt und fern von jeder kitschigen Uebertreibung dargestellt, daß man von dem Ernst des Films gepackt wird. Das verstärkte Orchester erhöhte durch die gut angepaßte Begleitung den Eindruck des Films.

n. **Deutsche Lichtspiele.** Ein Erfolg ist das ganze Programm. Der Hauptschlager heißt: „Mann gegen Mann" und beschäftigt sich mit Bankdirektoren, Falschmünzern, einer jungen Detektivin und einem Sportmann. Da es sich um einen Harry-Piel-Film handelt, war es selbstverständlich, daß der Besuch des Lichtspielhauses ein guter sein würde. Inhaltlich ragt dieses Stück zwar nicht über den Durchschnitt hinaus. Das vorzügliche Spiel der Darsteller, wie Harry Piel, Dary Holm, Hertha von Walther usw., macht diesen Film aber sehenswert; auch die als Hintergrund gewählten schönen Gebirgsschneelandschaften wirken eindrucksvoll. Das Beiprogramm bringt außer der Deulig-Wochenschau mit aktuellen Aufnahmen und einem Kulturfilm, der einen Einblick gewährt in das Turn- und Sportleben in italienischen, österreichischen und bayerischen Klöstern und Stiften noch ein Lustspiel: „Die Balletteuse des Großfürsten". Dieser Bildstreifen ist überaus ulkig und läßt die Zuschauer aus dem Lachen nicht herauskommen. Ein verdientes Lob auch dem guten Hausorchester.

kl. **Apollo- und Colosseum-Lichtspiele.** Die Sensation in diesen beiden Lichtspielhäusern ist natürlich „Alraune". Wie schon bei einer früheren für die Filmbühne geschaffenen Gestaltung dieser eigenartigen Sage, so ist auch diesmal wieder der vielgenannte Roman von Hanns Heinz Ewers als Leitmotiv verwendet worden. Was dieser neuen „Alraune" von vornherein den besonderen Reiz des Pikanten gibt, ist, daß zwei so prominente Kräfte wie Paul Wegener und Brigitte Helm die Hauptrollen spielen. Zum überaus Reizbaren des Stofflichen kommt also diesmal noch die große Zugkraft der genannten Darsteller. Es ist nicht unbekannt, daß die jugendliche Brigitte Helm (sie ist jetzt zwanzig) allgemein als eine der besten Frauenspielerinnen der deutschen Filmbühne gefeiert wird und daß diese Künstlerin im Mittelpunkt eines solchen Lichtbildwerkes beim Filmpublikum ein hohes Interesse auslöst. Ihre jugendliche Figur und ihr schmales Gesicht bringen alle Möglichkeiten mit und lassen sie zu ihrem Spielpartner Wegener in einem höchstgesteigerten Gegensatz erscheinen. Es würde zu weit führen, wollten wir hier den ganzen Inhalt dieses großen Filmwerkes ausbreiten, wollten wir erzählen, wie aus der Leiche eines gehenkten Verbrechers und einer lebenden „Dirne" der neue Mensch künstlich entsteht; Alraune, das etwas rätselhafte Mädchen, das später alle Männer fesselt, furchtbare Wahrheit ihrer halb gespenstischen Herkunft erfahren schen entlang schreitende Professor ten Brinken doch keinem anderen Manne gönnt. Die Tragödie der Beiden ist künstlerisch von hohem Reiz, streift aber doch nur wenig das Gebiet des Mystischen und gibt uns ununterbrochen große Ausschnitte modernen Lebens. ten Brinken, der gefeierte Professor, bricht freilich zum Schluß unter dem rasenden Widersinn zwischen väterlichem Schöpfer und in Alraune verliebten Mann zusammen und geht verzweifelnd aus der Welt. Alraune aber, die aus dem Tagebuch ihres Pflegevaters einstmals die ganze Rüstersiel . . .!" Jedenfalls versteht man es, in der jadestädtihat, Alraune findet nach dem Tode des Professors noch neue Heimat und neues Glück. Man braucht über diesen Film nicht viel Worte machen. Er hat innerlich wie äußerlich seine Berechtigung, hat seine eigenartigen Schönheiten, hat sein Rätselvolles und hat seine — Künstler. Das Publikum war begeistert. Er wird vorläufig in beiden Theatern gezeigt. — Außer der fälligen Wochenschau werden noch zwei kleinere lustige Sachen vorgeführt. Amerikanische oder doch amerikanisch aufgezogene Grotesken üblicher verflixter Art. Die Besucher hatten auch an diesen Dingen ihre Freude und drängten sich in Scharen zur Kasse.

Rund um Rüstringen.

Interessanter Streifzug durch die jadestädtische Umgebung. — Kuriose Namen in unseren Nachbargemeinden. — Zwischen Teufeleien und Heiligkeiten. — Die zerstreute Wohnweise bringt ungünstige Verwaltungskosten. — Die Anziehungskraft der Rüstringer Schulen. — Jever, das Amt der Miniaturgemeinden. — Zwischen Juden, Christen und Heiden.

Gar viel wird in unseren Tagen von Sparsamkeit in der Verwaltung, von der großen Verwaltungsreform, von der Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung und von der Beseitigung überflüssiger Ländergrenzen gesprochen und vielleicht noch mehr geschrieben. Staatliche Enklaven und Exklaven will man durch Austausch beseitigen. Kleine unbedeutende Gemeinden sollen zu großen, leistungsfähigen Gebilden zusammengeschlossen werden. In ungezählten deutschen Kommunen steht die Eingemeindung von Nachbargemeinden oder doch Teilen davon auf der Tagesordnung. Wie bekannt, wurde im letzten Frühjahr in einer Versammlung im Parkhaus in Wilhelmshaven der kommunalpolitische Dualismus in den Jadestädten ebenfalls scharf gegeißelt. Die Befürworter all dieser Dinge erhoffen von ihrer Durchführung erhöhte Leistungen bei gleichzeitigem Sinken der Lasten. Fast immer sind in den betreffenden Gebieten und Gemeinden aber auch gegenteilige Auffassungen vorhanden, die an die aufgezeigten Vorteile nicht glauben oder doch auch Nachteile sehen. Gewöhnlich ist es ja nur ein enger Kreis von Personen, der sich eingehender um die einschlägigen Fragen kümmert und das Für und Wider erörtert.

Wer einmal an einem Sonntag eine Wanderung durch die jadestädtischen Nachbargemeinden macht, kann da so einige recht kuriose Zustände gemeindlichen Nebeneinanders beobachten. Nur wenige solcher Wanderer werden im gegebenen Augenblick wissen, zu welcher der diversen Gemeinden dieser oder jener Ortsteil gehört. Vier Landgemeinden berühren die Grenzen der Stadtgemeinde Rüstringen; Sande, Schortens, Accum und Fedderwarden sind ihre Namen, so genannt nach den vier Kirchdörfern gleichen Namens und eingeteilt in 20 Bauernschaften, die wiederum in 98 Wohnplätze zerfallen, ohne die namentlich bezeichneten Einzelhäuser.

Wahrhaft köstlich ist es, welche Namen man für alle diese Dorfteile gefunden hat. So finden wir in Sande-Mariensiel eine Flüchterei, in Sanderahm eine Fulenriege, eine Pekenkuhle und ein Keelköpken. Schortens dagegen wieder hat einen Hundsteert und eine Knakerei, in Groß-Ostiem gibt es sogar ein Weißenfloh und in Addernhausen ein Papentum. Was die Accumer mit Bunzerei und Pingelei sagen wollen, ist nicht recht verständlich, vielleicht wissen sie es auch selber nicht. Die Wirte in dem bekannten Antonslust scheinen ihren Gästen nur die Wahl zwischen dem Fegefeuer und der Hölle gelassen zu haben. Jedenfalls sind zwei Wohnplätze in unmittelbarer Nachbarschaft von diesem Lokal so benannt. Die Einwohner von Rundum müssen die alten Rundtänze besonders gepflegt haben, daß man gleich ihre ganze Siedlung danach benannt hat. Die Bauernschaft Fedderwarden hat ihr Pett, ihr Holtenwams, eine Pommerei und sonderbarerweise auch ein Ninive; wie sie zu dem Letzteren gekommen sind, steht auch nirgends geschrieben. Daß man dort aber gern Absonderlichkeiten liebte, zeigen die Namen Groß-Frankreich, Klein-Frankreich, Schnapp, Schilldeich, Ramina, Rohmpott (mit Rumpott soll der nichts zu tun haben), Hörn, Holländerei, Klinkerei und wie sie sonst noch alle heißen mögen. Im Gegensatz zu den Accumern machten die Fedderwardener auf diesem Gebiete keine Anleihen aus dem Reich des Teufels, sondern schufen sich ein Himmelreich, ein Paradies, einen Heiligengroden, einmal dachten sie auch an den Jordan.

Interessant würde es sein, einmal dem Entstehen dieser und noch vieler anderer eigenartiger Namen nachzuspüren. Doch würde das den gesteckten Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten. Hier sollte nur dargetan werden, wie zerstreut hier bei uns in der Marsch gesiedelt ist und wie wenig man geneigt war und noch ist, bei der Auswahl der Bauplätze den Ansprüchen einer rationellen Verwaltung der Gemeinden zu entsprechen. Wie stark auch heute noch der Trieb ist, möglichst einsam zu siedeln, davon gibt es Zeugen in Hülle und Fülle. Selbst die Verwaltung der Stadt Rüstringen kann hiervon ein Lied singen. Höchstrichterliche Entscheidungen werden zu erkämpfen versucht, um an irgendeinem abgelegenen Wege ein Häuschen erbauen zu können. Manchmal ist weder Weg noch Steg an der betreffenden Stelle vorhanden, wo gebaut werden soll, aber trotzdem scheint dies dem betreffenden Baulustigen der einzige Platz zu sein, wo es gut ist, eine Hütte zu bauen. Leider hält die Versicherung, daß man auf angemessene Straßen und Wege verzichte, kaum eine Generation vor, und so müssen dann früher oder später erhebliche Mittel aufgewandt werden, um den gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

Wer die Verwaltungskosten der oldenburgischen Gemeinden mit denen anderer deutscher Länder vergleichen will, hat nicht nur auf die dünne Besiedlung Oldenburgs die gebührende Rücksicht zu nehmen, sondern er hat vor allem auch die zerstreute Wohnweise angemessen in Rechnung zu stellen.

Durch das unverzeihlich planlose Ansiedeln vieler Industriearbeiter in den benachbarten ehemals rein ländlichen Gemeinden haben sich für die jetzt dort ansässige Bevölkerung recht unzuträgliche Verhältnisse herausgebildet die um so lästiger sind, da in absehbarer Zeit nicht mit einem Verschwinden durch die natürliche Weiterentwicklung zu rechnen ist. Der früher allmächtige Auftrieb durch die Marine mit all ihrem Drum und Dran fehlt heute vollkommen. Ersatz ist nicht zu erwarten und so werden die Frage kommenden Kommunen sehen müssen, wie sie mit ihren jüngsten Anhängseln fertig werden.

Der Straßenbau und die Schulfragen werden vorerst die meisten Kopfschmerzen verursachen. Besonders ist es Fedderwarden, das hier einige dringende Aufgaben zu lösen hat. Neben der neuen Straße, die zwischen Coldewei und Kirchdorf Fedderwarden geschaffen werden soll und muß, und die herzustellen erhebliche Kosten verursachen wird, ist es die Anforderung des modernen Verkehrs, die zur Unterhaltung der vorhandenen Straßen und Wege die Leistungsfähigkeit der Steuerzahler stark beansprucht.

Doch läßt sich der Straßenbau durch finanzielle Opfer so gut wie restlos lösen, so wird dies bei den Schulen weniger leicht der Fall sein. Der Wunsch nach kurzen Schulwegen und der nach mehrklassigen, leistungsfähigen Schulen sind Gegensätze, die nicht so leicht zu überwinden sind. Die Nachbarschaft aller möglichen Schulsysteme in den Jadestädten führt dann obendrein noch dazu, daß zahlungsfähige Eltern ihre Kinder nach dort schicken, und die örtlichen Schulen zu Armeleuteschulen herabsinken, für die dann niemals die erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen. Wie sehr die Dinge zum Teil durcheinandergewachsen sind, dafür bietet die Stadtparkkolonie auf Rüstringer Gebiet und Aldenburg in Fedderwarden das beste Bild. Die Kinder der Rüstringer Siedlung wandern durch oder doch dicht an Aldenburg mit seiner zweiklassigen Schule vorbei nach Neuende zur dortigen achtklassigen Anstalt. Gar viele der Aldenburger möchten ihre Sprößlinge auch gerne dorthin schicken. Doch dem stehen kaum überwindliche Schwierigkeiten entgegen. Wessen Mittel es nun irgendwie gestatten, der schickt seine Kinder zu einer der höheren Lehranstalten in Rüstringen oder Wilhelmshaven, um ihnen so eine bessere Ausbildung zu vermitteln, als es auf der vorhandenen Ortsschule bei aller Fähigkeit der dort wirkenden Lehrer möglich ist.

Aehnlich liegen die Verhältnisse in den meisten der größeren Ortsteile in der Nähe Rüstringens. Ueberall eine starke Unausgeglichenheit mit all ihren nachteiligen Folgen auf materiellem Gebiet für die dort Wohnenden. Ein großer Teil von ihnen, von Aldenburg und Himmelreich ist es wohl die Mehrheit, möchte gewiß gern, daß durch eine entsprechende Umgemeindung nach der Nachbarstadt eine Aenderung herbeigeführt wird. Doch dagegen wehren sich wieder die übrig bleibenden Gemeindeteile aus den verschiedensten Gründen, und da sie den ersteren an Zahl überlegen sind, so wird alles beim Alten bleiben.

Nach der Einwohnerzahl liegen die vier hier besprochenen Gemeinden recht weit auseinander. Während Schortens nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 4552, und zwar 2248 männliche, 2304 weibliche Bewohner hatte, zählte Accum nur 584, wovon 299 männlichen und 285 weiblichen Geschlechts waren. Damit fällt Accum übrigens in die Gruppe der kleinsten Gemeinden im Oldenburger Lande. Von den 117 Stadt- und Landgemeinden haben nur noch 14 weniger Einwohner und davon gehören acht allein zum Amt Jever. Wie ja dieses Amt so recht als das Land der Miniaturgemeinden zu bezeichnen ist. Marschiert es zwar mit seinen 20 zugehörigen Kommunen, mit der Stadt Jever sind es sogar 21, an der Spitze sämtlicher Oldenburger Aemter, so sinken doch Wüppels mit 343, Oldorf mit 341, Wiefels mit 331, St. Joost mit 279 und gar erst Westrum mit 143 Einwohnern derart gegenüber den sonst üblichen Zahlen ab, Westerstede hat z. B. 9037, daß von einem eigentlichen Verwaltungsleben kaum mehr gesprochen werden kann. Dagegen können sich, außer Schortens, Sande und Fedderwarden mit ihren 2244 und 1975 Gemeindeangehörigen durchaus sehen lassen. Der Flächengröße nach ist die Reihenfolge die gleiche. Das Gesamtareal von Schortens umfaßt 40,75 Quadratkilometer. Davon sind 3712 Hektar in Kultur, während 207 Hektar nach brach liegen. Dagegen sind von den 22,6 Quadratkilometer von Sande 2144 Hektar der Volkswirtschaft dienstbar gemacht, d. h. vollständig. Denn der verbleibende Rest ist von Straßen, Wegen und Gewässern bedeckt. Ebenso ist es in Fedderwarden, das 16,99 Quadratkilometer besitzt und davon 1608 Hektar landwirtschaftlich ausnutzt. Die entsprechenden Zahlen für Accum sind 8,26 Quadratkilometer bzw. 801 Hektar.

Rechnet man die Einwohnerzahl auf den Quadratkilometer um, so marschiert Fedderwarden voraus. Auf einen Quadratkilometer kommen dort nämlich im Durchschnitt 116 Bewohner, während Schortens mit 112, Sande mit 99 und Accum mit 71 folgt. Im Landesteil Oldenburg ist die Durchschnittszahl der Bevölkerungsdichte auf einen Quadratkilometer 82, im ganzen Freistaat 85 und im Reich 134. Accum liegt also trotz seiner unmittelbaren Nähe zu dem Nordseekriegshafen noch unter dem Oldenburger Durchschnitt, der schon zu den niedrigsten unter den deutschen Ländern gehört.

Nach dem Religionsbekenntnissen herrschen natürlich, wie überall im nördlichen Oldenburg, die Anhänger der evangelischen Glaubenslehre vor. Sonderbarerweise wurde in Accum im Jahre 1925 nur ein Katholik als ansässig gezählt, in Schortens waren es immerhin noch 42, in Sande 44 und in Fedderwarden 47. Zur Freude der Völkischen waren Juden überhaupt nicht da; ganz im Gegensatz zu Jever, wo sich ihrer gleich 118 meldeten. Ein ganz anderes Bild zeigt sich wiederum bei den Bekenntnislosen und den Sektenanhängern. Da fällt in der Stadt Jever mit ihren 6042 Bürgern nur einer aus der Rolle und hält sich fern von der Bahn der mehr oder weniger Rechtgläubigen. In Schortens, Sande und Fedderwarden haben 20, 18 und 25 Personen den Mut gehabt, ihre innere Einstellung auch nach außen hin zu bekennen. In Accum desgleichen drei. Zum Vergleich sei erwähnt, daß in Rüstringen diese Gruppe 1705 Anhänger hat und die Juden ihrer 112 mustern können.

Ein recht buntes Bild gemeindlichen Nebeneinanderlebens tritt uns in diesem engen Rahmen entgegen. Niemand wird sagen wollen, daß dies und noch manches andere der Weisheit letzter Schluß der Einteilung von Verwaltungsbezirken ist. Denn das ist das hervorstechendste Merkmal der hier besprochenen, wie auch aller anderen oldenburgischen Landgemeinden und zum erheblichen Teil auch der Städte, daß sie nicht Ortsgemeinden im sonst üblichen Sinne sind, sondern Gebietsabschnitte, die jederzeit anders, und, was das Wesentliche ist, besser eingeteilt werden könen, als es jetzt der Fall ist. Wenn der Gedanke der Wirtschaftlichkeit in der Staatsverwaltung und den Gemeindebehörden in der gleichen Weise vorhanden wäre, wie er in unserer Zeit von der Industrie durchgeführt wird, so könnte mit den zur Verfügung stehenden Mitteln, wie sie jetzt von den Steuerzahlern aufgebracht werden, erheblich mehr in allen Teilen der Verwaltung getan werden, vor allem auf sozialem und kulturellem Gebiet, als es bei den bestehenden Zuständen möglich sein kann.

Leider steht nicht zu erwarten, daß die heutigen Regierungsmänner in unserem Lande auch nur das Geringste tun werden, um dem in vergangenen Zeiten Entstandenen ein neues und passendes Gepräge zu geben; und das ist sehr bedauerlich.

R. Rieter.

Humor und Satire.

Der kluge Neger.

Ein Neger, der wegen eines Diebstahls angeklagt war, wurde vor Beginn der Verhandlung durch seinen Verteidiger eingehend belehrt.

„Sam, du weißt doch, was mit dir geschieht, wenn du lügst?" fragte der Advokat seinen Klienten.

„Freilich weiß ich's, Herr. Ich komme in die Hölle und muß dort brennen."

„Sehr richtig, und du weißt auch, was geschieht, wenn du die Wahrheit sprichst?"

„Natürlich," sagte Sam, „dann verlieren wir unseren Prozeß!"

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Brake und Umgegend.

Arbeitsverhältnisse im Bezirk des Arbeitsamtes Brake. Nach Angaben des Arbeitsmarktes betrug im 1. Halbjahr 1927 die Zahl der Arbeitsuchenden 9534, an Erwerbslosenunterstützung wurden gezahlt 71 129 RM. Im ersten Halbjahr 1928 war die Zahl der Arbeitsuchenden gestiegen auf 13 341, um 40 Prozent; an Erwerbslosenunterstützung wurden gezahlt 144 309 RM., also mehr als das Doppelte wie im Vorjahre. Dieses Anschwellen der Erwerbslosenziffer ist einmal zurückzuführen auf die Entlassungen bei den Werften, die gezwungen waren, ihren Stamm alter jahrzehntelang bei ihnen beschäftigt gewesenen Arbeiter zu entlassen. Leute, die schon wegen ihres Alters schwer anderweitig Beschäftigung finden. Dann wird der hiesige Bezirk besonders getroffen bei Entlassungen durch die Weserkorrektion. Hier sind die Arbeiten mehr oder weniger beendet und werden sich in Zukunft auf Unterhaltungsarbeiten beschränken. Von den im Herbst zur Entlassung kommenden Arbeitern werden im Frühjahr 50 Prozent nicht wieder eingestellt werden, das bedeutet für den Bezirk des Arbeitsamtes Brake rund 300 Arbeiter. Am 9. und 10. September wird der Reichsverkehrsminister die Unterweserorte und damit auch Brake besuchen. Möge der Besuch dazu beitragen, auch für Brake neue Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen.

Secamt Brake. Das Seeamt Brake verhandelte über einen Unfall auf dem Barkeler Motorsegler „Emma" und hat in dieser Sache folgenden Spruch abgegeben: Am 13. Juni morgens gegen 9 Uhr ist der Matrose Aurin an Bord des Motorseglers „Emma" auf der Reise von Dänemark nach Schweden zwischen Landungsort und Südertölje dadurch verunglückt, daß er von dem aufgeblähten Klüversegel über Bord geworfen wurde und ertrunken ist. Für das Unglück ist niemand verantwortlich zu machen. Die unternommenen Rettungsmaßnahmen waren zweckmäßig und ausreichend.

Sprechtag in Versicherungsangelegenheiten. Am kommenden Mittwoch, dem 5. September, findet in der Zeit von 9,30 Uhr bis 1 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags ein Sprechtag in Versicherungsangelegenheiten im Rathause, Zimmer 10, statt. Dieser Sprechtag wird von einem Kontrollbeamten der Landesversicherungsanstalt Oldenburg abgehalten, der bereitwilligst Fragen in der Invaliden- wie Angestelltenversicherung beantworten wird. Da sicher wieder bald eine Kontrolle der Quittungskarten von Haus zu Haus erfolgt, ist es angebracht, darauf hinzuweisen, daß die Quittungskarten in Ordnung gebracht werden und Auskunft über Unklarheiten in Versicherungsangelegenheiten am Mittwoch eingeholt werden.

Frauentreffen in Varel. Zum Treffen der Frauen in Varel am kommenden Dienstag versammeln sich die daran teilnehmenden Frauen des Ortsvereins Brake mittags 1,30 Uhr vor dem Bahnhof.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonntag, den 2. September, Hochwasser: 4,05 Uhr und 16,10 Uhr; Niedrigwasser: 11,05 Uhr und 23,30 Uhr. — Montag, den 3. September, Hochwasser: 4,40 Uhr und 16,45 Uhr; Niedrigwasser: 11,40 Uhr und — Uhr.

Nordenham.

Auf nach Hamburg! An dem am 1. und 2. September in Hamburg stattfindenden Gewerkschaftsjugendtreffen beteiligt sich Nordenham mit 35 jugendlichen Kollegen aller Berufe. Die Eindrücke, die sie in dieser Stadt des tosenden und atemberaubenden Verkehrs sammeln, werden unvergeßlicher Art und für das ganze Leben nachhaltigen Charakters sein. Die Fahrt wird am heutigen Sonnabend angetreten.

Bummellaternenumzug des Reichsbanners. Wie wir bereits meldeten, wurde von dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold für die Kinder ein Lampionumzug veranstaltet. Die Beteiligung der Kinder übertraf selbst die kühnsten Erwartungen, denn diese hatten sich in einer Anzahl von nicht viel weniger als 1000 mit ihren bunten Laternen und Fackeln eingefunden. Besonders angenehm fiel die gute Organisation des Zuges auf, den zu beiden Seiten Reichsbannerkameraden begleiteten. Der Zug bewegte sich durch verschiedene Straßen der Stadt, die von Menschen dicht umsäumt waren. Hörte die Reichsbannerkapelle einmal auf zu spielen, erscholl aus Hunderten von Kehlen das trotze „Bummella . . . Bummellaterne . . ." und die glückstrahlenden Gesichter der Kleinen hinterließen auch bei den Erwachsenen einen Abglanz der Freude. Für die Nordenhamer wurde der Zug auf dem Ausgangspunkt, dem Marktplatz, wieder aufgelöst. Die Atenser marschierten in einer Anzahl von einigen Hunderten mit Musik geschlossen bis zur „Friedeburg". Mancher kleine Festzugteilnehmer quittierte die Auflösung mit „Schade, daß es schon vorbei ist!"

Achtung, Ortsausschußmitglieder! Auf die am Dienstag, dem 4. September, abends 7,30 Uhr, im Sitzungszimmer Schulstraße stattfindende sehr wichtige Ortsausschußsitzung sei auch an dieser Stelle hingewiesen. Pflicht aller Ortsausschußmitglieder ist, in der Sitzung zu erscheinen.

Verbandsjubiläum. Mit dem heutigen Tage ist der Kollege Otto Tamp 25 Jahre Mitglied seiner Berufsorganisation im Deutschen Metallarbeiterverband. Wir entbieten dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche.

Fahrerprüfungen. In Nordenham fand am Freitag eine Prüfung für Kraftfahrzeugführer statt, die von einem Beamten des Gewerbeamts abgenommen wurde. U. a. legte auch der Polizei-Wachtmeister Schnell diese Prüfung als Führer unserer Motorspritze ab. Herr Schnell wohnt bekanntlich im Sprinenhaus und ist auf diese Weise bei vorkommenden Brandfällen ein Kraftwagenlenker sofort zur Stelle.

Wissen ist Macht! Noch zu keiner Zeit hat sich diese Wahrheit mehr behaupten können als heute, wo alles rastlos vorwärts drängt und nur der vorwärts kommt, der über das nötige Maß Wissen verfügt. Ein guter Helfer hierbei sind die Bibliotheken, wo jeder für eine minimale Leihgebühr Bücher guter Schriftsteller entleihen kann. In Nordenham befindet sich die Bibliothek im Rathause, die jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 7 Uhr nachmittags geöffnet ist. Neben Romanen usw. ist die Bibliothek reich an Werken aus der Arbeiterbewegung usw.

Frauentreffen in Varel. Alle Teilnehmerinnen, welche am Dienstag die Vareler Fahrt mitmachen wollen, werden gebeten, morgens 8,45 Uhr auf dem Bahnhof zu sein.

Ausstellung. Am Sonntag, dem 2., und Montag, dem 3. September, findet im Saale des Hotels „Friesischer Hof" eine öffentliche Ausstellung der Edeka-Waren statt. Alles Nähere in der heutigen Anzeige ersichtlich.

Der lebende Gasometer. Die Darbietungen des Herrn Warnas, der seinen Experimentalabend gestern und vorgestern in der „Friedeburg" veranstaltete, rief in seinen Einzelheiten bei den Besuchern allgemeine Bewunderung hervor. Der Besuch war nicht so, wie er in Anbetracht der Darbietungen hätte sein müssen.

Vom Pier. Erfreulicherweise war der Verkehr am Midgardpier in der letzten Woche recht lebhaft und steht auch für die nächsten Tage und Wochen zu hoffen, daß es so bleibt. Da auch die Arbeitsmarktlage für die Bauarbeiter sich in den letzten Wochen gebessert hat, brauchte die Arbeitslosenversicherung weniger in Anspruch genommen werden. Viele Arbeiter denken mit Schaudern an die Zeit zurück, wo sie stempeln mußten und auch schon an die Zeit, wo sie es in Zukunft müssen und ihre Familien darben müssen, da die Arbeitslosenversicherung nur vor dem Allerschlimmsten bewahrt. (In „Stahlhelmkreisen" nennt man diese Unterstützung bekanntlich trotzdem „Prämie für Faulheit".)

Fischdampfer-Verkehr. Ankunft am 31. 8.: „Nürnberg", Kapt. Lucht, von der Nordsee in Altona; „Würzburg", Kapt. Otto, von der Nordsee in Altona; „Mannheim", Kapt. Baade, in Geestemünde. — Abfahrt: „Halle", Kapt. Weinberg, nach Island; „Berlin", Kapt. Jungblut, nach Island.

Wie aus Berlin berichtet wird, sind innerhalb der Presseabteilung der Reichsregierung in den letzten Tagen personelle Veränderungen vorgenommen, die praktisch auf eine Verstärkung des Zentrumseinflusses hinauslaufen. Die Sozialdemokratie ist dagegen in der Presseabteilung der Regierung keineswegs in dem erforderlichen Maß vertreten.

Der Gauvorstand des Reichsbanners für Oberschlesien hat gestern (im Gegensatz zu der Ortsgruppe Breslau) einen Beschluß gefaßt, wonach er sich an den Empfangsfeierlichkeiten anläßlich des Besuches des Reichspräsidenten in Schlesien beteiligen wird.

In England belaufen sich die Ausgaben für Pensionen und Renten an Krieger und Kriegerhinterbliebenen seit Kriegsende auf mehr als 15 Milliarden Mark. Dieser Betrag ist nach einer Mitteilung aus der Regierung höher als die englische Staatsschuld vor dem Kriege.

Ein Abkommen zum Austausch von Arbeitskräften ist dieser Tage zwischen dem deutschen und dem französischen Arbeitsministerium getroffen worden. Danach können 500 Deutsche aller Berufe im Laufe eines Jahres die Erlaubnis zum Antritt einer Arbeitsstelle in Frankreich erhalten und umgekehrt ebenso viele Franzosen Arbeit in Deutschland annehmen.

Das Zeugnis.

In einer Kleinstadt hat ein Lumpen-, Knochen- und Alteisengroßhändler entdeckt, daß ein Gehilfe eine große Partie Knochen verkauft und das Geld in die eigene Tasche gesteckt hat. Der Gehilfe verliert seine Stellung und verlangt ein Zeugnis. „Wie kann ich Ihnen ein Zeugnis geben, nachdem Sie mich bestohlen haben?" fragt der Chef.

„Schreiben Sie nur die volle Wahrheit: „Ehrlich bis auf die Knochen", antwortete ihm der Gehilfe trocken.

Der Führer der deutschen Minderheiten.

Dr. Paul Schiemann, der Führer der deutschen Gruppe auf dem Minderheiten-Kongreß in Genf, hat beklagt, daß die Bestrebung der Minderheiten, eine neue Grundlage für das Zusammenleben verschiedener Völker in einem Staate zu schaffen, vom Völkerbund kaum unterstützt wird. Dr. Schiemann, der Chefredakteur der deutschen Zeitung in Riga ist, sprach nicht nur im Namen der im Baltikum, sondern auch im Auftrag der in der Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien, Rumänien und Italien lebenden deutschen Minderheiten. Auf dem Kongreß waren 35 nationale Minderheiten aus 14 Staaten vertreten.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

ZdA.-Jugend. Die Hamburg-Fahrer treffen sich um 5.45 Uhr auf dem Wilhelmshavener Bahnhof.

ZdA.-Jugend. Am Mittwoch, dem 5. September d. J., abends 8 Uhr, beginnt der Lackschriftkursus im Jugendheim. Meldungen zur Teilnahme werden noch entgegengenommen. — Die Fahrt am Sonntag findet nach Metjckers Bäschen statt. Abmarsch 7 Uhr Gasanstalt.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Kassierer. Die Kassierer werden gebeten, die Kassierung für den Monat August zu erledigen und auf dem Sekretariat abzurechnen.

Jungsozialisten-Gruppe. Die Teilnehmer an der Fahrt in die Oldenberge versammeln sich morgen früh 6 Uhr am Bahnhof Wilhelmshaven. Es sind erst Rückfahrkarten bis Oldenburg zu lösen (2,40 RM.); dort wird nach Huntlosen weitergelöst.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute abend übt die Tanzgruppe um 8 Uhr im Heim.

Verantwortlich für Politik Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles: Josef Kliche Rüstringen, für den Braker Teil Joh. Acker Brake Druck Paul Hug & Co. Rüstringen

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Schmidts Konzerthaus
Brake.
Täglich ab 8 Uhr, Sonntags ab 4 Uhr:
!Familien-Konzert!
ausgeführt von einem erstklassigen Damen-Duo. — **Eintritt frei. Solide Preise.**

Braker Fahrradhaus, Bahnhofstr. 22
Inh. Heinrich Carstens.
Das Leistungsfähigste am Platze liefern die bekannten Qualitätsmarken
Bücke — Grizner — Kayser — Opel
Jetzt zu Ausnahmepreisen bei nur
10 RM. Anzahlung!

Gesucht sofort
jung. Mädchen
für Haushalt.
Frau W. Bührmann
Brake,
Mitteldeichstraße 10a

Betten
in vielen Qualitäten **preiswert!**
Aug. Cordes,
Brake

LUCIFER
DRP. Schlauchdichtung
für Fahrrad, Motorrad u. Auto. Generalvertr.
Bäcking, Rüstringen,
Schillerstraße 81.

Freie Volksbühne Brake
Mitglieds-Karten (je RM. 1.50 einschließlich Beitrag) **bis 5. September** an der Kasse der **Landesbank.**
1. Vorstellung den 16. September.

Nähmaschinen
Eiche, versenkbar, von RM. 160,00 an.
Teilzahlung.
Martin Carstens,
Brake, Breite Str 36

Friedeburg.
Sonntag, 2. September
Tanz-Kränzchen
In Stimmungsmusik!
Es ladet freundl. ein
H. Büsing.

Zirka 50
Fahrräder
verkaufe wegen Lagerräderfüllung
20% billiger
bis 15. Sept. 1928.
Teilzahlung!
Martin Carstens
Brake i. O.
Breite Straße 36.

Verreist
ab 1. September
Heilkundiger Ehlers,
Brake i. O.

Atens. Empfehle ab 7 Uhr morgens
Frische Brötchen
Lieferung frei Haus
Bitte um Bestellung.
Lobers Bäckerei.

Klippkanner Bürgerverein „Einigkeit" Brake
Am Sonntag, dem 2. September, nachm. 3 Uhr anfangend, findet bei der „Vereinigung" unser
Sommerfest
verbunden mit Kinderbelustigungen aller Art statt. Von 5 bis 6 Uhr **Kinderball.**
Im Garten befinden sich verschiedene Buden, sowie ein Karussell.
Zum Garten freier Zutritt!
Ab 7 Uhr abends grosser
öffentlicher Ball!
Es ladet freundlichst ein
Das Komitee.

Betten
bestehend aus nur garantiert feder- und daunendichtem Inlett m. guter Feder-Halbdaunen- oder Daunenfüllung liefere ich stets sofort in jeder gewünschten Preislage.
Joh. Ohm, Brake i. O.

Mit Wirkung ab 1. September 1928 werden
die Preise für Gas u. elektrischen Strom
wie folgt festgesetzt:
Gas . . . . . cbm 22 ₰
Elektrischer Strom:
Lichtstrom . . KW-Std. 50 ₰
Kraftstrom KW-Std. 32, 27, 22 ₰
Nordenham, den 1. September 1928.
Stadtmagistrat.

EDEKA
EDEKA -Großhandel
e. G. m. b. H., Nordenham

Einladung zur
Edeka-Waren-Ausstellung
im „Friesischen Hof"
Nordenham
Geöffnet:
Sonntag, den 2. September, von 11 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.
Montag, den 3. September, von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.
Eintritt frei!

Plakate liefern Paul Hug & Co.
Rüstringen-Wilhelmshaven, Peterstraße 76, Telephon 58.

Eröffne
heute, Sonnabend, 1. Septb.
meine Filiale
Bahnhofstr. 104
Gerhard Aits
Dampfbäckerei und Konditorei
Nordenham.

Friedeburg, Nordenham
Sonntag, 2. September, nachmittags und abends
Konzert
im Saale ab 7½ Uhr
Tanzkränzchen
In der Strandhalle
11 Uhr Frühschoppen-Konzert
3 Uhr Kaffee-Konzert

Landesbibliothek Oldenburg

Pfund 20, grüne Bohnen und Wachsbohnen 15, Perlbohnen 25, Kohlrabi Bund 15 bis 20, Weißkohl 10 bis 12, Rotkohl 12 bis 15, Blumenkohl 15 bis 40, Gurken 15 bis 25, Gurken zum Einlegen 40 bis 50 Pf. das Pfund, Zwiebeln 20 bis 25, Birnen 15 bis 60, Aepfel 20 bis 35, Pflaumen 25 bis 30, Reineclauden 35 bis 40, Tomaten 20 bis 30, Weintrauben 50 bis 65, Kronsbeeren 40, Bickbeeren (die letzten, erklärte der Händler) 60, Eier 13, 10 Stück 115 bis 120, Molkereibutter 200 bis 210, Zentrifugenbutter 180 bis 190, Landbutter 160 bis 170, junge Hühner 250 bis 275, Rindfleisch 80 bis 140, Hammelfleisch 90 bis 130, Kalbfleisch 110 bis 140, Leber- und Rotwurst 100 bis 140, Mettwurst 120 bis 150 Pf. Der Verkehr war lebhaft.

Das Rüstringer Badeleben. Um auch der werktätigen Einwohnerschaft der Jadestädte die Möglichkeit zur Teilnahme am Wattlaufen zu geben, ist die nächste Wanderung ins Watt auf morgen (Sonntag) vormittag angesetzt. Abmarsch von der Rüstringer Seebadeanstalt um 8.30 Uhr. Die letzten Wattwanderungen verliefen wieder aufs beste. Gefangen wurde u. a. auch ein junger Hai von einem halben Meter Länge und ein Butt in Größe eines Zeitungsblattes. — Heute abend findet in der „Lilienburg" das Sommerend-Gartenkonzert, verbunden mit Feuerwerk und Sommernachtsball, statt. Das von der Badeverwaltung Rüstringen veranstaltete Konzert wird von der jadestädtischen Kurkapelle unter Leitung des Musikdirektors Rothe ausgeführt.

Neuer Versorgungssprechtag. Am Freitag, dem 7. September, findet im Stabsgebäude der ehemaligen 2. Torpedo-Division, an der Roonstraße, von 12 bis 13 Uhr im Anschluß an den Untersuchungstag ein Versorgungssprechtag statt. Anträge auf orthopädische Versorgung können jedoch nicht erledigt werden.

„Volk und Zeit". Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt die achtseitige Bilder- und Unterhaltungsbeilage „Volk und Zeit" Nr. 36 bei.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonntag, den 2. September: Schwache, umlaufende Winde, wolkig bis heiter, warm, trocken. — Hochwasser ist am Sonntag um 2.45 und um 14.50 Uhr. — Wetter für Montag, den 3. September: Bei Winden südlicher Richtungen vielfach heiter, warm, trocken. — Hochwasser ist am Montag um 3.20 und um 15.25 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

sz. **Vor dem Wilhelmshavener Einzelrichter.** Am gestrigen Verhandlungstage des Amtsgerichts in Wilhelmshaven erschien als erster Angeklagter der Heizer S., dem zur Last gelegt wurde, siebzehn Notenrollen für elektrische Klaviere widerrechtlich genommen zu haben. S. bestritt einen Diebstahl, behauptete hingegen, die Notenrollen von einem ihm zwar persönlich aber nicht dem Namen nach bekannten Mann für sieben Mark gekauft zu haben. Gedanken darüber, daß die Notenrollen auf unrechtmäßige Weise in den Besitz des Unbekannten gekommen sein könnten, will er sich nicht gemacht haben. Obgleich schon verschiedene Monate verflossen sind, hat S. den „großen Unbekannten" noch nicht wiedergesehen. Der Amtsanwalt will den bereits Vorbestraften mit vier Monaten Gefängnis bedacht wissen, doch lautet das Urteil nur auf einen Monat wegen Diebstahls. — Sodann gaben sich Automobilisten und Kraftdroschkenführer ein Stelldichein, wobei es mitunter recht lebhaft zuging. Einen Strafbefehl über 10 RM. hatte der Kaufmann F. bekommen, weil er unvorschriftsmäßig um die Ecke gefahren war. Sein Einspruch hatte den „Erfolg" der Verwerfung. Die Kraftdroschkenführung G. F. und P. hatten es dem Konkurrenzneid zu verdanken, daß jeder von ihnen Strafe bezahlen sollte. Vor dem Wilhelmshavener Bahnhof geht es mitunter bewegter zu, als es sein sollte. Wilhelmshavener und Rüstringer Kraftdroschkenführer suchen sich gegenseitig den Rang nach den ersten Plätzen abzufahren. Selbstverständlich wird von beiden Seiten mit allen Finessen gehandelt. Vor dem Abfahrtsbahnhof halten Wilhelmshavener Kraftdroschken (Rüstringer dürfen dort nicht halten) und warten, bis sie zum Ankunftsbahnhof fahren können. Zehn Minuten vor Ankunft des Zuges dürfen sie dort stehen. Wer sich früher aufbaut, zahlt Strafe. Trotzdem gelingt es den Rüstringern, mehr als es der Wilhelmshavener Konkurrenz lieb ist, die ersten Plätze zu erwischen. Als aber die vier Rüstringer Droschken eines Tages wieder zu vorwitzig waren, hagelte es Strafbefehle über 5 RM. Nach längeren Auseinandersetzungen über die zu früh gekommenen Minuten ermäßigte der Richter die Strafbefehle teilweise auf 2 RM. — Der Angestellte D. war mit einer seiner Mieterinnen in Streit geraten, wobei er die Grenzen des Zulässigen überschritt und seine Partnerin ein buntscheckiges Aussehen bekam, das ihr recht viel Ungemach bereitete. Beide Teile erregen sich sehr leicht. Die Mieterin hatte sich mit dem Angeklagten wieder vertragen und deshalb kein Interesse mehr an der Bestrafung. Ein Strafantrag wegen Körperverletzung kann aber nicht zurückgenommen werden und deshalb mußte die Sache ihren Lauf nehmen. Drei Aerzte, von denen zwei telephonisch gerufen wurden, wirkten als Zeugen und Sachverständige mit, um herauszubekommen, wie die Tat des Angeklagten zu bewerten sei. Der Amtsanwalt war der Ansicht, daß eine Sühne von 30 RM. genüge. Der Verteidiger bat, die Sache nach Aurich zu senden, damit der Staatsanwalt den Fall überprüfe und dann vielleicht dazu neige, das Verfahren einzustellen. Der Richter aber verhängte 50 RM. Geldstrafe, wobei er berücksichtigte, daß der Angeklagte infolge seiner krankhaften Reizbarkeit in diese Entgleisung hineingeraten war. — Zum Schluß wurden noch Erörterungen über das Verhalten der Hühner in ihren und fremden Ställen gepflogen. Der Schlosser G. war beschuldigt, zwei Hennenküken einem anderen weggenommen bzw. geduldet zu haben, daß sein Sohn sie annektiert hatte. Er bestritt das und behauptete, er habe sie auf dem Markt gekauft. Als Zeugen waren einige andere Hühnerhalter geladen und als Sachverständiger wurde ein über landwirtschaftliche Kenntnisse verfügender Referendar vom Amtsgericht hinzugezogen. Die Schilderungen über das Verhalten der Hühner veranlaßten den Sachverständigen, sich dahin zu äußern, daß die Hühner in den Stall lessen gehörten, dem insgesamt im Laufe längerer Zeit zweiundvierzig Hühner abhanden gekommen waren. Trotz der Bemerkung des Angeklagten, da er erst kurze Zeit und nur wenige Hühner habe, und daß die fraglichen Tiere von dem Tage an, an welchem er sie erworben haben will, in seinem Auslauf sich frei bewegt hätten, hielt ihn der Amtsanwalt für schuldig und beantragte 50 RM. Geldstrafe. Der Richter war ebenfalls der Ansicht, daß es die Hühner des anderen seien, doch setzte er die Strafe auf 30 RM. fest. Selbst wenn sein Junge die Hühner genommen hätte, könne S. bestraft werden. — Zwischen diesen längeren Verhandlungen fanden noch einige andere Sachen schnellere Erledigung durch Vertagung. Zwei nichterschienene Zeugen wurden mit je zehn RM. Strafe bedacht und ein erhobener Einspruch verworfen, weil der Einspruch Erhebende zur unrechten Zeit austreten gegangen war. Der Richter hatte hiervon natürlich keine Ahnung. Pünktlichkeit und Aufmerksamkeit ist für alle vor Gericht Erscheinenden eine Notwendigkeit, wenn sie sich vor Schaden bewahren wollen. Gegen einen Angeklagten, der dem Gericht geschrieben hatte, er könne nicht kommen (Gründe gab er nicht an), wurde ein Haftbefehl erlassen.

r. **Unfall am Strand.** Am Strande spielte sich gestern nachmittag gegen 4 Uhr eine aufregende Szene ab. In der Nähe der Fliegerablaufbahn fiel ein Ball ins Wasser, der von der dort besonders starken Strömung rasch fortgetrieben wurde. Ein Schüler sprang hinterher und versuchte den Ball ans Land zu holen. Als er ihn ungefähr erreicht hatte, wurde dieser stärker hinausgetrieben. Auch den Schüler drohte die Strömung zu weit dem Lande zu entfernen. Nur dem Umstande, ein tadelloser Schwimmer zu sein, hatte er es zu verdanken, daß er nach langem Mühen das Ufer wieder erreichte. Ganz erschöpft brach er hier zusammen.

Die Lehrer sollen besser wohnen. Seitens des preußischen Unterrichtsministeriums ist beabsichtigt, die bisherigen Richtlinien über den Bau und die Einrichtung der Volksschulhäuser und Lehrerdienstwohnungen zeitgemäß zu ergänzen. Die neuen Richtlinien sollen bei allen neuen Erweiterungsbauten berücksichtigt werden, aber auch für Umbauten und Instandsetzungsarbeiten Bedeutung haben. Sie erstrecken sich sowohl auf eigentliche Schulräume, als auch auf die Lehrerdienstwohnungen. Die Verbesserung der letzteren soll insbesondere dazu dienen, die verheirateten Lehrer mit Familien auf dem platten Lande seßhaft zu machen. Die mit den gesteigerten Ansprüchen an den Bau von Schulhäusern und Lehrerdienstwohnungen verbundenen Kosten fallen im Gegensatz zu den persönlichen Schullasten als sachliche Kosten den kommunalen Schulverbänden allein zu.

Wetternachrichten aus See. Außensjade: Wind N. 3, bewölkt, See 3, Temperatur 14; Minsenersand: Wind NNW. 4, bewölkt, See leicht bewegt, Temperatur 14; Wangerooge: Wind NW. 3, See 2, Temperatur 13,5; Voslapp: Wind N. 3, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 14; Arngast: Wind WNW. 4, bewölkt, Hochwasser 4,25 Meter, Temperatur 13 Grad.

Vom Hafen. Ausgelaufen sind heute vormittag der Werftdampfer „Voslapp" zur Weser und der Werftkran 1 („Langer Heinrich") nach Bremen. Eingelaufen ist heute vormittag der Lotsendampfer „Rüstringen".

Was unsere Leser sagen . . .

Demokratie und Selbstverwaltung.

Anfang Mai beschloß der Magistrat von Rüstringen mit Mehrheit, sechs Straßen umzubenennen, und zwar nach Namen bekannter Republikaner. Der Stadtrat bewilligte kurz darauf die erforderlichen Mittel. Damit glaubte die Mehrheit in der Stadt, alles Erforderliche getan zu haben, daß ihr Beschluß nun auch zur Tat würde. Nach den Grundsätzen der Demokratie und Selbstverwaltung ist nach Oldenburger Recht und Gewohnheit auch alles in Ordnung.

Während der Beschlußfassung und bevor die Ausführung erfolgen konnte, erhob sich jedoch ein Entrüstungsgeschrei bei einer kleinen Minderheit (Stahlhelm und Gefolgschaft). Es wurden für einen Protest Unterschriften gesammelt. Viele von den Unterzeichnern wußten gar nicht, wozu sie ihren Namen hergaben. Das bei dem Sammeln der Unterschriften feste geschwindelt und ein sanfter wirtschaftlicher Druck ausgeübt wurde, versteht sich von selbst.

Eigentümlich berührte es, daß der Protest sich in erster Linie gegen die Umbenennung der Gökerstraße in Friedrich-Ebert-Straße und der Wilhelmshavener Straße in Legienstraße wandte, während gegen eine Erzberger-, Rathenau-, Hugo-Preuß- und Bebelstraße weniger eingewandt wurde. Von Magistrat und Stadtrat wurde dieser Protest als unbegründet abgewiesen.

Jetzt gingen die Protestler — rund 2000 von 30 000 Wählern — mit ihrem Protest zum Ministerium in Oldenburg und nun beginnt die Tragödie. Das Ministerium teilt zunächst dem Magistrat mit, es läge ein Protest vor gegen die Umbenennung der Straßen und die Ausführung müßte bis zur Erledigung desselben unterbleiben. Also erstmal Zeit gewinnen! — Während dieser Zeit fallen die Herren Juristen des Ministeriums über den Protest her und nach einem Vierteljahr kommt ein salomonisches Gutachten, welches in großen Zügen besagt: Die ganze Angelegenheit wäre keine Sache der Selbstverwaltung, sondern eine Polizeisache. Die Polizei läge allerdings in den Händen des Magistrats, die Oberaufsicht über die Polizei hätte aber das Ministerium. Oldenburg hätte kein besonderes Gesetz für Straßenbenennungen, schlösse sich aber dem preußischen Landrecht an, danach hätte die Polizei für Ruhe und Ordnung und für die Leichtigkeit des Verkehrs in den Straßen zu sorgen. Daß durch Umbenennung von Straßen Ruhe und Ordnung gestört wird, ist eine Erfindung, welche ganz neuen Datums ist. Das Gutachten kommt zu dem Schluß: Das Beste wäre, daß die Mehrheit in den städtischen Körperschaften einfach die Friedrich-Ebert-Straße und die Legienstraße fallen ließe, dann wäre der Protest gegenstandslos. Wenn es nicht so traurig wäre, wäre es zum Lachen!

Jetzt bestreitet zunächst der Magistrat, daß es eine Polizeisache ist, sondern eine Sache der Selbstverwaltung. Hierauf muß das Ministerium eine Entscheidung fällen; fällt diese zuungunsten des Magistrats aus, wird das Oberverwaltungsgericht angerufen. Auf eine Frage, wie lange Zeit darüber verstreichen könnte, meinte ein Vertreter des Magistrats lächelnd: „Na, so kleine zwei Jahre."

So sieht also die Demokratie und Selbstverwaltung aus. Eine ganz kleine Minderheit in der Einwohnerschaft kann den Beschluß einer großen Mehrheit glatt sabotieren.

Aehnliche Verhältnisse sehen wir auch in Nordenham. Dort war ebenfalls gegen eine Erzberger-Rathenau-Straße nichts einzuwenden, wogegen die Friedrich-Ebert-Straße einen Protest beim Ministerium hervorrief. Dieser Protest wartet schon sieben Monate auf Erledigung.

Alle Republikaner im Staate sehen an diesen Beispielen, wie die Selbstverwaltung, welche seit hundert Jahren besteht und heilig gehalten wird, sowie die von uns hochgehaltene Demokratie von den in diesen Fällen sehr langsam mahlenden bureaukratischen Mühlen der Regierung ins Gegenteil umgekehrt wird.

Ratsherr Alfred Jans, Rüstringen.

Die Flugstrecke Berlin—Irkutsk.

Die Deutsche Lufthansa plant im Einvernehmen mit den Russen die Einrichtung einer regelmäßigen Luftverkehrslinie nach Ostsibirien. Ein von den Piloten Albrecht und v. Schröder vorgenommener Erkundungsflug hat über Moskau bereits nach Omsk geführt. Das vorläufige Endziel der Erkundung und der neuen Linie ist Irkutsk. Deutschland und Rußland sehen dem Gelingen der gewaltigen Flugleistung mit Spannung entgegen.

---

du kannst dich was herausnehmen, weil du Ehrenmitglied bist? Aber ich bin Vorstand un' das will ich dich beweisen!" Dabei hatte Krischan eine Faust auf das linke Auge bekommen und eine auf das rechte und mit dem Knockout war er die Kellertreppe hinaufgeflogen, sein Kaffeetank und Eßgeschirr klapperte hinterher.

„Achdumeinegüte!" rief Frau Blau, als er kurz nachher an der Wohnungstür klingelte, „wo kommst du all wieder her? Ich denk', du bist zu dieser Zeit all halbwegs zwischen Baumwall und Reiherstieg?"

„Och, — Mudder, ich bin hingefallen und dabei ist mir mein ganzes Essen ausgekippt!"

„Soo! — Komm mal etwas ans Licht, Krischan Blau! Soll ich dir mal sagen, wo du hingefallen bist? Du bist die Kellertreppe von Tedje Timm hinaufgefallen! — — Un' die schönen Erbsen mit Speck, die ich gestern gekocht hab'! — Oh Gott, Krischan, was hab' ich für'n Schafskopf zum Mann! Nu geh' man ins Wohnzimmer, ich will dir 'ne Schüssel mit Wasser un'n Handduch bringen, denn kannst du dir Umschläge machen!"

Krischan schlich niedergedrückt in das Zimmer, ging vor den Käfig und sagte voll Wut:

„Oh, du Biest!"

Lora sah ihn schräg von der Seite an, blinzelte, wetzte ihren Schnabel an den Gitterstäben und antwortete freundlich:

„Guten Morgen, mein Liebling! Bist du endlich wieder da?"

„Ooh, — du Rabenaas!"

Er nahm die Tischdecke und packte sie über das Bauer.

„Hihihihi, du Schlimmer," gluckste der Vogel unter dem Ueberwurf hervor, „kleiner Schäker!"

Der Hausherr begann seinen jämmerlich zerhämmerten Kopf zu kühlen. Hinter ihm probierte ein brüchiger Tenor mit mehrfachem Ansetzen:

„Wo — — — wo hast du denn, ———!"

Dann aber erscholl es schmetternd, nur leicht gedämpft durch die Tischdecke:

„Wo hast du denn die schönen blauen Augen her?"

Krischan ächzte: „Nee, Mudder, das ist zuviel! Ich murks ihn ab! Ich werf' die Mißgeburt ins Fleet!"

„Das laß man nach, das besorg' ich selbst," sagte seine Gattin mit finsterem Entschluß und nahm ihr Umschlagtuch vom Haken. „Ich hab' mich lange genug daran geärgert. Ich hab' die Nase voll! Schad' um das schöne Messingbauer, — aber so sackt er gleich weg, das ist auch was wert."

Sie kramte eine Zeitung her und verwandelte den Käfig in ein länglich rundes Paket, aus dem es schmeichelnd ertönte:

„Komm, kleine Maus, woll'n spazieren geh'n!"

„Ja, mein Süßen," erwiderte Mudder Blau mit teuflischem Lachen, „wart man, wir gehen schon! Was zuviel ist, ist zuviel!"

Sie zog ihr Umschlagetuch fester, ergriff das Bauer und verschwand. Zehn Minuten später war sie schon in der Nähe des Fleets angelangt.

Sie hatte nicht weit zu gehen. Auf der Straße am Wasser herrschte wenig Leben, nur Schulkinder und ein paar Dienstmädchen, die Einkäufe machten oder auf dem Wege zum Markt waren. Jetzt, — dachte Mudder Blau, jetzt ist der richtige Moment. Sie näherte sich dem Geländer, sie holte mit dem rechten Arm aus und — — —

„Hiiiilfse, — — — Hiiiilfse, —— man will mich ermorrden!! —" gellte es neben ihr.

„Ohgottohgottohgott, was nu, — —?" Mudder Blau erschrak bis ins Herz. Sie sah alles schwarz und mußte sich am Geländer festhalten. Ihr ward schwindelig.

Das Bild der Häuserreihe gegenüber dem Fleet änderte sich wie durch Zauberschlag. Laden- und Wohnungstüren wurden aufgerissen, Käufer und Verkäufer stürzten auf die Straße, Fenster öffneten sich, Köpfe erschienen, aufgeregte Stimmen schallen durcheinander:

„Lauf nach dem Feuermelder! Rasch, Jung! Telephonieren Sie doch nach der Polizei, wozu hab'n Sie denn den Klihnkasten! Wo war es denn? Wo? — Was? —"

Die Menschen sammelten sich um Mudder Blau. Keiner wußte etwas, alle fragten, — alle vermuteten — —. Mudder Blau suchte mit zitternden Knien aus dem Menschenknäuel zu kommen und niemand als ihr selbst fiel es auf, als Lora vorwurfsvoll rief:

„Lauf doch nicht so, mein Schatz! Ich kann ja nich' mitkommen!" Es glückte ihr, einen Hausflur zu gewinnen. Draußen summte die Menge wie ein ausgeflogener Bienenschwarm. Einer kam mit der Leichenangel angeschleppt. Mudder Blau ließ sich erschöpft auf die unterste Treppenstufe sinken und stellte das Bauer neben sich. Das war wohl nicht ganz sanft geschehen, jedenfalls beschwerte sich Lora entrüstet:

„Höh, höh, höh, — man nich' so doll!"

„Oh, du Scheusal!" sagte Mudder Blau aus Herzensgrund und stieß mit dem Fuß gegen das Bauer.

Durch die offene Haustür sah sie, wie im Eilschritt ein Sipo herbeigelaufen kam, der schon im Gehen Notizbuch und Bleistift zückte. Diesen Vorgang bemerkte leider auch Lora, um deren Käfig sich durch die unsanfte Behandlung das Einschlagepapier gelockert hatte, und zu Mudders namenlosem Entsetzen rief es neben ihr mit weittragender höhnischer Stimme:

„Häh, häh, häh, — oben vernickelt und unten bewickelt und ist ein Abfuh — — —"

Da hatte Frau Blau schon den Käfig in der Verzweiflung unter ihrer großen Leinenschürze und saß darüber wie die Henne über ihren Küken. Unter ihr murrte es nur noch sehr unwillig verwundert:

„Nanuuh — —?"

Der Sipo warf einen finster drohenden Blick über die Leute auf der Straße und befahl mit Kommandostimme:

„Weitergehen! Weitergehen! Nicht stehenbleiben!"

„Ohgottohgott, wenn sie nun aufstehen mußte!" dachte Mudder Blau. Unter ihrer Schürze klang es väterlich mahnend:

„Na, — woll'n wir uns wieder vertragen?"

Mudder kämpfte mit sich. Die Leute draußen verliefen sich langsam. Lora sagte grämlich: „Na, — komm, laß uns nach Hause gehen! Es ist höchste Zeit, die Leute gucken schon her! Morgen früh kannst du wieder nicht aufstehen!"

Da wickelte sie das Bauer fest in die Schürze, nahm es mit einem abgrundtiefen Seufzer unter den Arm und wanderte heimwärts.

„Wir!" rief Lora triumphierend, als die Wohnungstür klingelte. Krischan ließ vor Verwunderung den kühlenden Umschlag in das Wasser fallen.

„Na, — Mudder, bringst du ihn wieder mit?"

„Ja." Sie setzte sich auf einen Stuhl. „Hh—aach, — wir müssen ihn behalten! Er ist mir über! Un' er is ja auch 'n ganz schönen Vogel, nich'?" —

„Och, — — ja, — wenn du meinst, Mudder."

Denn was Mudder sagte, dabei blieb es im Hause Blau.

*

(Wir entnehmen die kleine Erzählung dem Buche des Verfassers „Von Seebären und Landratten", das im Leipziger Xenien-Verlag erschienen und durch unsere Buchhandlung bezogen werden kann.)

Die Kosten der modernen Kleidermode.

Das englische Arbeitsministerium hat bei der Aufstellung des Lebenshaltungsindex auch die Kosten, die den Frauen durch die heutige Mode entstehen, mit denen der Vorkriegszeit verglichen. Nach der Schätzung des Ministeriums sind die Kosten der Frauenkleidung heute mehr als doppelt so hoch wie 1914. Diese in Anbetracht der wesentlich vereinfachten Kleidung erstaunliche Tatsache scheint freilich vornehmlich für begüterte Frauen zuzutreffen, denn sie soll darauf beruhen, daß heute die Zahl der Kleidungsstücke sehr viel größer und verschiedenartiger ist als früher, weil für alle möglichen Zwecke, wie Sport, Tanz, Arbeit, Motorfahrt usw. besondere Kleider getragen werden. Natürlich hängt diese Erscheinung neben der durch den Kriegbedingten allgemeinen Verteuerung unserer gesamten Lebenshaltung auch damit zusammen, daß das Leben der modernen Frau heute sehr viel verschiedenartiger ist, als in der früheren Zeit, als die Frau im wesentlichen auf das Haus und die Hausarbeit beschränkt war.

Landesbibliothek Oldenburg

Rüstringen.

Die Hebung der 2. Rate

der Steuern vom Grundbesitz für 1928/29 findet **vom 1. bis 15. September d. J.** in unserer Stadtkämmerei, Bismarckstraße 156, statt. Zahlung kann auch durch Banküberweisung, oder durch Einzahlung auf Postscheckkonto Hannover 5546 geschehen. 7835

Rüstringen, den 31 August 1928.

Stadtmagistrat.

Wegen Straßenarbeiten können die Kraftwagen der Linie Mariensiel nicht mehr im Anschluß an die Linie Schaar verkehren. Abfahrt von Mariensiel um 3.30, 4.30 usw. bis 9.30 Uhr.

Rüstringer Kraftverkehr.

Wir suchen: perfekte Alleinmädchen, saubere Stundenmädchen, tüchtige Küchenmädchen für Gastwirtschaftsbetrieb, Alleinmädchen mit Kochkenntnissen nach Varel, Borkum, Wangerooge, eine Friseuse, ferner Mädchen für die Landwirtschaft. — 7817

Stellen suchen: Verkäuferinnen, Kontoristinnen, Buchhalterinnen, Putzmacherinnen, Näherinnen, Wasch- und Putzfrauen.

Arbeitsamt für das Jadegebiet.
Anruf 842, 2030.

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Kirchengemeinde Bant.

Sonntag, 2. September, 10 Uhr Gottesdienst. Pastor Harms. — 11.20 Uhr Kindergottesdienst. Pastor Kühlitz.

Kirche zu Heppens.

Sonntag, 2. September, 9 Uhr Konfirmandenlehre. Rodiek. — 10 Uhr Gottesdienst. Rodiek. — 11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Freitag abend 8 Uhr: Bibelstunde in der Fräulein-Marien-Schule, Kirchreihe.

Ev.-luth. Kirchengemeinde Neuende.

Sonntag, 2. September, 9 Uhr Kinderlehre für den 1. Pfarrbezirk. Toenniessen. — 10 Uhr Gottesdienst. Bamberger. — 11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Mittwoch, 5. September, 8 Uhr Bibelstunde im Konfirmandensaal. Bamberger.

Sonntag, den 2. September 1928

Letzte Sonderfahrt

nach Bremerhaven

mit Dampfer „Dr. Ziegner-Gnüchtel". Ab erste Hafeneinfahrt 8.00 Uhr.

Fahrplan nach Dangast

für die Zeit vom 2. bis 5. September 1928.

Sonntag, 2. September:
Wilhelmshaven ab 10.15* und 13.30 Uhr.
Dangast ab 12.00* und 16.30 Uhr.
Montag, 3. September: W'haven ab 14.00 Uhr, Dangast ab 17.00 Uhr.
Dienstag, 4. September: W'haven ab 14.00 Uhr, Dangast ab 17.30 Uhr.
Mittwoch, 5. September: W'haven ab 14.15 Uhr, Dangast ab 18.15 Uhr.
* = Motorbootverbindung.

Aenderung und Ausfall einzelner Fahrten vorbehalten. 7836

Magistrat Wilhelmshaven.

Gemeinde-Elektrizitätswerk Schortens.

Wegen dringend vorzunehmenden Instandsetzungsarbeiten am Hochspannungsnetz wird die Stromzuführung am 2., 3., 4. 10. und 11. September 1928 im Bezirk Heidmühle teilweise und im Bezirk Oestringerfelde ganz gesperrt. In den übrigen Bezirken, mit Ausnahme von Schoost und Roffhausen-Middelsfähr, kann an den genannten Tagen Strom zum Dreschen nicht abgegeben werden.

Ferner liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß nach § 8 der Stromlieferungsbedingungen Aenderungen, Erweiterungen usw. an bereits abgenommenen Anlagen dem Elektrizitätswerk anzuzeigen sind. Arbeiten an den Anlagen dürfen nur von den zugelassenen Installateuren ausgeführt werden.

Gemeindevorstand. Jahn.

Eisu-Metall-Betten Kinderbetten.
Stahlmatr. günstig an Private. Katalog 788 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.). 9556

Gesichts-ausschlag

Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von „Zucker's Patent-Medizinal-Seife", à Stck. 60 Pfg. (15% ig), Mk. 1.— (25% ig) und Mk. 1.50 (35% ig, stärkste Form), eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit „Zuckooh-Creme" (à 45, 65 und 90 Pfg.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften.
H. Bruchhausen, Rüstringen, Wilhelmsh. Str.
Hermann Enke, Rüstringen, Ulilenburgstr. 6.
Friedr. Harms, Drogerie, **Rüstringen,** Werftstr.
Paul Herms, Drogerie, **Rüstr.,** Göferstr. 89
Hans Lühwel, Rüstringen, Wilhelmsh. Str.
W. Thiele, Löwen-Drogerie, **Rüstr.,** Göferstr. 69.
Seifenhaus Nordholz, Rüstr., Göferstraße 39.
Parfümerie R. Ettel, Rüstr., Göferstraße 23.
R. Lehmann, Drogerie, **W'haven,** Bismarckstr.
Drogerie Otto Bremer, W'haven, Roonstraße.
Drogen-Meyer, Wilhelmshaven, Marktstr. 18.
G. Hausmann, Drogerie, **W'haven,** Roonstr.
Drog. Schmidt-Homann, W'haven, Roonst. 94.
H. Foch, Bismarckdrogerie, **W'haven,** Bismarckstr.

Bevorzugt unsere Inserenten!

Billig! Billig!
über
Auto-Weiß
1400
Größtes Geschäft am Platze.

Hansasaal

Jeden Sonntag:
Gemütl. Tanzkränzchen
Es ladet freundlichst ein
W. Wüllner. 4801

ELYSIUM

Jeden Sonntag
Familienkränzchen
Eintritt 30 Pfennig, wofür Getränke.

Auto-Lilts
Anruf 356

Aquarium
Strandhalle 1. Einfahrt
Meerhand.

I. Hypotheken

in **wenigen** Tagen ab Mk. 3000.— auf Wohn- u. Geschäftshäuser und Landwirtschaften. Vorschußlos. Beträge ab Mk. 25000.— ab Zins ab 7¼% bei höchster Auszahlg. Seit Jahren ist Auszahlg. 6 direkte Geldgeber. Bardarlehn durch Privatmann an Festangestellte. **Seriöse Vertreter sofort melden.**
Bank-Komm.-Gesch.
Gebr. Rasche, o. H.,
Haßlinghausen/Westf.

Heilapparate
Wapa-Strahler
Ersatz-Elektroden stets vorrätig
Teilzahlung gestattet.
Generalvertreter
E. Lohr, Rüstringen
Kirchreihe 32. Tel. 1875

2- bis 4r. Wohnung gesucht. Off. u. U. 37 an Anz.-Ann. **Scholz,** Müllerstraße 37.

Guterh. Kinderwagen
billig zu verkaufen.
Peterstr. 104 I l.

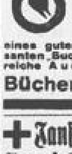
Zu verkaufen
ein Kinderwagen
Genossenschaftsstr. 90 I

Laden

in guter Geschäftsgegend von Berliner Firma als Dauermieter per sofort gesucht. Offerten unter L. B. 3084 befördert Rudolf Mosse, Berlin, Rathenower Straße 3.

Gewandtes
Lehrmädchen
mit besten Zeugnissen stellt ein (7806
Heising, Roonstr. 96.

Gut möbl. Zimmer mit und ohne Pension zu vermieten. (7801
Kranz, Bismarckstr. 179.



Jeder Leser
eines guten, interessanten Buches findet reiche Auswahl im
Bücherkreis!

+ Janßens +
Excorial-Salbe
seit 14 Jahren vorzüglich bewährt bei Flechten aller Art, offenen Beinen, Krampfadergeschwüren, Knochenfraß, Hautausschlag x.
Zu haben in allen Apotheken.
Hauptniederlage
Hafen-Apotheke,
Rüstringen, Roonstr. 145
Telephon 693.
Auskunft über praktische Gebrauchs-Anweisung bei G. Janßen, Rüstringen, Werftstr. 12

---

zerrissene
Strümpfe

früher:
Die Sorge und das Entsetzen der Hausfrau,
jetzt:
ihre Freude

denn jede will „listruen" seit dem nach dem neuen
Listru-Strumpf-Schnellreparaturverfahren
(D. R. G. M. — D. R. P. a.)
ohne Nadel, ohne Faden, ohne jeglichen Apparat mindestens **20 Paar Strümpfe in der Stunde** mühelos, kaum sichtbar und dauerhaft repariert werden können.

Beachten Sie unsere Vorführungen am Montag den 3. September und folgende Tage im Lichthof von 9-1 und 3-7 Uhr

Mitgebrachte, sauber gewaschene Strümpfe werden bei dieser Gelegenheit **kostenlos repariert.**

Strumpf-Schnellreparatur-Verfahren

Ganz besonders preiswerte Damen-Strümpfe und Herren-Socken

Damen-Strümpfe, künstliche Waschseide, Doppel-, Hochferse, in vielen Modefarben Paar 1.10	**Damen-Strümpfe,** Bemberg-Seide, mit kleinen Fehlern, moderne Farben . . . . . . Paar 2.20
Damen-Strümpfe, guter Seidenflorstrumpf feinfädig, moderne Farben . . . . Paar 1.55	**Damen-Strümpfe,** künstliche Waschseide prima Qualität, in allen modernen Farben, Paar 2.65
Damen-Strümpfe mit kleinen Fehlern, la künstliche Waschseide, alle Modefarben, Paar 1.95	**Damen-Strümpfe,** la Bembergseide, mit kaum sichtb. Fehlern, in allen Modefarben, Paar 3.25

H'-Phantasie-Socken Baumw., moderne Muster, Paar 0.72	**H'-Phant.-Sock.,** Baumw. m. Kunstseide, mod. Must., Paar 1.30	**H'-Phantasie-Socken** pr. Seidenfl., hübsch. Must., Paar 1.75

Bartsch
& von der Brelie

Arbeiter, Angestellte, Beamte!

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allg. deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen der

VOLKSFÜRSORGE

Gewerkschaftlich - Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft.

Auskunft erteilt bzw. Material versendet kostenlos die Rechnungsstelle in Rüstringen, Wilhelmshavener Str. 71 (Konsumverein) oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59

Eine wichtige Neuerscheinung!

Dr. Th. TICHAUER
WAHRE DEIN RECHT!
Juristischer Wegweiser für Jedermann
Aus dem Inhalt: Gesetzes- und Vertragsrecht, Rechtsstreit und Zwangsvollstreckung.
Ganzleinen 3 Mark
Zu haben in jeder Volksbuchhandlung oder bei dem Verlag
J. H. W. DIETZ Nachflg. G. m. b. H., BERLIN SW 68, Lindenstraße 3

Siebethsburger Heim.

Empfehle mein Lokal nebst großem Zimmer für Versammlungen, Vereins- und Familienfestlichkeiten freundlicher Beachtung. — Spezialität: Echt Stonsdorfer Bitteren. **Unterhaltungsmusik**
Paul Dutke.

Montag, 3. Septbr., abends 8 Uhr,
im Wilhelmshavener Gesellschaftshaus
großer öffentlicher
Vortrag
über Krankenbehandlung u. Heilung,
insbesondere
„Hat der Wapa-Strahler Existenzberechtigung?"
Referent: Dir. D. Fritsche-Leipzig.
Zu diesem Vortrag ist jeder hiermit eingeladen. Eintritt frei.
J. A. Wissenschaftl. Gesellschaft für Hochfrequenztherapie.

Hühnerbesitzer,
die bei ihrer Geflügelhaltung einen Erfolg durch **hohen Eierertrag** verbuchen wollen, füttern nur noch das von ersten Geflügelzüchtern aufs wärmste empfohlene **Muskator-Futter.** Muskator erhalten Sie außer allen anderen Futterartikeln b. d. Fa. **Heinrich Kuper, Rüstringen,** Kreuzstraße 22/24 und deren Niederlagen sowie in folgenden Geschäften: Th. Franzen, Bismarckstraße 41. M. Hoppe, Kopperhörnerstr. Gebr. Wulffers, Genossenschaftsstr. 49. Hoffmann, Ginsgungstr. E. Binarsch, Werftstraße 60. Dutschen, Fortifikationsstr. 81. Menssen, Neuengroden. Peter Otten, Fortifikationsstr. 222. Joh. Meiblein, Wilhelmsh. Straße. Hugo Bruns, Middelsfähr.

Waldschenke Schoost!

Telephon Jever 612.
Für Ausflügler groß. Garten mit Kinderbelustigung. Saal mit elektr. Klavier, doppelt. Bundeskegelbahn. Stallung. Gute Speisen und Getränke. Es ladet ein **J. Wagner.**

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 2030.

Landesbibliothek Oldenburg

Wohlfeile Woche

In allen Abteilungen **erste Qualitätswaren** besonders **vorteilhaft!**

Für den gesamten **Haushalt: Bekleidung Textilwaren**

Kluge Käufer, nutzt dieses Angebot, denn es bringt Ihnen große Ersparnisse

TEPPICHE UND GARDINEN

Vorleger doppelseitig, in schönen, leuchtenden Farben . . . . . 3.25 — **2.35**
Wolltapestry-Teppich der unverw. Gebrauchsteppich, ca. 200/300 — **39.–**
Haargarn der moderne Strapazierteppich . . . . ca. 200/300 56.00 — **42.–**
Möbelbezugstoffe durchgewebt, ca. 130 breit . . Meter 2.75 — **1.95**
Tischdecken ca. 140/170, in schönen Blumen- u. Persermustern 7.90 — **5.75**
Divandecken volle Größe, in guten Kochel- u. Gobelinqualitäten 10.75 — **7.90**
Volant-Garnituren 2 Schals und 1 Querbehang . . . . 4.90 — **3.75**
Schlafzimmer-Garnituren aus guten, festen Stoffen . . . . . 6.75 — **4.90**
Vorhangstoffe ca. 120 breit, geschmackvolle Ausmusterungen, Mtr. 2.25 — **1.75**
Künstler-Leinen ca.80 br., licht-u.waschecht, . . . Mtr. 1.10 — **0.72**

HAUSHALTWAREN

Gurkenhobel Buche, mit 1 Messer . . . . . — **0.25**
Wäscheleinen geklöppelt, 20 Meter lang . . . . Stück — **0.48**
Schmortöpfe grau emailliert . . . 24 cm **1.10**, 16 cm — **0.58**
Schüssel weiß emailliert, tief, 34 cm . . . . . Stück — **1.10**
Kaffeekanne Porzellan, Streublumen-Dekor . . . Stück — **1.25**
Puddingsätze Porzellan, 7teilig, Feston Gold-, Blumen- u. Fruchtdekor . . — **1.85**
Backenbestecke braun, Solinger Stahl . . 1/8-Dutzd.-Paar — **4.50**
Backenbestecke imit. Ebenh., Solinger Stahl, 1/8-Dutzd.-Paar — **4.90**
Ovale Wäschekörbe mit 4 Griffen, 70 cm . . . . . Stück — **3.50**
Wanne verzinkt, mit Fuß, 75 cm . . . . . Stück — **4.60**

GALANTERIE UND LEDERWAREN

Künstliches Obst Apfel, Birne, Banane, Zitrone . . Stück — **0.25**
Glasvasen in hellgrün, verschied. Form., 0.55 0.35 — **0.25**
Leuchter mit Kerze, messing u. vermess., 0.95 0.40 — **0.25**
Blumenschalen Steingut, ohne Fuß, in gelb und grün, 1.25, 0.95 — **0.75**
Teeglashalter gehämmert, Messing blank, mit Glas . . — **0.75**
Besuchstaschen Serie I, Saffian-, Rind- und andere Leder . Stück — **4.50**
Besuchstaschen Serie II, größere Formen, vorwieg. Saffian — **5.90**
Einkaufsbeutel volle Form, kräftiges Wachstuch . . . Stück — **1.10**
Akten-Mappen Vollrindleder, braun, Florida genarbt, m. Griff u. Schiene — **5.90**
Blusenkoffer Vollrindleder, runde Ecken, m. Moireefutt., 21.50 17.50 — **13.75**

Riesen-Auswahl!

Lavendelseife Ia partümiert . . . . . 3 Stück — **0.55**
Patschuli-Konkurr.- u. Köln.-Wasser-Seife, fein parf., 3 St. — **0.65**
Lavendel-Riesenseife in bekannter Qualität . . 3 Stück — **0.85**
Lavendelseife mit d. Goldpunkt, 3 Stck. i. Kart. — **1.00**
Bubikopf- u. Strandhauben in hübschen Ausführungen, 0.48 — **0.30**
Taschen-Manicure Celluloid, 4teilig . . . . . Stück — **0.55**
Gummi-Schwämme Kiloware, mit kleinen Fehl., Stck. — **0.40**
Zahnbürsten pr. Borsten, farb. Celluloid, 0.55 — **0.25**

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN, WILHELMSHAVEN

Magen-Rezept

„Mit Ihren Magentropfen bin ich sehr zufrieden und kann ohne dieselben schon garnicht mehr sein, da sie auf den Magen ganz ausgezeichnet wirken". Pankow Fr. R. W. So und ähnlich schreiben viele bei Magenkrämpfen, schmerzhafter Verdauung, Appetitmangel, Druck und schwerem Gefühl im Magen und anderen Magenleiden. Flasche RM 1.10, gr. Flasche RM 2.75. Sie erhalten die echten **„Reichels Magentropfen"** in Apoth. und Drogerien, echt aber nur mit der Firma **Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.**

Bestimmt zu haben bei:
Hans Bruchhausen, Inh. Kurt Jahn, Central-Drogerie, Wilhelmshavener Straße 30
Wilhelm Thiele, Löwen-Drogerie Göferstr. 69
In Wilhelmshaven:
Ernst Hansmann, Germania-Drogerie, Roonstraße 168
Otto Koch, Bismarck-Drogerie, Bismarckstr. 77

Neues Schauspielhaus

Dir. Robert Hellwig

Abonnementsbestellung für die Spielzeit 1928/29.

Die Ausgabe der Abonnementskarten findet täglich von 10—1 und 5—7 Uhr im Bureau des Neuen Schauspielhauses (Eingang Seemannshaus) statt. — Sperrsitzsessel für Dienstag und Mittwoch ausverkauft.

Am 14. und 15. September: Festvorstellung „Prinz Louis Ferdinand" von Unruh. — Am 16. Sept.: „Der Orlow", Operette von Granichstaedten. Kartenbestellg. Tel. 1060.

Das Rüstringer Heimatmuseum

in der Lessingstraße, Ecke Oldenburgerstraße, ist geöffnet Sonntags von 3 bis 6 Uhr. 15027

Stadtmagistrat Rüstringen.

Hoher Verdienst!

Alleinvertrieb ein. neuart. Konsumartikels, der überall dringend benötigt wird, für verschied. Bezirke noch zu vergeb. Täglich Kassaeingänge. Gesch. Einnahme a. Jahre hinaus. Fachkenntn. u. Kap. nicht erforderl. Haupt- od. Nebenberuf. Kein Kundenbesuch. Ausk. kostenl. d. **Laboratorium „City", Frankfurt a./M., Postf. 174 J 9.**

DER BÜCHERKREIS
Berlin SW 61
erweitert seine
TREUEPRÄMIE
auf alle
die Mitgliedschaft
1928 Erwerbenden
TREUEPRÄMIE:
3 MK.-BAND FÜR 1 MK.
Für 1 Mk. monatlich
12 ill. Hefte
4 Bände nach Wahl
Wichtige Neuerscheinungen:
Grottewitz-Bölsche
Der Mensch
als Naturbeherrscher.
Revolutionserinnerungen
Reichskanzler
HERMANN MÜLLER

Buchhandlung Paul Hug & Co.
i. Wilhelmshaven
Marktstraße 46, Telephon 1258

Garten- u. Beton-Kies, Mauersand, Füllsand

in jeder Menge abzugeben.
P. Figdor, Börsenstraße 118. Telephon 216.

Wir suchen zum Antritt nach Uebereinkunft mehrere gewandte

Kontoristinnen

Persönliche Vorstellung mit Originalzeugnissen vormittags in unserem Personalbureau erbeten.

KARSTADT

Bauschule Rastede.

von C. Rohde. Polierkurse und Vorbereitung auf die Meisterprüfung. Programm frei.

Tücht. Vertreter

für Rollo- u. Jal.-Neubetten gegen hohe Prov. gesucht. Offert. u. B. O. 5034 an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Teppiche

ohne Anzahlung
Läufer-, Tisch- u. Diwandecken in 12 Monatsraten.
Norddeutsche Waren-Handels-Gesellschaft m. b. H. Abt. Teppiche **Berlin W 62** Maassenstraße 36. Verlangen Sie sofort bemusterte Offerte. Diskretion zugesichert!

Große Möbel-Auktion.

Am Dienstag dem 4. Septbr., nachm. 2 Uhr, sollen im „Deutscher Hof", Schulstraße 24, 1 großer Posten neuer Möbel öffentl. meistb. auf 3 monatliche Zahlungsfrist versteigert werden: 1—3 Schlafz.-Einrichtg., 1 Herrenzimmer, 6 Kleiderschränke, 7 Küchenbüfetts bo. Anrichten, Waschkommoden, Plüschsofas, Küchentische, Bettstellen, 1 Posten Stühle. Ferner: Gebrauchte Möbel gegen bar. Kleiderschränke, Waschkommode mit w. Marmor und Spiegel, Flurgarderobe, Nachtschränke, mod. Küche, Schreibtisch, 2 gr. Spiegel mit Stufe, Kommoden, 1 kompl. Federbett u. a. m. Besichtigung von 12—2 Uhr. Unbekannte Käufer müssen Sicherheit stellen oder bar zahlen.

Aukt. **J. Rosenthal,** Schulstr. 10.

Möbeltransporte Fuhrleistungen

aller Art werden pünktlich und preiswert ausgeführt.
P. Figdor
Börsenstr. 118, Telefon 216

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende wachhabende Ärzte in Anspruch zu nehmen:
Dr. med. Wolffram, Marktstraße 40.
Dr. med. Falk, Hegelstraße 60.
Gültig für die Nächte vor und nach Sonntag und für den Sonntag selbst.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Bis 3. September morgens
Adler-Apotheke, Bismarckstr. 79
Vom 3. September bis 9. September morgens
Einhorn-Apotheke, Kieler Straße 17.

Seit Jahren war ich durch Schlaganfall gelähmt.

Jetzt wieder 9 Kilometer allein gegangen. Gebe das einfache Mittel aus Dankbarkeit allen Leidenden kostenlos bekannt
Fr. Krumwiede, Wunstorf (Hannover) A 51 Alter Markt 25.

Landesbibliothek Oldenburg

Die neue Leistung!

Übergangsmäntel

von hervorragender Schönheit und Güte erstaunlich billig! Jn der großen Auswahl findet die Dame den Mantel, der sie vortrefflich kleidet.

Mantel aus gutem Flausch, mit großem Plüschkragen **13.75**

Mantel aus Stoffen engl. Art, mit karierter Abseite, fesche Form **15.00**

Mantel aus Stoffen engl. Art, mit Leder besetzt und Ledergürtel, sehr flotte Form **19.75**

Mantel aus Stoffen engl. Art, mit großem modernen Plüschkragen **23.00**

Mantel aus gutem Ottomane mit Biesen garniert und großem Plüschkragen und Stulpen **27.00**

Wallheimer

WILHELMSHAVEN · GÖKERSTRASSE 30

RUDOLF WEILY CO. BERLIN W.8.

Reichsadler-Brett'l Ab heute das große Kabarett-Programm

Georg Tönjes

Oldenburg.

Wegen Instandsetzungsarbeiten

sind wir gezwungen, am Sonntag, dem 2. September 1928, in der Zeit von 7 bis 13 Uhr, die Stromversorgung in der Gegend der Bremer Straße, der Anton-Günther-Straße, in Krebenbrück, Bümmerstede und Moslesfehn zu unterbrechen. 7819

Licht- und Wasserwerke der Stadt Oldenburg.
— Abteilung Elektrizitätswerk. —

Städtische Baugewerkschule Oldenburg i. O.

vorm. Großh. Baugewerk- u. Maschinenbauschule - Technikum - früher Varel verlegt nach Oldenburg i. O.
Hoch- und Tiefbau.
Eingerichtet nach den Vorschriften für die Reichsanerkennung. — Staatskommissare. Laboratorium für Zement- u. Betonprüfung. Eisenbeton. Programm u. Auskunft kostenl.

Wir suchen einige tüchtige

Zeitungsträger(innen)

Zu melden in der Geschäftsstelle des „Oldenburger Volksblattes", Oldenburg i. O., Achternstr. 4.

Wir stellen auf sofort noch

tücht. Handformer

ein.

Koch & Franksen
Oldenburg i. O., Stau 21.

Zuckerkranke

Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich jedem Kranken unentgeltlich mit. Fr. Löw Walldorf D. 34 (Hessen).

Oldenburger Landestheater

Eröffnung
der Spielzeit 1927/28

Dienstag, 4. September 7½ bis 10 Uhr. Anrechtvorstellung A 1. Zum 200. Geburtstage Lessings: **„Minna von Barnhelm"**

Donnerstag 6. Septbr., 7½ bis gegen 9½ Uhr. Anrechtvorst. B 1. Zum 100. Geburtstg. Tolstois Uraufführung **„Tolstoi"** Trogöd. v. Hedwig Rossi

Freitag, 7. September, 7½ bis 10 Uhr: Anrechtvorstellg. C 1. **„Minna von Barnhelm"**

Sonnabend, 8. Septbr., 7½ bis gegen 9½ Uhr: Anrechtvorstellung D 1. **„Tolstoi"**, Schülerkart.

Sonntag, 9. September, 7½ bis gegen 10 Uhr: Außer Anrecht. Schülerkarten. **„Der fliegende Holländer"**. Oper von Richard Wagner

---

Berufsberatung
für
Frauen und Mädchen

Sprechstunde jeden Dienstag nachm. von 5—7 Uhr.
Oldenburg, Taubenstr. 16.

Teppiche, Läufer, Gardinen, Tisch-, Divan- und Steppdecken o. Anzahl. u. 10 Monatsrat. lief. Agay & Glück, Frankfurt a. M. 175. Schreiben Sie sofort

---

la Edelfettkäse 20%, 9 Pfd. = Mk. 6.80 franko. **Dampfkäsefabrik Rendsburg**

Sonntag, 4 Uhr: Tanz-Tee

Monopol-Künstlerspiele

Devise:
Lachen, lachen, nichts als lachen!

Vornehmste, größte und beliebteste **Kleinkunstbühne** der Jadestädte

Bar! Tanzdiele! Café!

Anfang 8.30 Uhr

Ab heute

der vollständig neue und unerreichte

September-Spielplan

mit Künstlern von Weltruf, unter and.:

Oskar Albrecht
der bekannte u. unübertreffliche **Humorist im Publikum**

J. u. M. Loro
Urkomischer Tanz- u. Musikal-Akt

Smart and Smart
American Comedians. (Zauberparodisten)

Susi u. Ruth
2 Grazien auf dem Gebiete der künstlerisch wertvollen Tanzkunst

Luci Schneider
die bekannte Solotänzerin vom Wintergarten Berlin

Sonntag, 4 Uhr: Tanz-Tee

Heute Sonnabend, den 1. September, abends 8.15 Uhr, im **Gesellschaftshaus:**

Grosses Marine-Abschiedskonzert

des Musikmeisters E. Stülpner als Leiter der Flottenstabskapelle

Nachfolgend: **Großer Gesellschaftsball!** Eintritt mit Tanz, Steuer und Programm 1 RM.

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V. V. a. G.
1913

Unter Reichsaufsicht

Nach **einmonatiger** Mitgliedschaft unbedingten **Rechtsanspruch** auf kostenlose, pietätvolle Bestattung

Kein Kirchenaustritt erforderlich

Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Ortsgruppe Wilhelmshaven
Bremenstraße 1
(With. Püschel) Fernruf 1435

Deutscher Verkehrsbund

Dienstag, den 4. September, abends 8 Uhr, im Lokale von Halbeland, Grenzstraße 38.

Mitglieder-Versammlung!

Tagesordnung:
1. Mitteilungen der Verwaltung.
2. Bericht vom Bundestag.
3. Kartellbericht.
4. Verschiedenes.

Unsere Mitglieder werden ersucht, sich zahlreich zu beteiligen. **Die Ortsverwaltung.**

OPTIK **Brillen** für sämtliche Krankenkassen liefert

H. F. Bruns, Uhrmacher
Varel, Nobbeallee 10.

Trauerdrucksachen liefern Paul Hug & Co.

EGON

Ein strammer Junge angekommen!

Wilhelmshaven, den 31. August 1928.

W. Melchin und Frau
Hanna, geb. Haas.

Ortsausschuss des ADGB., Sozialdemokratische Partei und Zentralkommission für Bildung, Sport und Körperpflege
Wilhelmshaven-Rüstringen.

Mittwoch, den 5. September, abends 8 Uhr, im „Werftspeisehaus", Gökerstraße

Vertrauensmänner-Versammlung

Tagesordnung
1. Vortrag: Die Kulturbestrebungen der Arbeiterschaft. Referent: Gen. Dr. Lipschitz-Hannover.
2. Freie Aussprache

Arbeitersportler Genossen und Kollegen! Zu dieser äußerst wichtigen Versammlung sind alle Funktionäre und Interessenten der oben genannten Organisationen freundlichst eingeladen und wird ein vollzähliges Erscheinen erwartet. Mitgliedsbuch legitimiert. Eintritt frei

Die Vorstände

Kopf- Kleider- Flöhe **Filz-Läuse** **auch bei Tieren**

vernichtet in einer Minute das bekannte **„Kampolda"**, nur **Rathaus-Drogerie E. Keil,** Wilhelmshavener Straße 89 88

Nachruf!

Am 30. August verstarb der Leiter des Reichsbauamts Wilhelmshaven

Herr Regierungsbaurat

Ellerbröck

im Alter von 49 Jahren.

Der Verstorbene hat lange Jahre hindurch dem Reich treue und wertvolle Dienste geleistet, zunächst in der Heeresbauverwaltung im Frieden und im Kriege, dann in der Reichsschatzverwaltung und seit April 1922 in der Reichsfinanzverwaltung.

Seinen Mitarbeitern und Untergebenen war er stets ein wohlwollender Vorgesetzter und von seiner vorgesetzten Behörde wurde er als pflichttreuer und gewissenhafter Beamter hoch geschätzt.

Sein Andenken werd. wir in Ehren halten.

Der Präsident u. die Beamten d. Landesfinanzamts Oldenburg
Dr. Hillmer

Landesbibliothek Oldenburg